rel.

F. O. rel. 7294
Fl.-Sept.
3 L

Afzelius

Volkssagen

und

Volkslieder

aus

Schwedens älterer und neuerer Zeit.

Von

Arv. Aug. Afzelius.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Dr. F. H. Ungewitter.

Mit Vorwort

von

Ludwig Tieck.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann.
1842.

88. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Könige,

dem Vater des Volkes.

Nächst seinem Gott, seiner Freiheit und seinem Vaterlande hat das schwedische Volk vom Uranfang bis auf diesen Tag seinen König stets am höchsten geehrt und geliebt. Deshalb, erhabener Beschützer der vaterländischen Geschichte, übergebe ich diese Blätter, in fernen Gegenden des Landes gesammelt, dem Schutz Eurer Majestät.

Wenn in der Jugend Tagen
Mir jener matte Schimmer,
Den der Erinn'rung Sonne
Auf dunkle Vorzeit wirft,
Den rauhen Weg erhellte,
Dann las ich manche Rune
Von längstverklungnen Kämpfen
In moosigen Steinen
Auf einsamer Haid'.

*

Vor allen aber theuer
Ist Eine mir geworden,
Sie stand in jedem Herzen,
In jeden Mann im Norden.
O, Königlicher Vater,
O, könntest Du sie lesen
In ihrer tiefsten Tiefe
Die leuchtend helle Rune:
So würde wohl Dein Herz,
Das hohe, mutherfüllte,
Nur wenig achten
Des Sturmes Gebraus.

Von Königsliebe fand ich
Da eine gute Rune,
Und Freiheit war der Felsen,
Auf dem sie ewig stand.
Die Brust kann ja nur lieben,
Die glücklich ist und frei:
So giebt es, theurer Vater,
Ein ganzes Volk — das Deine!

Oft saß ich ruhig-heiter
Am prasselnden Kamin
Und hörte achtsam lauschend

Der Sagenstimme zu —
Die Stimme klang so lieblich,
Wie Säuseln leiser Winde
Bei stillen Sommernächten
Im jungen Laub der Linde.

Sie redete von Zeiten,
Von längstvergangnen, alten,
Da Könige erwuchsen
In niedrer Bauernhütte,
Als Königsprinz
Und Bauerssohn
Stallbrüder wurden
Beim Waffenton.
Sie redete von Liebe
Und ihrem süßen Loos,
Sie redete von Treue
Im Leben und im Tod.

Noch sind in tausend Jahren
Seit Niords Grab
Die Thränen nicht getrocknet,
Die Svea gab.
Noch höret man von Anund,
Dem Bauer gut,
Von Ingeborgs Liebe,

Von Hjalmars Muth.
Noch höret man die Dalmaid
Am flammenden Kamin
Die alte Weise singen
Von Gustav Wasa kühn.

Aber jetzt ruhen sie
Von Sturm und Streit,
Und der Ackermann pflügt
Auf den Gräbern der Ahnen,
Wo die Helden schlafen,
Emsig den Staub
Und denket der Sagen
Aus früherer Zeit.
Wie steht er gestützt
Auf den feiernden Pflug?
Denkt er vielleicht
Einer schönen Maid
Wie Sigrid treu? —
Oder denkt er zurück
An die Heldenbräuche
Der alten Zeit,
Da der Bauersohn
Mit dem König ritt
Und Ehre gewann

Auf des Kampfes Feld,
Mit dem Schwerdt in der Hand
Gar offen zeigt'
Seine Treu und Huld
Gegen König und Land?

Doch — was er auch träumet
Und was er auch sinnt —
Schon sinket die Sonne
Hinter blaue Gebirge;
Im stillen Schatten
Des dämmernden Abends
Zieht er ruhig des Weges
Zur friedlichen Hütte;
Und am Königsgrabe
Zieht er vorüber
Und grüßet leise:
„Schlaf, König, in Frieden!"
So möge, o König,
Auch einst Dein Leben
Zur Sagenweise,
Zum Altsang werden!
Zu künft'gen Geschlechtern
Sollen sie tragen,
Was Du Großes gethan
Für Svea's Ehre
Und Glück und Recht.

Dann mag die Geschichte
In schöner Altschrift
Den Lohn Deiner Mühn
In des Volkes Herzen
Tief, tief eingraben:
Eine Dankesrune,
Die nimmer verbleicht! —

Afzelius.

Vorwort.

Der Vorzeit Denkmäler, durch alte Sagen bezeichnet und erklärt, sind ein reichhaltiges rohes Erz, aus welchem der Geschichtsforscher das Gold der Wahrheit schmelzen kann. Aber diese Erinnerungen aus früherer Zeit sind schon für sich selbst durch die Verwandlung, welche seitdem in den Herzen des Volkes vorgegangen ist, zu einer Wahrheit geworden, die lebendig in Sage und Sang übergegangen ist. Es könnte also leicht geschehen, daß der gründliche Geschichtsforscher — obwohl ich als einfacher Sagenerzähler meiner anspruchslosen

Arbeit alle Gründlichkeit absprechen muß — in diesen Blättern Etwas für sich findet. Aber für das eigentliche Volk, für die Freunde der Sagen und des Sanges, habe ich mit herzinniger Freude diese Erinnerungen, während meiner Jugendzeit in den Hütten des Landes gesammelt, niedergeschrieben. Wenige Stunden nur waren es, die ich auf das Ordnen derselben verwenden konnte. Habe ich dadurch meinem Volke, aus dessen Schooße ich den Stoff geschöpft habe, nur einigen Nutzen oder einiges Vergnügen gewährt, so ist das Ziel, das mir dabei vor Augen schwebte, vollkommen erreicht.

Der Verfasser.

An den Herrn Uebersetzer.

Sie haben mich, geehrter Herr, durch die Mittheilung Ihrer Handschrift sehr erfreut und belehrt, und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen dafür meinen Dank zu sagen.

Hätte mich diese Mittheilung vor vielen Jahren in der Einsamkeit des Landes getroffen, so würde ich über den behandelten Gegenstand Ihnen weit mehr, als jetzt, sagen können. Damals, es mögen jetzt mehr als dreißig Jahre verflossen sein, hatte ich mich ganz in diese alt-nordischen

Studien, um die Nibelungen mir ganz aneignen zu können, vertieft. Alle die alten nordischen Saga's, Kämpfer-Romane, Romanzen, und vorzüglich die Gedichte der Edda waren mir damals vollkommen geläufig, ich hatte mir, wie jeder, Systeme und Hypothesen gebildet, ich suchte und fand historischen Zusammenhang und war von den großartigen Erscheinungen jener Geschichten, so wie von ihrer poetischen Verklärung, wahrhaft begeistert.

Seit geraumer Zeit sind diese Studien wieder in den Hintergrund getreten, andere Arbeiten und Interessen haben mir jene lichten Bilder wieder verdunkelt, und ich bin in Verlegenheit, Ihnen über das inhaltvolle und wichtige Werk, dessen Uebersetzung Sie übernommen haben, etwas Genügendes zu sagen.

Vieles Neue ist mir in dem werthvollen Buche erschienen, viele alte Erinnerun-

gen haben sich bei mir wieder gemeldet und das Ganze habe ich durch die klare Darstellung, die historische Entwickelung, so wie durch die eingemischten Gedichte, eben so anmuthig als lehrreich gefunden. Ich hoffe, das Publikum soll Ihnen, geehrter Herr, für diese gelungene Uebersetzung dankbar sein.

Wie Vieles ist seit der neueren Zeit, um diese Gegend aufzuhellen und zu bereichern, gearbeitet, aufgefunden und erklärt! Es ist so interessant, dies Gebiet zu durchforschen und sich mit den manchfaltigen Erscheinungen vertraut zu machen. Wohin man blickt, großartige Ueberlieferung, ganz eigenthümliche Natur-Ansicht, riesenhafte Heldengestalten, Sagen, die sich mehr oder minder mit wirklicher Geschichte verbinden, oder aus dieser verschönernd, mit manchen anderen Begebenheiten und Erinnerungen sich vermischend, erwachsen sind: dann die

in großartigen Räthseln spielende Mythologie, die sich bald in Naturanschauung, bald in uralte Historie auflösen wollen: die reiche, symbolische Sprache der alten Gedichte, die uns aus neblicher Ferne geheimnißvoll zuwinken, und deren Deutung so vielfach möglich ist, und demnach nie ganz befriedigend gelingen wird: die düsteren, einfachen Romanzen und Sagen, die oft wie stammelnd nur andeuten, und die durch Verschweigen so anziehend sind; die Volksgeschichte, die scheinbare, oft deutliche Verbindung mit unseren deutschen alten Gedichten und unserer Geschichte, — es gibt, so meine ich, für den Historiker, Sprachforscher, Naturkundigen, Etymologen und vorzüglich für den Dichter nicht leicht ein Gebiet, das mehr aufforderte, sich ganz mit voller Lebenslust in diese Masse von Erscheinungen und Offenbarungen zu stürzen, um Boden zu gewinnen und sich

frei in diesen verschiedenen Elementen zu bewegen.

Denn das ist das nothwendige und natürliche Wunder, daß eine staunenswürdige That, eine Offenbarung der Begeisterung, eine grauenhafte Erscheinung, hier, dort, früher, später, in dieser, in jener Umwandlung wiederkehrt, die frühsten Erinnerungen sich begegnen, Zeit und Raum verschwindet und der Sinn des Volkes, die Sage und Dichtung, unbekümmert um Kritik und Zweifel, sich so gestaltet und austönt, wie die Natur selbst ihr prophetisches Brausen der Wasserfälle, ihr Waldrauschen und den Vogelgesang des Frühlings immer wieder so inhalt- und deutungsvoll den Kundigen vernehmen läßt. So sehen wir Palnatoke und den jüngeren Schützen Tell, so deutet so Vieles vom Norden nach Asien und dem fernen Indien hin. Ist das Indische in Subtilität der Begriffe und

Allegorien, ein klares Himmelslicht fast in Duft und Schimmer aufgelöſ't und wiegen sich die Erscheinungen in eben so unbestimmter wie conventioneller Poesie: so ist dafür die verwandte Allegorie und Sage des Nordens handfest und überkräftig, Gelübde sind es, die einen starken, dunkeln Schatten nachziehen, die Lichtpunkte sind nur sparsam und in kurzer, schweigsamer Sprache wird mehr angedeutet als ausgesprochen.

So viele Stadien hat unsere Kritik durchlaufen. Die scharfsinnigste, welche Alles verbindet, indem sie Alles auflöſ't, die die Heldensagen, die Liebes-Poesie des Westen, wie des Orient und Norden in Naturkräfte, Bergwissenschaft, in Erden und Elektricität und wer weiß was nicht alles zersetzt, diese allegorisirende Manier, die nach Zeiträumen immer mit neuerworbener Schärfe wiederkehrt, ist für den Dich-

terfreund die allerunbrauchbarste. Als Getäuschter glaubt der poetische Leser im Taumel seiner Begeisterung Alles als Wahrheit, als Geschichte: sieht er ja, wenn er ein Auge dafür hat, im Selbsterlebten das Symbolische, Allegorische: die Wirklichkeit (was wir gemeinhin so nennen) verliert ja ihren Gehalt, wenn wir die traumartige Vision, die sie umschwebt, zu haarscharf von ihr trennen wollen: — „das Wunder ist des Glaubens Kind.“ — Später darf der besonnene Historiker freilich wohl, um für den Geist Platz zu gewinnen, diese trüben oder lieblichen Gespenster verscheuchen.

So nehmen Sie diese Worte, geehrter Herr, freundlich auf, die meinen Dank für die Mittheilung der Handschrift unbeholfen genug ausdrücken mögen. Sie äußerten den Wunsch, daß ich Ihnen eine Einleitung oder Vorwort geben möchte: dies,

so gern ich es möchte, zu thun, fühle ich mich in meiner jetzigen Zerstreuung, ohne meine Bücher und Papiere, unfähig und zu schwach; kann Ihnen aber dieser eilige Brief zu Ihrer Absicht von einigem Nutzen sein, so kann ich nichts dagegen haben, wenn Sie diesen öffentlich machen wollen.

Ich bin Ihr

Potsdam, ergebener

im August 1842.

L. Tieck.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
1. Schweden	3
2. Von der Beschaffenheit und den Vorzügen des Landes	5
3. Des schwedischen Volksstammes Ursprung	7

Die Abschnitte und merkwürdigsten Veränderungen der heidnischen Zeit . . 47

Erster Abschnitt.

Schwedens Heidenthum während des Hünen-Zeitalters. Fornjothersche Dynastie.

1. Der Zustand des Landes nach der Sündfluth	49
2. Von dem Riesen- oder Jotnen-Geschlecht, den Berggeistern und Bergmännchen	51

Seite

3. Von den dieser Zeit angehörenden Sagen und Denkmälern 60
4. Von dem Beginn des Königthums . . . 64
5. Norwegen bekommt Namen und Regenten . 68
6. Von Gylfwe und Sigge Fridulfsson oder Odin 79

Zweiter Abschnitt.

Schwedens Heidenthum während des Verbrennungs-Zeitalters. Die Ynglings-Dynastie.

1. Einleitung 86
2. Odins und Niords Bündniß und Freundschaft 88
3. Von Odins Söhnen 91
4. Die goldene Zeit und die Ynglinga-Dynastie 94
5. Die Fahrten der Ynglingar nach dem Ostlande 100
6. Die goldene Kette und der Fluch über das Haus der Ynglingar 104
7. Der Ursprung der Standesverschiedenheit . 108
8. Gold gefährlicher, als Eisen für den Svea-König 114
9. Hading und Hunding 116
10. Der Künstler Waulunder und die Zwergschmiede 125
11. Von der Prinzessin Thorborg und der Belagerung von Ulleråker 143

Seite

12. Hjalmar der Muthvolle und Ingeborg, König Yngwe's Tochter 147
13. Habor und Signil. Wikingszeit 152

Dritter Abschnitt.

Schwedens Heidenthum während des Grabhügel-Zeitalters.

Erstes Kapitel. Die Ynglings-Dynastie. Fortsetzung und Schluß.

1. Einleitung 167
2. König Ane und seine zehn Söhne 172
3. Helge Sigmundsson und Sigrun, Högne's Tochter 179
4. Von den Sveakönigen Adils, Oesten und Yngwar 185
5. Lichten der Wälder und Anbau. Ende der Ynglings-Dynastie 200
   Sage von König Ingewalls Tochter . . . 207
6. Die Hunnen in Schweden 212
7. Die Irländer und Schotten in Schweden . 221
8. Erinnerungen an einige berühmte Männer aus der Ynglingar-Zeit 224

Das Heidenthum und Grabhügel-Zeitalter unter den Königen aus dem Hause Ifwar und Sigurd Ring.

Zweites Capitel.

1. Einleitung 246

Seite
2. Schwedens und Dänemarks Vereinigung . . 250
3. Die Schlacht auf der Bråvalla-Haide . . . 257
4. Die Streithelden in der Bråvalla-Schlacht . 263
5. Thora Hindin in der Burg 273
6. Heimers Harfe 276
7. Das Gastgebot des Bauers Åke in Wermland 293
8. Ein Hund als König in Norwegen. Auswanderungen 297
9. Gånge Rolf und das herannahende Ende des Heidenthums 299
10. Der alte Heide 302

Schwedens

Volkssagen und Volkslieder.

Erster Theil.

Einleitung.

1. Schweden. (Sverige.)

So ist unser und unserer Väter Land*), hoch im Norden gelegen, benannt worden. Es wurde einige hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung von einem tapferen, verständigen und auch in anderen Ländern vollkommen gewürdigten Volke angebaut, welches, so weit Schrift und Menschenge-

*) Obgleich schon die Bezeichnung der Lage des Landes auf der Stelle erkennen läßt, daß der Verfasser zu seinen schwedischen Landsleuten spricht; so glauben wir doch besonders noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß bei der gemüthvollen Erzählungsweise des Verfassers es um so mehr Pflicht zu sein schien, seine Worte so getreu wie möglich wiederzugeben.

Anm. d. Uebers.

denken reichen, *Aller Gott*, aber nur *seinen eigenen König* erkannt und verehrt hat. In den alten Sagen und Schriften kommt dieses Land auch unter anderen Namen vor, deren jeder seine eigene Bedeutung hat, als: *Scandinavien*, worunter außer Schweden auch Dänemark und Norwegen verstanden werden; *Thule*, womit das nördlichste Schweden und Norwegen bezeichnet wird; *Swithjod* oder das schwedische Volk, *Gauthjod* oder das gothische Volk. Jedoch ist jeder dieser Namen ererbt; wir müssen daher um so größeren Werth dem erworbenen Namen beilegen, welcher *Manhem* (Mannheim) ist; denn ihn haben unsere Vorfahren, als sie unter fremden Völkern weilten, mit männlichem Muth, Verstand und Tugend, als einen Ehrennamen ihrem Vaterlande erworben. Wenn manches andere Volk, unruhig gleich der Wetterfahne, seine Regierung, Sitten und Gebräuche gewechselt, das Bestehende niedergerissen und schlecht wieder aufgebaut hat, so hat dagegen der Schwede den guten Grund und Boden seiner Väter ruhig bestehen lassen und dann darauf gebaut, was eine gereifte Erfahrung mit der Zeit an die Hand gegeben. So ist Manhems männ-

liches Volk ein glückliches gewesen, gestern und heute, und wird es immerdar bleiben, so lange es an den, seit der Entstehung des Reiches bewährt zur Wohlfahrt desselben gefundenen Grundsatz festhält: ein Gott und ein König.

2. Von der Beschaffenheit und den Vorzügen des Landes.

Es steht zu lesen in der untrüglichen Schrift, in des Herrn heiligem Wort: und Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschengeschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, wie lange und weit sie wohnen sollen. Ist es also ausgemacht, daß uns von der Hand des Allweisen dieses unser Land zugemessen worden, und daß wir diese Grenzen von Gebirgen und Meeren erhalten haben, so ist solches Land für uns gewiß das beste. Und wenn auch unser Boden einen kärgeren Lohn für die Mühen gibt, und unsere Nahrungszweige mehr Stärke und Arbeit erfordern, so hat uns anderseits die Vorsehung stärkere Glieder und eine kräftige Gesundheit, nebst einem genugsamen

und geduldigen Herzen gegeben. Und wer mit fröhlicher Brust die reine Luft einathmet, die unsere Berge und Wälder umgibt, wird sie nie vertauschen wollen gegen des Südlandes Ueppigkeit, seinen brennenden Himmel, seine Krankheit gebärenden und erstickenden Winde. Daher, wenn ein Schwede auswandert in fremde Lande, zeigt sein heimwehkrankes Herz, gleich der Magnetnadel, stets nach Norden. Und von den nordischen Männern wird erzählt, daß viele, die zur Verbannung verurtheilt waren, es verschmähten, ihr Leben zu retten, nachdem es ihnen einmal zur Pflicht gemacht worden, auf einem andern, als dem vaterländischen Boden, zu leben. Der Frühling grünt im Norden frisch und lebendig, unsere Sommer- und Herbstsonne ist mild und segensreich, der Winter für unsere Arbeiten im Bergwesen und im Walde günstig und förderlich; und welches Naturschauspiel vermag wohl Auge und Herz zum Herrn der Schöpfung emporzuheben in dem Grade, wie des Nordens Winterabend mit seinem sternenreichen Himmel über unserem Haupte und die, in ihrem blendend weißen Schneegewande funkelnde Erde zu unseren Füssen? In dieser Zeit der glatten Schneebahn, wie aufmerksam sitzt nicht da

der Bauer am behaglichen Feuer in seiner Hütte und schaut in seinen Kalender, besorgt, den Neumond zu versäumen! Wie oft versagt er sich nicht die Ruhe und bringt die Nacht unter Fuhren und Arbeiten hin, beim Scheine der unzählbaren Sternenlichter, die der Herr ihm angezündet, und gedenkt dabei des alten weisen Spruches: „Es wächst viel Brot in der Winternacht!"

3. Des schwedischen Volksstammes Ursprung.

Wunderbare Dinge werden erzählt in den alten Sagen unserer Vorväter und in alter Schrift von einem in der Vorzeit wohlbekannten und lieblichen Ort im Morgenlande, woher mehrere der nordischen Völker stammen sollen. Dieser Ort ist mit mehreren Namen bezeichnet worden; aber in unseren Sagen lautet seine Benennung vorzugsweise: Asagård oder Götterland. Dort war schon vom Anbeginn der einzige Gott, der Schöpfer aller Dinge, bekannt und verehrt unter dem Namen Allvater: aber außerdem legte das Volk auch seinen Wohlthätern, großen Männern und Königen göttliche Macht und göttliche Verehrung bei. Von diesen

verdient nun folgendes Nähere bemerkt zu werden.

Odin, der Alte, erhielt diesen Beinamen zum Unterschiede von einem jüngeren Schwedenfürsten, der den nämlichen Namen führte. Man glaubte von ihm, daß er im Kampfe zum Siege führe; der Rabe war sein Vogel und man sagte davon sowohl Krieg wie Unglück vorher.

Manche Gebräuche und Spiele um Weihnachten schreiben sich noch von den Opfern her, die in der heidnischen Zeit angestellt wurden, um sich die Götter geneigt zu machen. Die dem Odin geweihten Opferfeste wurden mit Spielen und Tänzen gefeiert und dabei Opferthiere oder auch Menschen geschlachtet. Im Göthareiche, wo sich die meisten Erinnerungen an Odin den Alten vorfinden, kommt an einigen Orten noch ein Spiel vor, das einen solchen Opfertanz vorstellt. Er wird unter vielen gewandten Sprüngen und Veränderungen in den Bewegungen von verkleideten Knechten ausgeführt, die durch Schwärze und Farben ihr Gesicht entstellt haben. Einer von ihnen stellt das Opfer vor, alles zur Opferung Erforderliche wird herbeigebracht, und endlich wird diese, nach dem Takte der Musik oder

des Gesanges, scheinbar vollführt. Bisweilen hüllt sich auch der, welcher zum Opferthiere ausersehen ist, in eine Haut, setzt sich auf einen Stuhl und hält im Munde einen Strohwisch, der so eingerichtet ist, daß er dem Kopf das Ansehen gibt, als trage er Schweinsborsten; und hiermit wird nun das Opfer vorgestellt, welches um Weihnachten dem Frey dargebracht wurde und aus einem verschnittenen Eber (galt) bestand. An mehreren Orten des Landes wird ein Kuchen gebacken, Weihnachtsschwein (Julgalt) genannt, und bis zum Frühjahr aufbewahrt, wo er dann dem Zugvieh gereicht wird, mit welchem die Frühlingsarbeit verrichtet werden soll; alles Erinnerungen an das Opfer, welches zur Mittwinters-Zeit oder um Weihnachten dargebracht wurde, um ein fruchtbares Jahr zu bekommen. Der Name Jul (Weihnachten) selbst kommt von dem Kreislauf der Sonne her*): im ersten Halbjahr mit abnehmenden Tagen bis Weihnachten,

*) Nämlich ein Rad heißt im Schwedischen Hjul, was eben so ausgesprochen wird, wie Jul (Weihnachten).

Anm. d. Uebers.

und im zweiten Halbjahr von Weihnachten an mit zunehmenden Tagen, wo denn das Wiederzusammentreffen beider Halbjahre Jula=mot (Weihnachtszusammentreffen) genannt wurde. Dann war das Neujahr, welches mit der längsten Winternacht, Mutternacht genannt, seinen Anfang nahm. Der Neujahrs=Glückwunsch lautete damals auf ein fröhliches Jula=mot.

Im Götharciche und besonders in Småland leben noch im Munde des Volkes viele Sagen von Odin dem Alten. In Westgothland, bei Sätuna (von dem man, aus den vorhandenen Spuren von gepflasterten Straßen und einem Marktplatz schließt, daß es eine Stadt, und zwar Sigtuna, gewesen sei), sollen Odins Pferde auf den schönen Wiesen geweidet haben, welche jetzt Ons=Wiesen (Odins Wiesen) genannt werden. In Blekingen pflegte man früher auf dem Felde eine Garbe für Odins Pferde zurückzulassen. Bei dem Getöse, welches bisweilen Nachts in der Luft sich vernehmen läßt, und demjenigen gleicht, welches vorübersprengende Reiter verursachen, sagt das Volk: Odin zieht vorüber. Bei Kråktorps Hof, im Asa Kirchspiel in Småland, finden sich noch die Ueberreste einer Mauer,

und hier soll Odins Stall und Odins Krippe gewesen sein. In dem nämlichen Kirchspiel wurde vor mehr als hundert Jahren ein Grabhügel geöffnet, wo Odin begraben sein sollte, und der deshalb, seit der Einführung des Christenthums, Höllenhügel genannt wurde. Man stieß hier auf ein Gewölbe, bei dessen Oeffnen ein seltsames Feuer, gleich einem Blitz, herausgefahren sein soll; auch wurde ein steinerner Sarg und eine Lampe ausgegraben. Von einem Landgeistlichen, Namens Peter Dagson, der bei Trojenburg oder der Hönshyttenschanze gewohnt, geht folgende Sage. Er pflügte das Land unmittelbar bei der Schanze um, wobei eine Menge menschlicher Gebeine zum Vorschein kamen; und als nun der ausgesäete Roggen aufgekeimt war, kam Odin jeden Abend von den Bergen herabgeritten, in solcher Größe, daß er über alle Gebäude hervorragte, und hielt mit dem Speer in der Hand, vor dem Wohnhause des Geistlichen Wache, so daß die ganze Nacht hindurch Niemand ein= oder ausgehen konnte. Dies geschah jede Nacht, bis der Roggen geschnitten wurde. Der Geistliche mochte wohl eine doppelte Ernte von dem Acker gewinnen; allein wegen des vielen Verdrusses, den

Odin ihm gemacht, ließ er das Land von jetzt an brach liegen. Auch wird von einem goldenen Schiffe erzählt, welches in Runemad bei dem Schlüsselberge versenkt sein, und auf welchem Odin die in der Bråwallaschlacht Gebliebenen nach Walhalla gebracht haben soll. Kettilås in Alsheda soll seinen Namen von einem gewissen *Kettil Runske* erhalten haben, der Odin's Runenstäbe entwendet und mit diesen seine Hunde und Stiere, und zuletzt sogar das Meerweib, welches Odin zu Hülfe kommen wollte, festgebannt haben soll. Noch mehrere andere Sagen dieser Art gab es oder gibt es vielleicht noch an jenen Orten.

Odins Gemalin hieß *Frigga*, die als die Göttin der Liebe verehrt wurde und von der man guten Fortgang und Glück sich versprach. Eins von den Sternbildern, welches einige Aehnlichkeit mit einem Spinnrocken hat, wird auch noch jetzt wohl beim Volke der *Frigge-Rocken* genannt. Auch andere Gegenstände und einzelne Oerter und Tage führen noch den Namen nach den alten Göttern, als: *Odensåker* (Odensacker oder Odenshof), *Odensdag* (Onsdag, Mittwoch) *Friggeåker*, *Friggesdag* (Fredag, Freitag) u. s. w.

Man glaubte von Odin, er schenke den Men-

schen Weisheit, und viele Sprichwörter und Weisheitsregeln, die sich bei uns noch erhalten haben, sollen ihm ihre Entstehung verdanken. Einige derselben verdienen es wohl, daß ihnen hier ein Platz gegönnt wird. Der berühmteste unter den Gesängen, aus denen sie entlehnt sind, wird Havamal oder das hohe Lied genannt, und enthält im Wesentlichen folgende Lehren:

1. Geh mit Vorsicht in ein unbekanntes Haus. Sofern du Verdacht hegst, setze dich zunächst der Thür. Blicke umher in alle Winkel, ehe du weiter vortrittst, denn es ist ungewiß, welcher Feind vor dir gekommen ist.

2. Sei mildthätig gegen den Bedürftigen; dem Armen ist sehr an der Zeit gelegen; schnelle Gabe ist doppelte Gabe. Auch der bedarf der Eile, der vor anderen Thüren sein Heil suchen muß. Den Fremdling schilt nicht und weise ihn nicht von der Thür. Sei gütig gegen den Armen; gib dein Scherflein, und es wird dir Lob und Ehre bei den Leuten bringen.

3. Wärme bedarf, der hereintritt mit durchfrorenen Knieen; Speise und trockene Kleider bedarf, der über das Gebirge gekommen.

4. Wortkargheit ist am besten, wenn man unter klugen Leuten sitzt; ein Vorsichtiger fehlt am wenigsten. Verstand bedarf, wer weit reis't; Alles verträgt sich zu Hause. Zu Gespötte wird, wer nichts versteht, wenn er unter Weisen sitzt.

5. Verstand bedarf, wer weit reis't; denn einen zuverlässigeren Freund, als viel Verstand, gibt es nicht.

6. Gut ist es, von Anderen Lob und Beifall erhalten, aber am besten, von dem eigenen Gewissen; wandelbar ist alles, was man in des Andern Brust besitzt.

7. Ein guter Freund ist die eigene Klugheit; denn falscher Rath kommt oft aus fremder Brust.

8. Nichts ist besser bei sich zu führen auf dem Wege, als große Weisheit; sie ist besser, als Gold am unbekannten Ort; sie ist Hülfe in der Noth.

9. Trunkenheit ist Thorheit. Der Rausch ist so, wie die Leute sagen: wenn der Wein darinnen ist, ist der Verstand heraus. Keine schlechtere Reisekost man mit sich führen kann, als Trunkenheit: denn je mehr man trinkt, je weniger weiß man von sich.

10. Vergessenheit schwebt über dem Rausche;

er raubt die Besinnung. Der Rausch ist am besten, wenn er vorüber ist — dann bekommt Jeder seinen Verstand wieder.

11. Ein Unweiser glaubt ewig leben zu können, wenn er die Gefahr flieht; aber die Jahre geben keinen Frieden, wenn auch das Schwert ihn gibt.

12. Der Geck gafft, wenn er zum Besuch kommt, er ist schläfrig oder redet unweise; alles ist gut, wenn er nur schlingen kann; daran erkennt man den Thoren.

13. Der Viehhirte weiß, wann es von der Weide heimgeht; aber ein Unweiser kennt kein Maaß und Ziel für seinen Magen. — Die Gierigkeit macht oft Jemand lächerlich, wenn er unter kluge Leute kommt.

14. Ein Thor und ein Argsinniger lacht über Alles: weiß nicht, was man wissen müßte, daß Niemand fehlerfrei ist.

15. Alles hat seine Zeit. Der Thor wacht in der Nacht und ist müde, wann der Morgen kommt. Zurückgeblieben ist der Kummer von gestern. Die Nacht schläfert den Kummer ein.

16. Der Unweise hält Alle für Freunde, die ihm

zulächeln. Aber wenige findet er, die seine Sache vertreten, wenn vors Gericht er kommt.

17. Der Thor thut am besten, wenn er schweigt; Niemand merkt, wie wenig er weiß, bis er viel redet. Besser schweigen, als schlecht reden; die plaudernde Zunge redet sich zum Schaden.

18. Großer Umweg ist es zum falschen Freunde, wenn er auch am Wege wohnt; — aber Richtwege führen zum treuen Freunde, wenn er auch fern wohnt.

19. Nicht zu oft darfst du kommen zu Gaste in dasselbe Haus; Vergnügen wird Mißvergnügen, wenn man zu lange auf den Bänken Anderer sitzt.

20. Eigener Bau ist gut, wenn er auch klein ist; Jeder ist Herr in seinem Hause; auch nur zwei Ziegen und eine Strohhütte zu haben, ist besser, als sich auf Andere verlassen.

21. Was ein Geizhals spart, kommt nicht auf den dritten Erben. Wer Segen empfangen hat, darf nicht Noth leiden; oft wird zu Leid gespart, was zu Lust bestimmt war; vieles geht anders, als man denkt.

22. Seinem Freunde soll man Freund sein, und Geschenk mit Geschenk vergelten; denn bei Ge=

schenk und Gegengeschenk währt die Freundschaft am längsten.

23. Seinem Freunde soll man Freund sein: ihm und seinen Freunden; aber mit des Freundes Feinden soll man nicht Freund sein.

24. Hast Du einen Freund, dem du mißtrauest, so sag ihm nichts weiter als schöne Worte: List wider List.

25. Stärke gibt Muth. Gib Schutz und Kleider denen, die dir beistehen sollen; verzagt ist der Nackte.

26. Der Baum, der am Wege steht, vertrocknet ohne Schutz der Rinde und Blätter: so ist es mit Jemand ohne Freunde. Wie soll er lange leben können!

27. Traue des Feindes Frieden nicht. Wie das Feuer unter trockenen Spänen und Birkenrinde, so ist der Friede zwischen Feinden: brennt es fünf Tage, so verlöscht es am sechsten. Um so schlimmer wird es mit der Freundschaft.

28. Der Brand brennt neben dem Brande: das Feuer entzündet sich am Feuer, der Mensch am Menschen.

29. Zeitig stehe auf, der Güter gewinnen will.

Der liegende Wolf bekommt selten ein Schaaf; kein schlafender Krieger siegt. Des Hausvaters Auge ist das halbe Gut.

30. Zeitig stehe auf und sehe der Arbeit nach, wer wenige Arbeiter hat. Viel versäumt, der am Morgen schläft. Morgenstunde hat Geld im Munde.

31. Klug und vorsichtig sei Jedermann, im Vertrauen behutsam: oft müssen die Worte, Anderen vertraut, theuer bezahlt werden. Einem vertraue dich, nicht dem Zweiten; die Welt weiß, was drei wissen.

32. Zu früh kam ich an manche Orte, zu spät anderwärts: bald war die Mahlzeit beendigt, bald noch nicht bereitet: zu guter Stunde kommt selten ein unangenehmer Gast.

33. Mich hat hier und Jedermann daheim zu Gaste geladen, aber zwei Stücke muß man bei guten Freunden aufheben, wo man bereits eins gegessen. Ein williges Pferd muß schonend angetrieben werden.

34. Besser ist ein Sohn, wenn auch jung, als keiner. Siehe, der Runenstein steht hoch am Wege; den errichtete der Sohn dem Vater.

35. Guten Verstand muß Jeder haben, aber sich nicht zu weise dünken. Denen ist das Leben am angenehmsten, die gründlich und viel wissen. Aber wenig genug weiß mancher, der nichts weiß.

36. Hin stirbt dein Vieh (Reichthum), hin sterben deine Freunde, und auch du stirbst; aber ich weiß etwas, was nie stirbt; das Urtheil über den, der starb.

37. Hin stirbt dein Vieh (Reichthum), hin sterben deine Angehörigen, und auch du stirbst; aber der Ruf stirbt nie, wenn du dir einen guten erworben.

38. Gefüllte Kisten sah ich oft den Reichen seinen Kindern hinterlassen; jetzt gehen sie am Bettelstab: Reichthum ist ein veränderlicher Freund.

39. Unweise der, der Güter gewinnt und ihm nur der Muth wächst, nicht aber der Verstand; er fährt dahin in Hochmuth.

40. Den Tag soll man am Abend rühmen; die Frau, wenn sie todt ist; das Schwert, wenn es erprobt ist; die Jungfrau, wenn sie in der Ehe ist; das Eis, wenn man darauf ist, den Meth, wenn er getrunken ist. Das Ende krönt das Werk.

41. Beim Winde soll man Holz hauen; am

Feuer Meth trinken; das magere Pferd kaufen und das berostete Schwert.

42. Trau nie einer brennenden Flamme, einem gebrechlichen Bogen, dem schlafendem Wolf, dem wurzellosen Baum, der sinkenden Woge, dem kochenden Topf, dem fliegenden Wurfspieß, der zusammengerollten Schlange, den Bettreden der Braut und dem Spiele des Bären!

43. Einem kranken Kalbe, einem Diener, der sein eigener Herr sein will, einer Wahrsagerin, die nach den Wünschen spricht, unlängst aus dem Felde Geschlagenen, einem klaren Himmel, einem lächelnden Herrn, Hundegebell und Hurengram, einem frühzeitig besäeten Acker, soll man nie trauen, und nicht zu zeitig seinem Sohn; das Wetter waltet über den Acker, der Verstand über den Sohn; unsicher sind beide.

44. Freundschaft mit einem leichtsinnigen Weibe ist wie die Fahrt auf glattem Eise mit einem Pferde ohne geschärfte Eisen, oder wie das Kreuzen bei Sturm mit einem entmasteten Schiffe.

45. Die Liebe eines Andern tadle Niemand. Schönheit gefällt oft dem Weisen, aber fesselt nicht

den Thoren. Nur der Gedanke weiß, was dem Herzen nahe wohnt; er allein kennt die Neigung.

46. Wegen dieses Fehlers, so heißt es von Vielen, wird Niemand ihn tadeln; aus Weisen zu Thoren macht die Menschen — die mächtige Liebe.

47. Daheim vergnügt und freundlich soll der Weise sein, dabei von gutem Gedächtniß und gesprächig, von dem Guten oft reden.

48. Den Bösen laß dein Unglück nie wissen; denn ein Böser lohnt dir nie deine redliche Absicht.

49. Weißt du, daß du einen Freund hast, dem du wohl traust, so mußt du ihn oft besuchen; denn Gesträuch wächst und hohes Gras auf dem Wege, den Niemand betritt.

50. Treib nie deinen Hohn oder Spott mit dem ankommenden Fremdling; nicht genau wissen die, welche innen sind, was für Leute es sind, die da kommen; es gibt keinen Menschen, der so gut wäre, daß er keinen Fehler hätte, und keinen so schlecht, daß er zu nichts taugen sollte.

51. Lache nie über den grauhaarigen Redner; oft ist gut, was Alte reden; oft aus verschrumpftem Munde weise Worte kommen.

Thor wurde als Beherrscher von Donner und Blitz verehrt, und ein Gewitter dieserhalb nach ihm Thordön genannt. Von ihm hat der Donnerstag (Thorsdag) und der Thorsmonat (Januar) den Namen erhalten, ebenso wie auch noch viele Oerter, Städte, Dörfer und Höfe, als: Thorshälla, Thorstuna, Thorsåker u. s. w. Mit ihm verhält es sich, wie mit Odin dem Alten, indem auch er mit Einwanderern, die in den ältesten Zeiten von Asien und Åsgard auszogen, nach dem Norden kam und mit den Urbewohnern des Landes kämpfte, die, weil sie in Bergklüften und Erdhöhlen wohnten, und wegen ihres riesenhaften Wuchses und ihrer Wildheit, Riesen, Gnomen und Berggeister genannt wurden. Hierin haben alle Sagen von Riesen und Berggnomen ihren Ursprung. Zur Bezeichnung seiner Herkunft wird Thor hin und wieder Odins Sohn, und mit Beziehung auf den so eben erwähnten Kampf der Riesen Feind genannt. Thorskeile oder Donnerkeile werden die glatten, keilförmigen Steine genannt, die man bisweilen in der Erde findet, und die Thor nach Kobolden geschleudert haben soll. An mehreren Orten, wo die Wiesen an hohen Bergen liegen, gingen

ehemals manche Sagen von dem Schrecken der Berggeister beim Gewitter. Man erzählte, sie wären dann in allerhand Gestalten, besonders in der Gestalt großer Kugeln oder Knäuel vom Berge heruntergerollt gekommen und hätten Schutz bei den Heumähern gesucht, welche, die Gefahr wohl erkennend, sie stets mit den Sensen von sich abgewehrt, wobei es denn oft vorgekommen, daß der Blitz herabgefahren und die Sensen zertrümmert, worauf der Kobold mit kläglichem Gewimmer in den Berg zurückgeflohen. Jetzt weiß jeder verständige Hausvater, daß es seine natürlichen Ursachen hat, wenn die Gewitterwolken sich am häufigsten um hohe Berge sammeln, und selten findet man noch einen so unwissenden Landmann, der da glaubt, es geschehe um der Berggeister willen.

Manche sinnreiche Sagen von Thors Wanderungen und Thaten im Riesenlande haben sich noch aus der heidnischen Zeit erhalten, ebenso auch Erinnerungen daran sowohl am Himmel, wie auf der Erde. Dahin gehört z. B. der Kampf mit dem Riesenkönig in Trymhem, Thjasse, den Thor erschlug, aber zu dessen Andenken er, um der schönen Tochter, Skadi, willen, ein ewiges Erinnerungs-

zeichen an den Himmel setzen wollte, zu welchem Ende er seine Augen hinaufwarf. Diese wurden nunmehr zwei helle Sterne, die in des Nordens Winterabenden neben einander leuchten und seitdem im gemeinen Leben Thjasse's Augen genannt werden. Auf einer ähnlichen Wanderung erfror einem tapferen Streiter, Namens Derwandel (der dem Thor nicht schnell genug aus dem Riesenlande folgen konnte, weshalb der Gott ihn in einem Heunetze über das kalte Flußland im Norden, welches Eliwog genannt wurde, trug) eine Fußzehe, und diese Fußzehe soll Thor, zum Andenken an die Fahrt, an den Himmel befestigt haben, wo sie in einen Stern, der nicht weit vom großen Bären am hellsten leuchtet, verwandelt und seitdem Derwandels Zehe genannt wurde. Noch manche andere Sterne haben, nach Thaten der Götter oder merkwürdigen Begebenheiten, besondere Namen erhalten, die aber jetzt längst in Vergessenheit gerathen sind.

Ein Hauptort im Riesenlande hieß Utgård, und der dort herrschende Riese Utgårda = Loke. Nach dessen Burg kam Thor eines Tages mit zwei Begleitern, Tjalfe und Loke. Der Riesenkönig und seine Leute wunderten sich, daß Thor von so

kleinem Wuchse war; allein dieser antwortete, mancher sei zu Körperkünsten tauglicher, als das äußere Ansehen vermuthen lasse. Hierauf fragte Utgårda-Loke, in welchen Stücken sie sich auszeichneten und in welchen Künsten sie mit den Leuten seiner Umgebung es aufnehmen könnten. Thors Begleiter, Loke, meinte, er würde, mit wem es auch sein möge, um die Wette essen können. Alsbald wurde ein mit Speise angefüllter Trog gebracht, und Einer, Namens Låge, setzte sich an das eine Ende und Loke an das andere; sie aßen und trafen in der Mitte des Gefäßes zusammen; aber während Loke nur das Fleisch verzehrt, hatte Låge auch die Knochen nebst dem ganzen Troge verzehrt, Tjalfe glaubte, mit wem es auch sein möge, um die Wette laufen zu können; und der Utgårdkönig bestimmte dazu einen aus seiner Umgebung, mit Namen Huge. Huge erreichte zuerst das Ziel. Zuletzt verlangte Thor selbst, mit Jemand zu ringen, und Utgård-Loke trieb nur seinen Spott mit ihm, indem er ein altes Weib, seine Amme, herbeirief, die Ella hieß. Je mehr Thor sich anstrengte, um so fester hielt sie Stand, und schlug ihm endlich ein Bein unter, so daß er zu Boden fiel: daher ist es gekommen, daß man

einen solchen Kunstgriff beim Ringen Weiberhaken nennt. Thor versuchte sich auch im Trinken, und das Horn, das man ihm reichte, schien zwar lang, aber nicht sehr weit zu sein. Er bemühte sich es auszutrinken, aber das Getränk wollte kein Ende nehmen und nur um ein Geringes hatte der Inhalt des Horns abgenommen. Nicht besonders erfreut von diesen Versuchen, begab sich Thor von Utgård wieder fort und wußte nicht, daß die Riesen vor der Stärke, die er gezeigt hatte, erbebten. Als aber Thor aus der Burg heraus war, machte ihm der Riesenkönig bemerklich, daß derjenige, der stärker und schneller gegessen, als Loke, das Feuer (Låga, Flamme) gewesen sei, und Wenige werden so schnell, wie dieses, etwas verzehren können. Der Besieger Tjalfe's in der Schnelligkeit war der Gedanke (Huge), und würde es vergebliche Mühe sein, rascher ans Ziel gelangen zu wollen, als dieser. Das Weib, welches mit Thor rang, war das Alter (Ella), und dieses besiegt ja zuletzt auch den Stärksten. Aber das Horn, woraus Thor trank, stand mit dem einen Ende im Meere, und der Riese bat ihn nun, nachzusehen, wie tüchtig er getrunken: das Wasser war auch wirklich gefallen, wie deutlich

zu erkennen war. Ergrimmt über diese Kunstgriffe und Blendwerke, wollte Thor mit seinem Hammer den Riesen erschlagen: dieser aber war verschwunden. Hierauf wollte Thor zur Burg zurückkehren, aber auch sie war nicht mehr zu finden.

Meteorsteine sind an mehreren Orten gefunden worden, und auch sie gelten als Erinnerungszeichen von Thor. Obgleich sie nicht immer besonders groß sind, so haben sie doch an sich eine solche Schwere, daß in manchen Fällen ein Einzelner sie nicht zu heben vermag. Dergleichen Steine soll Thor wie Spielbälle gehandhabt haben. Von dem, bei Linneryd, im smaländischen Kungadistrikt, gefundenen Meteorstein geht folgende Sage. Als Thor mit seinem Diener hier einst vorbeiging, begegnete er einem Riesen, den er fragte, wohin er wolle. „Nach Walhalla, um mit Thor zu streiten, weil er durch seinen Blitz mein Viehhaus angezündet hat," gab der Riese zur Antwort. „Es ist nicht der Mühe werth, daß Du Dich mit ihm missest," versetzte Thor; „ich traue Dir nicht einmal so viel Stärke zu, um diesen kleinen Stein auf den großen da zu heben." Den Riesen verdroß diese Aeußerung und er packte den Stein mit seiner ganzen Kraft, ver-

mochte ihn aber nicht vom Boden aufzuheben: eine solche Schwere hatte Thor dem Steine beigelegt. Da versuchte es Thors Diener und dieser hob den Stein mit einer Leichtigkeit, als wäre es sein Fausthandschuh gewesen. Jetzt schlug der Riese auf Thor dermaßen ein, daß er in die Knie sank; aber sofort erschlug ihn der Gott mit dem Hammer. Der Riese soll in dem daneben befindlichen großen Steinhaufen begraben sein.

Der Gott Thor wurde im Göthareiche früher und in höherem Grade verehrt, als die anderen Götter. Ihm geheiligt war der Mistkäfer (Thorbagge), vermuthlich weil dieser im Viehdünger sich aufhält und sich in die Erde gräbt, und anfangs Thor sowohl wie Göa, um Segen für den Ackerbau und eine gute Ernte angerufen wurde. Mit Bezug auf diesen Käfer, dessen Larve in Norrland Erdochse genannt wird, hat sich noch ein, beim Landmann vom Vater auf den Sohn vererbter Aberglaube erhalten, nach welchem man sieben Sünden sühnen soll, wenn man einen Mistkäfer, der auf dem Rücken liegt und sich daher nicht selbst zu helfen vermag, wieder auf die Füsse legt; denn Thor wurde in der heidnischen Zeit als ein Versöhner oder Für=

bitter bei der höheren göttlichen Macht, dem Allvater, angesehen. Als die christliche Lehre sich im Lande verbreitete, wollten deren Priester das Volk von der Anbetung der Asagötter abschrecken und behaupteten, diese und deren Anhang gehörten der Hölle an und wären böse Geister. Da erhielt der Mistkäfer (Thorbagge) den Namen Thordyfvel (Thorteufel), wie er noch jetzt in Schweden genannt wird. Gegenwärtig denkt Niemand mehr an Thor, wenn er ein solches armes Insekt hülflos auf dem Rücken liegen sieht; aber selten geht der fromme Landmann vorbei, ohne ihm zu helfen und dabei der Versöhnung seiner Sünden zu gedenken.

Frey war der Schutzgott des Friedens und des häuslichen Glückes; und es wurde für ersprießlich gehalten, ihm wegen guter Ernte zu opfern. Inwieweit der Freitag und einige Oerter, als Frejeslunda, Frejeryd u. s. w., nach Frey, nach Frigga oder nach der Gottin Freya benannt worden, ist schwer zu sagen. Alle diese drei Gottheiten wurden in Liebes- und feindlichen Angelegenheiten überhaupt angerufen.

Einer der Asen, und ebenfalls Odins Sohn genannt, war Heimdall. Er hatte ein Schloß, das

Himmelsburg hieß, und war Wächter des Asenreichs. Nach einer Volkssage lag diese Burg auf der hallandischen Küste, im Himle-Distrikt, wo Feinde von der Seeseite her das Land oft überfielen, und es eines wachsamen Wächters allerdings bedurfte.

Mehrere andere Gottheiten wurden zwar ebenfalls verehrt; indeß kommt es selten vor, daß sich das Andenken an sie in den Namen von Oertern, Hainen oder Höhen erhalten hat; nur bei Balder, dem Gott der Unschuld, Njord, dem Gott der Winde und Schiffahrt und Ran, einer Meergöttin, ist dies an vielen Orten im Lande der Fall.

Drei große Feste wurden in der heidnischen Zeit jährlich gefeiert und dabei diesen Göttern Opfer dargebracht. Das erste wurde begangen beim Antritt des neuen Jahres, welches man, wie schon erwähnt, von der Mutternacht an rechnete, weil es so zu sagen aus ihrem Schooß geboren wurde. Der Monat, der mit dem ersten Neumond nun anfing, wurde Jule-Tunglet genannt, und wegen des dann hauptsächlich gehaltenen Thora-Opfers, heißt dieser Zeitpunkt noch jetzt Thorsmonat. Die Könige und Unterfürsten, nicht blos hier zu

Lande, sondern auch in Dänemark und Norwegen, stellten um diese Zeit große Opfer an. Reiche Bauern bereiteten dann für sich und ihre Freunde und Angehörigen Weihnachtsbier (Julöl); und die Aermeren, die keine reiche Anverwandte hatten, versammelten sich zu Gastgelagen, zu denen ein Jeder beitrug, und tranken starkes Gemeinschafts-Bier. Bei allen diesen Gelegenheiten wurde den Göttern geopfert für ein glückliches Jahr, und zwar dem Odin, für Sieg im Kriege, und dem Frey für eine gute Ernte. Allerlei Thiere wurden geschlachtet; aber das vornehmste Opferthier war der verschnittene Eber oder überhaupt das gemästete Schwein, eigentlich dem Frey geweiht, indem man dafür hielt, daß das Schwein dem Landmann die Kunst gelehrt, die Erde aufzupflügen. Ein solches wurde nun, wohl gemästet und geschmückt, herbeigeführt, und war Sitte, bei diesem heiligen Thier ein Gelübde zu thun und sich zu irgend einer Großthat anheischig zu machen, die bis zum nächsten Jula-mot ausgeführt werden sollte. Gastgebote, körperliche Uebungen und Weihnachtsspiele füllten diesen ganzen Monat aus, der deshalb auch Scherzmonat genannt wurde.

Das Mitt=Winter=Opfer war das zweite große Fest, welches nach dem ersten Neumond nach dem Weihnachtsmonat, zu Ehren Göa's oder Goa's, gefeiert wurde. Diese Göttin wurde als die Schutzgöttin der Fruchtbarkeit des Bodens angesehen und war Thor's Tochter. Daher kommt es, daß man noch in manchen Gegenden des Landes, wenn es donnert, zu sagen pflegt: Goa geht einher, Go=Vater läßt sich hören; auch heißt nach ihr der Februar Göje=Monat. In etwas späterer heidnischer Zeit erhielt dieses Opfer den Namen Disa=Opfer, seitdem die überall so berühmte Königin Disa, (deren Andenken sich in schwedischen Volkssagen noch jetzt erhalten hat) die Verehrung Frigga's und Goa's nicht blos getheilt, sondern auch von diesem Feste fast gänzlich verdrängt hatte. Die Geschichte der Königin Disa pflegt folgendermaßen erzählt zu werden:

Als König Frey oder, nach anderen Angaben, König Sigtrud, in alter Heidenzeit im Norden herrschte, hatte sich während eines langen Friedens die Volksmenge in dem Grade vermehrt, daß einst, als der Winter herankam, die im Herbst gesammelte Ernte schon verzehrt war; worauf der König eine

allgemeine Volksversammlung einberief, um zu berathschlagen, wie dieser schweren Zeit wohl abzuhelfen sein möchte. Da wurde beschlossen, sämmtliche alte, kränkliche, schwächliche und gebrechliche Leute zu tödten und dem Odin zu opfern. Als nun einer der Rathgeber des Königs, Sjustin mit Namen, aus der Versammlung heimkam nach seinem Schlosse Wännegarn in Uppland, fragte ihn seine Tochter Disa, was es auf dem Reichstage gegeben habe. Und da diese seine Tochter in allen Stücken weise und klug war, so erzählte er ihr, was man dort beschlossen habe. Als sie das vernahm, meinte sie, sie würde bessern Rath haben ertheilen können, und wunderte sich, daß unter so vielen Männern nicht mehr Weisheit zu finden gewesen sei. Diese Reden kamen zu den Ohren des Königs, den eine solche Kühnheit und Anmaßung verdroß, und der da meinte, er werde sie schon damit zu Schanden zu machen wissen. Alsbald versprach er, sie zu Rathe zu ziehen, aber unter der Bedingung, daß sie zu ihm komme nicht zu Fuß, aber auch eben so wenig zu Pferde, nicht zu Wagen und nicht zu Wasser, nicht bekleidet, aber auch nicht unbekleidet, nicht in einem Jahr, noch in

einem Monat, nicht bei Tage und nicht bei Nacht, und weder bei zunehmendem, noch bei abnehmendem Monde. Disa, bekümmert über diesen Befehl, flehte die Göttin Frigga um Rath an, und fuhr dann zum Könige auf die Weise, daß sie zwei Jünglinge vor einen Schlitten spannte und nebenan einen Bock führen ließ, über den sie das eine Bein legte, während das andere im Schlitten stand; dabei war sie mit einem Netz bekleidet. Sie kam demnach zum Könige weder zu Fuß noch zu Pferde, weder zu Wagen noch zu Schiff, weder bekleidet noch unbekleidet. Sie kam nicht im laufenden Jahr oder Monat, sondern am dritten vor dem Weihnachtstage, an einem der Tage der Sonnenwende, die nicht zum Jahre selbst, sondern zur Ausfüllung desselben gerechnet und daher auch nicht als zu einem eigentlichen Monat gehörig betrachtet wurden. Eben so kam sie auch nicht bei zunehmendem und eben so wenig bei abnehmendem Monde, sondern gerade bei Vollmond; und endlich nicht bei Tage und nicht bei Nacht, sondern in der Dämmerung. Der König, dessen Aufmerksamkeit dadurch rege geworden war, ließ sie vor sich kommen, und fand an ihren Reden, ihrer Schönheit und ihrem Verstande ein sol-

ches Wohlgefallen, daß er sie zur Königin machte. Ihrem Rathe gemäß wurde nun das Volk in zwei Hälften getheilt, von denen die eine (worüber das Loos bestimmte) mit Waffen, Jagdgeräth und Saatkorn ausgestattet und dann in die noch ungebauten, nördlicheren Gegenden geschickt wurde, um sich dort anzubauen. Viele andere gute Rathschläge zu des Landes Besten gab diese Königin, weshalb sie sowohl vom Könige wie vom Volke geliebt und geehrt wurde; und es stand ihre Weisheit in so hoher Achtung im Lande, daß manche ernste Streitigkeiten ihr zur Entscheidung vorgelegt wurden bei dem Mittwinter-Opfer, welches davon bald den Namen Disa-Opfer und Disa-Ting (Reichs- oder Volksversammlung) erhielt; der große Weihnachtsmarkt in Upsala erinnert noch daran. So entstand das Sprichwort: Guter Rath ist Jahreshülfe; besser brodlos als rathlos sein.

Diese Sage hat man auf mannichfaltige Weise zu deuten gesucht. Disa, sagt man, wollte dem Könige die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Ackerbau's vorstellen. Sie selbst, weder bekleidet noch unbekleidet, stellte die Erde in der ersten Frühlingszeit vor, wo hier und dort Gras emporgekeimt, aber der

Boden noch mit keinem Grün überkleidet ist; die Bäume fangen an, durch ihre schwellenden Knospen Zeichen des Ausschlagens zu geben, aber ermangeln noch ihres schönen, vollbelaubten Sommerkleides. In dieser Zeit kann man nicht gut fortkommen, es sei zu Wagen oder zu Schlitten; und es ist für den Bauer jetzt das Beste, wohl auf die Zeit zu passen und auf den Wechsel und die Einwirkungen der Sonne und des Mondes, das Wetter, alte Merkmale und Zeichen zu achten, deren Kenntniß ein nützliches Erbtheil der Erfahrung der Vorväter ist.

Das dritte große Jahresfest wurde mit Frühlingsanfang gefeiert und für Glück und Sieg, sowohl zu Lande wie zur See, geopfert, und besonders für die See-Unternehmungen oder die s. g. Wikingafahrten, die jetzt ihren Anfang nahmen. Bei diesem Opfer wurde besonders Odin angerufen.

Große und prächtige Tempel wurden an mehreren Orten des Landes diesen Göttern erbaut, zugleich mit Steingerüsten und Altären, auf denen die Opfer verrichtet wurden. Ein solcher Götzenaltar wurde Horg und die dabei den Dienst ver-

sehenden Priesterinnen Horgbräute. Letztere galten für heilig, und man glaubte, sie könnten zaubern und wahrsagen*).) Außerdem versah eine besondere Priesterschaft den Dienst bei den größeren Tempeln, insbesondere bei dem in Upsala, dem in alten Schriften eine größere Herrlichkeit beigelegt wird, als dem Tempel Salomo's in der Bibel. Mancher Aberglaube ging von diesem Asa-Dienst aus und hat sich noch lange in der christlichen Zeit, selbst bis auf die heutige, erhalten. Die Verehrung Allvaters wurde bald durch die der Asen völlig verdrängt, und die Ausleger der Asa-Lehre, die

*) Manche Orte, wo es einen solchen Horg oder Harg für den Götzendienst gab, führen noch jetzt den Namen davon, z. B. Hargs-Hammer, Hargs-See, Thors-Harga, welches gegenwärtig Thorshälla genannt wird. Hügel und Höhen, so wie Steinhaufen, wo dergleichen Altäre gestanden haben, findet der Landmann häufig auf seinen Ländereien, und häufig werden diese letzteren noch jetzt Horgshögen, Horshagen genannt. Nicht weit vom Litslenaer Pfarrhofe ist ein solcher merkwürdiger Hügel, der noch jetzt allgemein Horgshügel heißt.

Priester und Priesterinnen, verleiteten zuletzt das Volk, sogar Menschen, ja zuletzt den König selbst zu opfern.

Statt des allgegenwärtigen Gottes, der da lenkt, bewahrt und erhält alle Dinge, wurde nun für jede Naturwirkung ein Mittelwesen ausgedacht, welches weder ein wirklicher Geist noch ein wirklicher Mensch sein sollte; und noch heuzutage finden sich Ueberreste dieses Unkrauts, welches die Lüge ausſäete, um die Saat der heiligen Wahrheit zu ersticken; ebenso haben sich noch manche abergläubische heidnische Gebräuche erhalten, welche Christi himmlische Lehre nicht auszurotten vermocht. Zur Abhülfe des Bösen wirkt jedoch häufig, wenn man über die Quelle desselben belehrt wird, und so wollen wir denn hier über die Entstehung der bei uns am allgemeinsten noch verbreiteten Irrthümer das Nähere anführen.

Die Asa-Lehre spricht von zwei Arten von Elfen oder Bergmännchen, unter dem Namen von Schwarz-Elfen und Licht-Elfen. Jene wohnten unter der Erde und wachten über das Samenkorn von Bäumen, Gras und Pflanzen, bis es aus der Erde emporgekeimt war, worauf die Licht

Elfen die Pflanze entgegennahmen und für ihr weiteres Wachsthum sorgten. Hiervon leiten sich alle Sagen von den Elfen her. Wenn man zufällig sein Wasser abschlägt oder auf andere Weise eine Stelle beunruhigt oder verunreinigt, unter der Schwarz-Elfen wohnen, namentlich unter den Wurzeln von Laubholz, besonders von Linden, so will der Aberglaube, daß dann schwere Krankheiten den Unvorsichtigen treffen; was auch geschehen soll, wenn man ihren Wohnungen zu nahe in die Erde gräbt. Einige Licht-Elfen sollen dem Grase angehören, und wo sie sich aufhalten und tanzen, soll üppiger Graswuchs entstehen, weshalb auch die dichten runden Grasflecken, die man hin und wieder auf Wiesen und Weiden findet, den Namen Elfentänze erhalten haben. Eine andere Gattung von Licht-Elfen, die dem Laube angehört, tanzt in den Gipfeln der Bäume und umschwebt dieselben in der Luft. — In Sümpfen und Morästen, Quellen und anderen Gewässern, soll ebenfalls eine Elfengattung herrschen, und noch jetzt wird der an Sommerabenden aus den Sümpfen aufsteigende dünne Nebel in manchen Gegenden des Landes Elfenrauch genannt. Die Elfen werden auch das Völkchen genannt, als

das Bergvölkchen, Moos= oder Sumpf=völkchen. Diesen heidnischen Aberglauben haben betrügerische Leute benutzt, um den Einfältigen Geschenke und Geld abzulocken, wenn diese erkranken; und leider! sehen wir noch jetzt häufig am Krankenbette eines Christen Zauberei und Bleigießen, wodurch sogenannte Kluge vorgeben, erforschen zu zu können, ob das Uebel von der Luft, der Erde oder dem Wasser herzuleiten sei. Im ersten Fall muß der Kranke etwas von seiner Leinwand oder seinem Haar auf dem Dreikreuzweg oder da, wo drei Wege zusammentreffen, opfern, weil hier die Elfen ihren Sammelplatz haben sollen. Im zweiten Fall werden die Elfen für den Kranken damit bestochen, daß man am Donnerstag bei Sonnenuntergang etwas von ihm in den Elfentopf legt. Im Allgemeinen geschah es auf einem Donnerstage, (Thorsdag) daß man wider Zauberei Opfer darbrachte, da Thor für den Bewältiger der Zauberei galt. Endlich wider das, von dem Wasser herrührende Uebel muß das Opfer in einen Fluß geworfen werden, und zwar gleichfalls in einer Donnerstags=Nacht. Ueberall findet man noch jetzt Elfentöpfe, in welche Opfergaben wider Krank=

heiten gelegt werden von Horg-Bräuten oder wie sie jetzt heißen, klugen Frauen, welche ihren Götzendienst treu versehen und dafür von den abergläubischen Leuten Bezahlung erhalten.

Bei jedem Horg oder Tempel gab es heilige Haine, oder auch einzeln stehende Bäume, in denen die Opfer aufgehängt wurden; man legte ihnen daher große Kraft in der Heilung von Krankheiten bei. Daher kommt es, daß gewisse Bäume noch jetzt eine Art Heiligkeit in den Augen von Abergläubigen genießen, besonders Linden und solche, an denen sich Elfenlöcher befinden, worunter man runde Oeffnungen versteht, die durch zwei zusammengewachsene Aeste gebildet worden. Ein solcher Baum wird wahlgebunden (auserwählt zum Besprechen) genannt, oft umgehauen und daheim zu abergläubischen Gebräuchen aufbewahrt. Frauen in schweren Geburtsnöthen werden durch ein solches Loch gesteckt, und nicht selten ist schon der Fall vorgekommen, daß sie das Leben dabei zugesetzt. Auch werden kranke Kinder wohl gar in den Wald getragen, um durch ein Elfenloch gesteckt zu werden.

Zu sogenannten Wünschelruthen, wodurch man verborgene Schätze entdecken zu können glaubt,

sowie zu anderen geheimen Zwecken werden besonders die Mistelstengel benutzt. *) Die erste Veranlassung dazu findet man in den alten Göttersagen. Balder, der Weiße, der Reinste unter den Göttern, brauchte nie Waffen zu seiner Vertheidigung, denn er war so heilig, daß die Götter sich damit belustigten, Speere und Pfeile auf ihn zu werfen, ohne daß er dadurch verwundet werden konnte; indem Odin und Frigga sich von allen Dingen in der Natur, von Metallen und Bäumen, hatten schwören lassen, ihm nicht zu schaden, ihm, der die Wonne der Götter und Menschen, und der Stifter ihrer Glückseligkeit war. Aber Loke, der böse Neider der Asen, wußte, daß die Mistel, die keinen eigenen Stamm, sondern seine Wurzeln hoch auf

---

*) Die Mistel ist eine auf den Aesten der Eichen, Nadelhölzer u. a. wachsende Schmarotzerpflanze mit ästigen Stengeln, lanzettförmigen Blättern und weißen Beeren, und wird nach Einigen durch die an der Rinde sich anlegenden Saamenkörner auf dem Baume selbst, nach Anderen durch die Kerne, welche die Misteldrossel unverdaut wieder von sich gibt, fortgepflanzt.

Anm. d. Uebers.

in den Stämmen anderer Bäume hat, vergessen worden war, als der Eid abgenommen wurde; er schnitzte daher aus einem solchen Stengel einen Pfeil, und als erst die Götter in Asgård sich wiederum damit belustigten, auf Balder zu schießen, gab er dem blinden Höder den Mistelpfeil und half ihm, ihn richten: so fiel denn der unschuldige, reine Gott. Da wollte Nauna, sein treues Weib, nicht länger am Leben bleiben, sondern bestieg seinen Scheiterhaufen und verbrannte mit ihm. Alles in der Natur betrauerte Balders Tod. Daher rührt die Sage, daß der harte Stein weint und um Balder trauert, wenn er aus der Kälte in die Wärme gebracht und feucht wird. Aber die Mistel, das Werkzeug des Bösen, wurde seitdem zu Zauberei und geheimen Künsten benutzt.

Ein aus der Heidenzeit herrührender Aberglaube ist auch der, daß man glaubt, der Vogelbeerbaum besitze nicht minder eine geheime Kraft. Einen Stab oder Stock von diesem Holz hielt man für ein Mittel gegen Zauberkünste, und in den alten Zeiten pflegte man gewisse Theile im Schiffe gern von solchem Holz machen zu lassen und erblickte darin ein Schutzmittel gegen Stürme und Wellen, die

von dem Meerweibe erregt werden. Dieser Volksglaube war bei folgender Veranlassung entstanden. Thor wurde einst, als er über einen breiten Bergstrom nach Jättehem gehen wollte, um wider die Berggeister zu streiten, von einem, durch deren Künste erregten, so schweren Sturm und so reißenden Fluthen überfallen, daß er auf dem Wege war, vom Strome mit fortgerissen zu werden. Da erblickte er auf dem andern Ufer einen Vogelbeerbaum, und dieser wurde sein Retter; denn er erfaßte ihn und kam dadurch wohlbehalten ans Land. Deshalb wurde auch in der heidnischen Zeit ein solcher Baum Thorshülfe genannt, und abergläubische Christen benutzen ihn noch jetzt zu vorgeblichen geheimen Künsten.

Bei Rogensteinen oder Rocksteinen, nämlich solchen Felsenstücken, die eine Lage haben, als wären sie genau auf ihren Schwerpunkt gelegt, so daß er mit geringer Kraft hin und her bewegt werden kann, und bei Donnerfelsen oder solchen, die einen dumpfen Ton von sich geben, als wären sie hohl, wenn man über sie fährt oder geht, werden ebenfalls viele Zauberkünste und Opferungen betrieben, indem man sie für den Wohnsitz von Elfen und

Berggeistern hält. Ebenso gibt es noch aus der uralten Heidenzeit einen Gesang von schädlichen Runen und Schutzrunen, worin es heißt: „Die Runen hab' ich längst erlernt, daß Niemand mich verwunden soll, auf des jungen Baumes Wurzeln." Hieraus ist ein abscheulicher Aberglaube entstanden, der noch jetzt in einer aufgeklärten christlichen Zeit angewendet wird. Wenn nämlich Jemandem etwas abhanden gekommen ist, so sucht er einen sogenannten klugen oder zauberkundigen Mann auf, und dieser verspricht ihm, dem Diebe das Auge auszuschlagen, was dann auf folgende Weise bewerkstelligt wird. Der Hexenmeister schneidet auf einem jungen Baum ein Menschenantlitz aus, murmelt einige Beschwörungsformeln an den Teufel gerichtet her, und sticht nun mit einem scharfen Instrument in das eine Auge des Bildes. Auch ist es gebräuchlich gewesen, mit Pfeil oder Kugel auf ein Glied des Bildes zu schießen, in dem Glauben, dadurch dem nämlichen Gliede des hier dargestellten Menschen Schmerz oder eine Wunde zu verursachen. In Verbindung hiermit dürfte auch die berühmte Kunst der Finnen stehen, das Bild eines Abwesenden auf eine Wasseroberfläche herbei zu be=

schwören, auf dasselbe zu schießen und auf diese Weise einen mehrere hundert Meilen entfernten verhaßten Feind zu verwunden oder zu tödten. Auch auf des Nächsten Vieh soll eine derartige Zauberkunst ausgeübt worden sein. Ein Schlag und andere plötzliche Zufälle haben hiervon den Namen Schuß, Zauberschuß erhalten. Man hätte erwarten sollen, daß das Christenthum alle dergleichen Ueberreste des Heidenthums würde vertrieben haben: allein die päpstliche Priesterschaft und die Mönche fanden ihre Rechnung dabei, den Aberglauben aufrecht zu erhalten und den heidnischen mit den katholischen zu verbinden; denn jetzt wurde zur Opfergabe für den Baum, den Stein oder die Quelle blos ein Faden aus einem Meßgewande, oder wenn sie in den Fluß gesenkt werden sollte, etwas Blei aus einem Kirchenfenster genommen, und, auf solche Weise verstärkt, bestehen jene Schöpfungen einer finstern Zeit bis auf den heutigen Tag, und Mancher setzt mehr Vertrauen in unwissende und eigennützige Betrüger, als in aufgeklärte und wohlgesinnte Rathgeber, Aerzte oder Lehrer.

Wir haben lange verweilt bei dem heidnischen Asa-Dienst; aber er ist es auch gewesen, der

auf das Schicksal des schwedischen Volkes einen mehr als zwölfhundertjährigen Einfluß ausgeübt, und wir finden noch jetzt Spuren dieser Einwirkungen außer uns in den Denkmälern der Vorzeit, und in uns in manchem Wahnglauben und Vorurtheil, welches das wahre Licht, in welchem jetzt zu wandeln uns geziemte, noch nicht auszurotten vermocht hat.

Die Abschnitte und merkwürdigsten Veränderungen der heidnischen Zeit.

Da die Veränderungen in der Religion oder der Art und Weise, wie ein Volk den Schöpfer und Herrn der Welt verehrt und anbetet, der innerste Grund zu allen übrigen Veränderungen in dem Zustande desselben sind, so pflegt man gewöhnlich die Geschichte der Begebenheiten jedes Volkes darnach abzutheilen. Auch um uns her gewahren wir Erinnerungszeichen dieser Veränderungen, und der aufmerksame Landmann schaut oft auf seinen Feldern eine kurze Geschichte der Schicksale des Vater=

landes. Ein Hünenbett*) oder Riesengrab erinnert an die ältesten Zeiten, von denen jedoch nur diese Denkmäler und einige dunkele Sagen reden. Ein Geschlechtshügel, ein Runenstein erinnert an eine spätere, aufgeklärtere heidnische Zeit. Ruinen alter Burgen und Klöster reden von der ersten Zeit des Christenthums, einer Mittelzeit zwischen dem Heidenthum und der Zeit der gereinigten, wahren christlichen Lehre, die mit unserem großen König Gustav Wasa beginnt. Hiernach ist die schwedische Heidenzeit in drei Abschnitte getheilt worden: 1) Hünen Zeitalter, welches die ersten Zeiten begreift bis zur Ankunft Odins ungefähr hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung; in diesem Zeitraum sind, wie man vermuthet, die großen Steinhaufen und Kummelen, die jetzt Hünen- oder Riesengräber (Jätte-grafvar) genannt werden, errichtet worden, um die vornehmsten Begräbniß-

---

*) Sten-Kummel. Kummel bedeutet eigentlich ein zum Wahrzeichen an dem Ufer aufgerichtetes Holz, oder einen solchen Steinhaufen. Hier ist es also nichts anderes, als ein Grabdenkmal oder, wie wir im Deutschen gewöhnlich sagen, Hünenbett.

Anm. d. Uebers.

plätze zu bezeichnen. — 2) Verbrennungs-Zeitalter, wo, in Gemäßheit der Asa-Lehre oder Odins Vorschriften, die Leichname verbrannt und die Krüge mit der Asche in Erdhügel gestellt wurden, wo oft ganze Geschlechter eine gemeinsame Ruhestätte hatten, weshalb solche Hügel auch Geschlechtshügel genannt wurden; dieser Zeitraum reicht von Odin bis auf König Ane den Alten. — 3) Grabhügel-Zeitalter, wo die Abgeschiedenen, ohne verbrannt zu werden, in ihren Geschlechtshügeln beigesetzt wurden. Die Helden wurden dann häufig in voller Rüstung mit ihren Pferden in den Hügel gesetzt. Dieser Zeitraum reicht von Ane bis auf Olof Schooßkönig und die Einführung des Christenthums, tausend Jahre nach Christi Geburt.

Erster Abschnitt.

Schwedens Heidenthum während des Hünen-Zeitalters. Fornjothersche Dynastie.

1. Der Zustand des Landes nach der Sündfluth.

Wie es von der Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth in unserem Norden ausgesehen, davon weiß kein Buch oder Sage etwas zu berichten; eben

so wenig mit Gewißheit, woher nach der Sündfluth die ersten Bewohner des Landes gekommen. Aber aus den Büchern der heiligen Schrift wissen wir, daß von dem Hochlande Asien's aus, um den Berg Ararat, auf welchem Noah's Arche stehen blieb, alle Völker sich ausgebreitet über die Erde; und daß die Nachkommen Japhets, des Sohnes Noahs, von der Vorsehung ausersehen waren, die Inseln der Heiden zu bevölkern (1 Mos. 10, 5.). Zu dieser Insel gehörte auch unser Land, und es hat Einige gegeben, die da behauptet, Japhets Sohn Magog habe mit seinen Nachkommen Schweden zuerst bewohnt und als König regiert; dies läßt sich eben so gut behaupten, wie bestreiten; denn Niemand wird es beweisen können. Es ist jedoch keineswegs undenkbar, daß Menschen, denen die Verwüstung der Sündfluth noch im Andenken war, oder die von ihren Vätern davon hatten reden hören, die höchsten Länder und feste Bergrücken aufsuchten, wo sie mit größerer Zuversicht sich niederlassen konnten, und daher immer weiter nach dem hohen Norden und unserm Schweden vordrangen, welches damals nur mit seinen Höhen und Bergen über die Wasseroberfläche hervorragte. Daß die ebeneren Gegenden damals

mit Wasser bedeckt und Meerbusen waren, davon haben wir deutliche Beweise in den Schiffstrümmern, Kielen und Schiffsankern, die in den Niederungen oft ausgegraben worden, so wie in den, zum Befestigen der Schiffe dienenden, großen eisernen Ringen, die tief landeinwärts in die Felsenwände eingeschlagen sind und den Beweis liefern, daß in alten Zeiten Schiffe dort angelegt haben. Demnach scheinen des Landes Urbewohner ihre Nahrung mehr aus Wald und See, denn aus dem Ackerbau gezogen zu haben, und wahrscheinlich haben sie sich einzig und allein von der Jagd, Fischerei und Viehzucht genährt.

2. Von dem Riesen- oder Jotnen-Geschlecht, den Berggeistern und Bergmännchen.

Die Geschichte aller Länder beginnt mit Sagen von einem ursprünglichen, riesenhaften Volksstamm, der, ungeachtet seiner Ueberlegenheit in der Körperstärke, unterjocht und endlich ausgerottet worden durch spätere Einwanderer von einem körperlich kleineren, aber weiseren und unter des Herrn Leitung beschützteren Stamm. In der Bibel, die stets eine

untrügliche geschichtliche Urkunde über das, was sich im Beginn der Zeiten zugetragen, bleibt, ist die Rede von einem Geschlecht unter Kains Nachkommen, welches Nephilim, oder Riesen genannt wird, ein grausames, tyrannisches Volk: „Und zeugten ihnen Kinder, und wurden daraus Gewaltige in der Welt, und berühmte Leute." (1. Mos. 6, 4.) Ein Riesengeschlecht bewohnte das Land Kanaan, ehe das Volk Gottes es einnahm, wie es im Buche Baruch, Cap. 3, V. 26. heißt: „Da (im Lande Kanaan) waren vor Zeiten Riesen, große berühmte Leute, und gute Krieger. Dieselbigen hat der Herr nicht erwählet, noch ihnen den Weg der Erkenntniß offenbaret." Aber Körperstärke, Reichthum und Gewalt sind ein schlechtes Schutzmittel gegen Weisheit und Sanftmuth; die, welche schwach und klein scheinen, aber auf des Verstandes Wegen wandeln, haben zu jeder Zeit mit Gottes Beistand jene überwunden. So wohnte auch in Schweden, wie mannigfaltige Sagen und Schriften aussagen, ein riesenhaftes, wildes und grausames Geschlecht, Jotnen oder Jättar (Riesen) genannt, und das von ihm bewohnte Land, um den finnischen und bottnischen

Meerbusen, hieß Jotunaland oder Jättehem (Riesenheim). Als nun von Asien aus ein aufgeklärteres Volk, welches den Gott der Welt erkannte und unter dem Namen Allvater verehrte, durch das östliche Grenzland in Schweden eindrang, entstand zwischen diesem und dem Riesenvolke ein Kampf, der mehrere hundert Jahre dauerte. Und, gleich wie David durch des Herrn Kraft den übermüthigen Riesen Goliath schlug, so überwanden auch die asiatischen Ansiedler im Norden, durch Klugheit und größern Verstand, die älteren wilden Bewohner des Landes, die sich immer weiter in die tiefsten Wälder zurückzogen und in Bergschluchten und Erdhölen wohnten. Aus diesen Zeiten rühren alle unsere Volkssagen von Kobolden, Riesen und Berggeistern her. Sie schildern sie als Besitzer vielen Goldes und großer Kostbarkeiten, und als böse, aber leichtgläubig. Ihre Weiber waren häßlich von Ansehen. Ein besonderes Geschlecht der Bergkobolde waren die Zwerge, welche kunstreich und schlau, und deren Frauen und Töchter oft sehr schön waren. Dieses Zwerggeschlecht scheint von einem andern, aus den östlichen Ländern später eingewanderten Volksstamm gewesen zu sein, indem es die Runen kannte und sie zu

Zauberkünsten benutzte, und zwar beim Goldharfenspiel, welches Runenspiel genannt wurde, und worüber das Volkslied vom Ritter Tynne sich folgendermaßen ausläßt:

Es war Ulfwa, des kleinen Zwergs Tochter,
Die sprach zu ihrer Maid:
„Geh, bring' mir meine goldne Harfe,
„Den Ritter, Herrn Tynne zu locken an meine Seit'."
Ihr gewältigt wohl die Runen!

Den ersten Griff sie in die Goldharfe that,
So lieblich mochte das klingen,
All das Gewild in Feld und Wald
Vergaß, wohin es wollte springen.
Ihr gewältigt wohl rc.

Hier blühte die Au, hier belaubt' es sich rings;
Das kommt von der Runen Walten;
Ritter Tynne stach sein Roß mit den Sporen,
Er konnte es nicht mehr halten.
Ihr gewältigt wohl rc.

Und es war der Ritter, Herr Tynne,
Er schwang sich vom Rosse geschwinde;
Und gehet zu Ulfwa, des kleinen Zwerges Tochter,
Die saß an der grünenden Linde.
Ihr gewältigt wohl rc.

„Du sitzest, holde Maid, dahier,
„Wie unter Lilien eine Rose;
„Nicht sieht dich hier ein irdischer Mann,
„Der nicht um deine Liebe kose.“
Ihr gewaltigt wohl ꝛc.

Und Thora war's, des kleinen Zwergs Frau,
Sie sprach zu ihrem Kinde:
„So wenig führt dein Gang hierher,
„Wie kommts, daß ich im Haine dich finde?“
Ihr gewaltigt wohl ꝛc.

Und Thora nun, des kleinen Zwergs Frau,
Sie nahm fünf Runenbücher zur Hand,
Und machte von den Runen ihn frei,
In die erst ihre Tochter ihn band.
Ihr gewaltigt wohl ꝛc.

Eine derartige Kunst, zu bezaubern und zu bannen, mißt man noch jetzt den Lappen bei, und mit einiger Wahrscheinlichkeit möchte man vermuthen können, daß das asiatische Volk, welches in den Sagen unter dem Namen Zwerge angedeutet wird, als das eingewanderte morgen- oder ostländische Volk der Lappen, zugleich Stammvolk unserer heutigen Lappen; wie auch, daß die Finnen von den Jotnen oder Riesen herstammen, demnach der älteste unter den Volksstämmen sind, die jetzt Schweden

bewohnen. Diese Völker hatten keinen Zusammenhalt, keine gemeinschaftliche Regierung und Gesetze; daher wurden sie auch durch die unter der Anführung ihrer Fürsten oder Könige zusammenhaltenden Asen, die auf zwei verschiedenen Einwanderungszügen nach dem Norden kamen, so leicht überwunden.

In Mosis Geschichte der ersten Menschen lesen wir, daß häufig die Nachkommen von zwei Brüdern verschiedenartige Namen annahmen und besondere Volksstämme bildeten, wie namentlich von Abrahams zwei Söhnen, Isaak und Ismael, Isaak der Stammvater der Israeliten durch seinen, später vom Herrn Israel benannten Sohn Jacob; dagegen Ismael der Stammvater der Ismaeliten wurde. Ebenso theilten sich auch im Anfange der Zeit Asiens erste Bewohner in viele kleine Volksstämme, deren jeder von einem Oberhaupt angeführt wurde, die jedoch alle von einem und demselben Geschlecht herstammten und Anfangs gemeinsame Gesetze und einen gemeinschaftlichen Gottesdienst hatten. Von diesen asiatischen Volksstämmen wanderten, etwa vier oder fünf hundert Jahre vor Christi Geburt, mehrere aus ihrem damals unruhigen Lande nach unseren ruhigen nordischen Gegenden aus. Die merkwürdigsten dar-

unter waren die Scythen und Gothen, die w.it von Südosten her durch das jetzige Rußland kamen; und da sie die Gebirgsgegenden bereits von den älteren Landesbewohnern, den Riesen und Lappen, besetzt fanden, so ließen sie sich in den Ebenen und Küstenländern nieder und gaben dem Lande den Namen Scythia und Gothia, oder Scythiod, woraus später Swithiod wurde, und Göthiod, was in alten Schriften Gauthiod geschrieben wird, oder das Svea- und Götha-Reich. Unter den Völkern der Vorzeit zeichneten sie sich durch viele Tugenden aus. Sie beteten Allvater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, rein und aufrichtig an; seine Gnade und Wohlgefallen glaubten sie am sichersten zu erlangen durch Redlichkeit im Wandel, durch Treue gegen Fürst und Vaterland und durch gewissenhafte Erfüllung von Bündnissen und Versprechungen, weshalb auch nichts so sehr verabscheut wurde, als Hochverrath und Eidbruch. Ihre Könige oder Fürsten waren zugleich ihre Obristen und Richter, und da dieselben gut und ehrenvoll regiert, so wurde ihren Namen göttliche Verehrung beigelegt. Auf diese Weise waren Odin der Alte und Thor, welcher Åke-Thor (Thor, der da fährt) genannt

wurde, — zum Unterschiede von einem späteren Asa-Häuptling, den man Asa-Thor nannte — zu Göttern erhoben, ihnen Tempel erbaut und geopfert worden, noch ehe die Asen ins Land kamen. Manche gute Lehre ist von den Scythen noch bis zu uns gelangt, und es gehört dahin namentlich die Erzählung von einem Vater der seine Söhne an sein Sterbebett kommen ließ und sie zur Eintracht ermahnte, damit es ihnen wohl ergehe. Er ließ sie dann ein großes Bündel zusammengebundener Ruthen bringen und forderte sie auf, dasselbe durchzubrechen; und als sie solches nicht vermochten, reichte er ihnen einzelne Ruthen hin, die sie mit Leichtigkeit brachen. Da sprach er: „Seid ihr einträchtig, so wird euch Niemand schaden können; aber trennt ihr euch und seid uneinig, so wird es euren Feinden leicht werden euch zu Grunde zu richten.“ Dieser Vater war ein König, Namens Skyler, und der Eintracht Tugend ging mit den edlen Scythen in unser Vaterland über. Wollen wir eines echten und wahren Glückes theilhaftig werden, so müssen auch wir als echte Söhne Skylers uns beweisen und seine Lehre nie vergessen.

Von den Nachkommen der Jotnen oder den Finnen sind gleichfalls von Zeit zu Zeit Einwanderer in das Swea = und Götaland von Finnland gekommen. Der älteste Stamm unter ihnen ist derjenige, der gegenwärtig den höchsten Rücken des Gebirgszuges bewohnt, welcher sich von Bohuslän durch Wärmland, längs der schwedisch = norwegischen Grenze, bis zu den Lappländischen Bergen hinaufzieht. Diese Finnen sind eben so zahlreich auf der norwegischen, wie auf der schwedischen Seite, blicken mit einer Art Verachtung auf die später eingewanderten Finnen und gestatten ungern eine Verbindung zwischen deren und ihren Kindern. Sie weiden ihre Heerden bald auf der schwedischen, bald auf der norwegischen Seite des Bergrückens. Unter ihnen geht noch eine, seit den ältesten Zeiten vom Vater auf den Sohn fortgepflanzte Sage, der zufolge ihr Volksstamm vor Zeiten über ganz Finnland, Swea= und Götaland, so wie über Grönland herrschte, worauf jedoch ihre Vorfahren sich von einem einwandernden morgenländischen Volke hätten hintergehen lassen, welches, gleich den Tataren, mit Frauen, Kindern, Sclaven oder Leibeigenen gekommen wäre. Aus dieser Zeit stammen die alten Volkssagen und

Volkslieder von Kämpfen zwischen den Küsten- und den Bergbewohnern, welche Riesen und und Waldgeister genannt werden. Etwas später begann in Norwegen der nämliche Kampf, als die asiatischen Scythen auch dort eindrangen, wie weiterhin erzählt werden wird.

3. Von den dieser Zeit angehörenden Sagen und Denkmälern.

Schweden war sonach einige hundert Jahre vor Christi Geburt bevölkert. Längs den Bergrücken und in Finnland wohnten die Jotnen, die Riesen und Berggeister der Sagen; in den Bergwäldern hoch hinauf im Norden trieben sich die Lappen herum, und in den Küstenstrichen und den fruchtbaren Thälern hatten die scythischen und gothischen Volksstämme sich ausgebreitet, und vertheidigten mit dem Erfolg, den geregelte Sitten, Einigkeit und Aufklärung stets mit sich führen, ihre blühenden Wohnsitze gegen die wilden Berg- und Waldbewohner. Schon war das Land mit Tempeln und Opferstätten geschmückt; Getreidefelder wogten auf dem angebauten Lande, und in den Thälern weideten die

Viehheerden. Aus den dieser Zeit angehörenden Sagen läßt sich entnehmen, daß das wilde Bergvolk seine Nachbarn in den Ebenen oft beunruhigte, ihnen Vieh raubte und bisweilen sogar auch die Hirten mit sich in die Berge schleppte. Diese, die durch ihre Klugheit meistens wieder entkamen, erzählten die wunderbarsten Dinge, die ihnen unter den Bergbewohnern begegnet. Die schönen asiatischen Frauen, die, da sie zu Odins Göttergeschlecht gehörten, Asynien oder Göttinnen genannt wurden und, nach der Schilderung in den Sagen, von Schönheit strahlten, wie die Sonne, goldgelockt und weiß wie der Schnee waren, entflammten oft die Herzen der Riesen und wurden von ihnen entführt oder berggeraubt, wie es dort heißt. Hierdurch haben die Sagen von Bergraub ihre Entstehung erhalten; und der Aberglaube, dem minderaufgeklärte Leute noch jetzt in dieser Hinsicht Raum geben, mag seine erste Veranlassung dadurch erhalten haben, daß Menschen, die draußen auf dem Felde oder im Walde plötzlich von einem heftigen Fieber, das ihnen alle Besinnung geraubt, überfallen werden, in diesem Zustande durch die Fieberphantasien zu dem Glauben verleitet worden sind, Alles das wirklich erfahren zu haben, was ihnen

in ihrer Kindheit aus jenen Sagen erzählt worden ist. Alle Volkssagen, die allerdings dazu dienen, über die Zeit, wo die Volksstämme mit einander im Streit lagen, einiges Licht zu verbreiten, erzählen, obwohl mit mannichfaltigen Abweichungen, doch in der Hauptsache das Nämliche: Ein armer Mann, so wird erzählt, aus dem Volk der Ebene, erwirbt sich durch seine Dienstfertigkeit gegen die Elfen oder Feen deren Gunst; und sie verheißen nun ihm selbst oder seinem neugeborenen Sohn großes Glück, oder sie schenken nachmals dem Knaben ein wunderbares Schwerdt, welches er sorgfältig verbirgt. Er geht nun und nimmt Dienst bei dem Hofgesinde des Königs, wo der muntere und blühende Knabe sich bei Allen beliebt macht, besonders aber bei der kleinen Königstochter. Drei Riesenbrüder aus den entlegenen Gebirgsstrichen treiben in der Gegend viel Unfug und fügen dem Könige großen Schaden zu. Sie treiben sein Vieh fort, und endlich rauben sie ihm auch seine einzige Tochter und schleppen sie nach dem Berge. Jetzt holt der muthige Jüngling sein gutes Schwerdt herbei und gelangt durch seine Klugheit oder den Beistand der guten Feen in den Berg, als der Riese gerade abwesend ist. Verwun=

dert und erfreut sieht die Königstochter den lieben Freund ihrer Kindheit hereintreten; sie hat seit langer Zeit Niemand, als die häßlichen Bergkobolde gesehen. Jetzt versteckt sie ihn sorgfältig, damit der Riese ihn bei der Heimkehr nicht tödte. Nachdem der Riese eingeschlafen ist, gibt sie dem versteckten Freunde ein Zeichen; dieser kommt hervor mit seinem Schwerdte und beginnt einen Kampf, der damit endigt, daß der Riese überwunden wird. In dem Berge finden sich unermeßliche Schätze an Gold und Edelsteinen, Pferde, Wagen und kostbare Kleider. Mit einer herrlichen Rüstung bekleidet, wie sie nur ein Königssohn trägt, führt nun der ehemalige Hirtenknabe die junge Königstochter heim. Da ist dann Hochzeit und Freude im königlichen Schloß und im ganzen Lande; und der junge König besiegt mit dem wundersamen Schwerdte sämmtliche Feinde des Landes — und damit schließt die Sage. Daß diese Erzählungen, nachdem sie durch so manche Zeitalter gegangen, viele Zusätze und Umwandelungen erhalten, ist nicht zu verwundern; indeß tragen sie noch immer ein deutliches Gepräge der uralten Zeit, in der sie entstanden, an sich.

Andere Denkmähler sind Grabsteinhaufen oder

große, auf einander gehäufte Steinmassen, die in mehreren Gegenden des Landes, wie auch in Finnland auf Haiden und Küstenebenen, wo in der Vorzeit Schlachten geliefert wurden, die Ruhestätte der Erschlagenen bezeichnen. Von einigen dieser Steinfelder wird erzählt, daß, sobald der Feind ans Land gestiegen, habe von der ganzen Kriegerschaar ein Jeder einen Stein zum andern geworfen, und demnach sollten diese Steinhaufen zum Zeugniß dienen, daß so viele Steine es gebe, so viele wären der Feinde gewesen, die daselbst gekämpft und erschlagen worden. Die s. g. Riesen= oder Hünengräber, die von den Landleuten auch Gyger-Oefen, nach dem altschwedischen Worte Gyger oder Riese genannt werden, sind, wie man glaubt, die Grabmähler der vornehmeren Hauptleute und großen Helden.

4. Von dem Beginn des Königthums.

Sowohl unser Stammvolk, die asiatischen Scythen und Gothen, wie auch unsere Vorväter, die Ansiedler in den Swea= und Gøthareiche, haben sehr häufig ausgezeichnete und treffliche Könige ge-

habt. Insbesondere scheinen Weisheit, Klugheit und kriegerischer Muth die Eigenschaften gewesen zu sein, durch die ein Scythe zur Drottwürde emporsteigen konnte; denn Drott wurde damals der Anführer genannt, der die Gewalt eines Königs, Oberrichters und Oberpriesters in sich vereinigte. Zugleich ist in den alten Schriften diesem Volke zur Ehre und zum Ruhme nachgesagt worden, daß es sich stets dankbar bewiesen habe. Die Drotten, die ihren dreifachen wichtigen Beruf würdig erfüllten, genossen eine fast göttliche Verehrung im Leben, und nach dem Tode blieb ihr Andenken stets in Segen. Man baute ihnen Tempel und Altäre zum dankbaren und ewigen Andenken. Unter ihnen war es ein Odin und ein Thor, die am längsten und hauptsächlichsten verehrt wurden, nicht blos in dem großen Scythien in Asien, sondern auch in dem neuen Scythien im Norden. Indeß irgend zuverlässige Nachrichten vom Königthum in dem letztern oder in Schweden bietet die Geschichte nicht eher dar, als etwa 400 Jahre vor Christi Geburt, wo eines Swea-Drott's, mit Namen Fornjother gedacht wird. Damals war zwar jedes Familienoberhaupt unumschränkt in denselben; jedoch wurde der Mäch-

tigste unter ihnen, der Weiseste und Beste, zum Drott und Heerführer gewählt.

Die beiden Söhne Fornjothers, Hler und Kari oder Kare werden als Oberdrotte erwähnt; und das Andenken an ihre Namen hat sich in der Sage noch erhalten. Hlersö und einige andere dänische Inseln sollen von Hler zuerst besucht und bevölkert, und die erstgenannte Insel nach dem tapferen Seekönig benannt worden sein. Kare ist nicht minder berühmt: wegen seiner glücklichen Seefahrten hat ein guter Wind, der die Segel füllt, den Namen Kare erhalten; man pflegte wegen guten Windes und Wetters Kare anzurufen und dann, wenn dies mit Erfolg geschehen war, zu sagen: „Nun kommt Kare.“ Auch nach der Heidenzeit sagten die Seeleute, wenn Windstille war: „Blase, Kari!“ — Jetzt, wo Niemand weiß, was dieses Wort bedeutet, hat man es für einen Frauennamen gehalten, und pflegt demnach in dergleichen Fällen wohl zu rufen: „Blase, Kaja!“ — Nach den Drotten Snio und Froste, deren in den Sagen ebenfalls gedacht wird, kommt in dieser Hinsicht nichts besonders merkwürdiges weiter vor.

Thor war Oberdrott und Opferpriester in Jo-

taland, oder Finnland und Swithiod. Er hatte den Namen des Gottes Thor angenommen, und das Volk, welches glaubte, daß große Männer der Vorzeit wieder geboren würden, obwohl mit anderen Leibern und unter anderen Umständen, sah den alten asiatischen Thor in diesem Könige der Erde zurückgegeben. Hierzu trugen seine großen Seelen- und Körperkräfte das Ihrige bei. Den Jotnen insbesondere war er ein Schrecken, und er vertrieb sie ganz und gar in die Berge. Seine berühmte Streitwaffe war ein Hammer, Mjolner genannt, den er mit übermenschlicher Stärke und Gewandtheit gegen seine Feinde, die Bergbewohner, handhabte. Da man von diesem Thor glaubte, er sei der wiedererstandene Gott Thor und nach seinem Tode gleichfalls göttliche Verehrung genoß, so übertrug man auf den Gott Thor alle Abenteuer und Thaten, die der Drott dieses Namens gegen die Riesen ausgeführt, und umgekehrt auf den Letztern die ganze Göttermacht, die dem Gotte Thor angehörte. Daher wurde der Drott nach seinem Tode als der Gott des Donners verehrt, und es gelten von ihm die nämlichen Sagen, die wir bereits von dem Gotte Thor kennen.

5. Norwegen bekommt Namen und Regenten.

Göja soll ihr Grab in der Liebfrauenkirche, nahe an der großen Landstraße zwischen Enköping und Långthorn, haben, wo ein, jetzt mit hohen Tannen bedeckter und durch Steinhaufen sich auszeichnender Hügel beim Volke Göjehügel genannt wird. Von dieser merkwürdigen Horgabraut wird Folgendes erzählt:

Thor hatte eine Tochter, Namens Goa, oder auch Göja, der zur Mittwinterszeit, und zwar in dem nach ihr benannten Göjemonat, Opfer dargebracht wurden. Sie war eine berühmte Priesterin und wurde für heilig gehalten. Während eines Mittwinteropfers verbreitete sich unter dem Volke die Nachricht, daß die Priesterin geraubt worden sei. Dies verursachte großen Kummer und Bestürzung, und drei Winter hinter einander opferte Thor den Göttern, um Kunde von ihr zu erhalten, was jedoch vergebens war. Da wurde nach beendigter Opferfeier eine allgemeine Berathung gehalten und der Beschluß gefaßt, daß die Beiden Brüder Göja's, Gore und Nore, mit Heeresmacht ausziehen und sie aufsuchen sollten, Gore sollte mit Schiff und

Mannschaft von Finnland aus, wo Thor Hof hielt, nach allen Inseln umherfahren und die schwedischen Küsten verfolgen, bis er mit seinem Bruder, der über die nördlichen Fjellen bis zur Westküste vordringen sollte, zusammentreffen würde.

Gore segelte mit seinem guten Schiff, Ellida genannt, durch die Ostsee, wo er alle daselbst befindliche Inseln entdeckte und unterwarf. Nore dagegen zog mit seinem Heere nordwärts nach den Fjellen und Lappmarken zu, die hinter den Finnmarken liegen. Die Lappen beunruhigten das Heer und wollten den Durchzug verhindern, wurden jedoch durch Nore's kluge Maßregeln zuletzt in die Flucht getrieben. Von dort zog Nore westwärts nach dem Bergrücken, Kölen genannt, und mußte lange durch ein ödes, unbevölkertes Land ziehen, wo er mit den Seinigen von wilden Thieren und Vögeln, die mit Pfeilen erlegt wurden, leben mußte. Endlich folgte er einem westwärts fließenden Gewässer und gelangte so mit seinem Heere an die Küste. Hier war eine weite und tiefe Bucht, umgeben von angebauten Landstrichen und schönen Thälern. Da zog er um diese ganze Bucht herum und unterwarf sich alle Distrikte bis landeinwärts zum Gebirge und setzte

über sie einen König. Dies geschah im Laufe des Sommers. Im Winter, als der Schnee auf das Gebirge fiel, zog er mit seinem Heere weiter hinab und kämpfte gegen mehrere Könige, die vor ihm da waren; zuletzt unterwarf er sich das ganze Land bis zum Wenersee und Alfhem, worauf es den Namen Nores Reich oder Norrige (Norwegen) erhielt. Bei der nach ihm benannten Nores-Bucht traf er mit seinem Bruder zusammen; aber noch hatte keiner von ihnen der Schwester Aufenthaltsort ausgekundschaftet. Da theilten die Brüder sich in die entdeckten und bezwungenen Länder in der Art, daß Nore das feste Land bekam, Gore dagegen die Inseln, insoweit er zwischen ihnen und dem festen Lande mit seinem Schiffe Ellida hindurchsegeln konnte. Hierauf zog Nore nach Upland und dem jetzigen Hedemarken, wo ein König herrschte, Namens Hrolf vom Berge; der war ein Sohn des Riesen Swade in Dofrefjell. Dieser Hrolf hatte Goa, Thors Tochter, geraubt und sie zu seiner Gemalin genommen. Nach einem langen und heftigen Zweikampf zwischen den beiden Königen, trat Goa zwischen sie und bewirkte einen Vergleich in der Art, daß Hrolf Swadesson sich unterwarf, und Nore dessen Schwe-

ster zur Gemalin bekam. Da kam ganz Norwegen unter Nore's Gewalt. Sein Sohn Römer scheint unter ihm das Land regiert zu haben, welches später nach ihm Römerige genannt wurde. Nach den Sprößlingen dieses Stammes sind die meisten Landschaften und Distrikte in Norwegen benannt und merkwürdig geworden; und der berühmte norwegische Oberkönig Harold Hårfager soll in grader Linie von dem nämlichen Geschlecht abgestammt haben.

Von dieser Zeit an wurde Thor auch in Norwegen göttlich verehrt und zwar die ganze heidnische Zeit hindurch als der vornehmste Gott. Zugleich wurde in Norwegen von den dahin übergesiedelten Scythen und Gothen in eben der Art gegen das Riesenvolk gekämpft, wie bisher in Schweden, und bei den Normännern kamen seitdem die nämlichen Sagen und Volkslieder auf, wie wir sie besitzen. Die Riesen rauben die Töchter der Küstenbewohner, und dann kommt, in der Art wie Nore, ein Bruder oder irgend ein anderer tapferer Befreier, der mit einem guten Schwerte oder mit sicher gezieltem Pfeil den Riesen zu Boden streckt. Wir wollen ein hierauf sich beziehendes norwegisches Volkslied, welches auch in Schweden gesungen wird, mittheis

len. Es handelt von einem geschickten Bogenschützen, Namens Steffe, der seine berggeraubte (s. weiter oben) Schwestern aufsucht:

Steffe wohnte nah am Strand, nah am Meeres-
Ende,
Fort sind seine Schwestern drei; er zur Rache ballt'
die Hände,
Denn sie trauerte.

Steffe streifte durch die Welt, seine Schwestern auf-
zusuchen:
„Geh nur hin zu Uraman, dessen Weisheit wird sie
wissen.“
Denn sie trauerte.

„Bleib noch diesen Monat heim, oder, wenn du
willst, auch zweie,
„Schnitze Pfeile, schärf' den Stahl, daß dein Arm
sie dann befreie.“

„Dann geh' hin auf Skommons Höh', droben steht
ein Kämpe-Stein;
„Gegen Norden lege dich, dann siehst du nach Rie-
senheim.“

Steffe ging auf Skommons Höh', Donnerstag am
Abend,
Und gewahrt' der Riesen drei, sich beim Zechen
labend.

Wie ein kühner Schütze spannt Steffe flugs auch seinen Bogen,
Und schoß nach den ersten hin, den der Pfeil ins Aug' geflogen.

Zwei der Riesen standen auf, mit den Augen sich anstarrend:
„Wer schoß unsern Bruder todt? Schimpf und Schand' bleib' seiner harrend!"

Steffe spannt des Bogens Schnur, und die Hand, die trefflich lenkte,
Schoß nun auch den zweiten Riesen, dem der Pfeil ins Herz sich senkte.

Ahnend die Gefahr, enteilt schnell der Dritt' auf Felsens Wänden,
Steffe spannt die Schnur und spricht: halt, mich lüstet auch mit dir zu enden.

Steffe dachte nun bei sich: todt noch hat der Berggeist Tücken:
Sieh, da kam aus Bergesschlucht eine ganze Schaar, wie Mücken.

Zwei nur tödten wollt' er blos, jedem Schuß folgt ein Erkalten,
Wenn es aber mehre war'n, hätt' die Sehne nicht gehalten.

Steffe ging in Berges-Raum, durch das große Thor, das hohe;

Drinnen saß der Schwestern Drei, wie in Gold, in
feur'ger Lohe.

Seine jüngste sprach zu ihm, gleichend nur der schön-
sten Rose:
„Bliebst du noch drei Nächte aus, fielen uns dann
harte Loose.
Denn sie trauerte.

Obgleich nunmehr die Bergbewohner einem neuen Geschlecht auf den Ebenen weichen mußten, so unterwarfen sie sich demselben doch nicht, sondern bewahrten in ihren Bergen stets ihre Unabhängigkeit und Freiheit; aus welchem Grunde sie auch in den Sagen Bergkönige genannt werden. Oft endigte auch der Kampf mit einem Vergleich, und der siegreiche König der Ebenen verschmähte es nicht, des Bergkönigs Tochter zu seiner Gemahlin zu nehmen, oder auch am Vergleichstage die eigene Tochter seinem Sohne zum Unterpfande eines aufrichtigen Friedens zu geben. So vermischten sich die Völker; aber erst nach einem Jahrhundert, oder um die Zeit vor Christi Geburt, herrschte vollkommene Ruhe im Lande.

Nunmehr war das ganze scandinavische Reich den asiatischen Volksstämmen bekannt und von ihnen

eingenommen. Thors Königsgeschlecht hatte Finnland, sämmtliche Landschaften am bottnischen Meerbusen, Swealand, Norwegen und Wärmland, welches letztere Nore auf seinem Zuge ebenfalls bezwungen hatte, inne. Andererseits scheint im Göthareiche, welches alle Länder südlich von den Waldgebirgen Kolmorden und Tiveden begriff, und in welchem der gothische Volksstamm sich niedergelassen hatte, Alles friedlicher zugegangen zu sein; die guten Gesetze und geregelten Sitten, welche die neuen Ankömmlinge mitbrachten, schlugen tiefere und stärkere Wurzeln, und der Ackerbau hatte guten Fortgang. Götaland hatte seine eigenen Könige; aber von ihren Namen und Thaten ist uns wenig bekannt geworden. Nur eines Königs, nämlich Erich's, wird in den Sagen mit großem Lobe und Ruhm gedacht. Er schickte Ansiedler aus dem volkreichen Götaland nach Smaland, Schonen und Dänemark, die damals mit dem gemeinschaftlichen Namen Wetalaland bezeichnet wurden und eine große Hauptstadt hatten, von deren prächtigem Schloß und Gebäuden, wie auch von den gepflasterten Straßen, sich noch jetzt Ueberreste bei dem Dorfe Wetlanda in Smaland vorfinden. Erich wurde nun auch der Beherrscher je-

ner drei Länder, wie ein altes Volkslied folgendermaßen erzählt:

Erich der Gothen König war,
Der erst' in diesem weiten Lande:
Nach Thaten strebte er fürwahr
Im Krieges= wie im Friedens=Bande.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

Dem Unrecht wie dem Frevel gram
Konnt' er das Böse niemals leiden,
Dem Redlichen zu Hülf' er kam
Und stand ihm immer bei mit Freuden.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

Gesetze herrschten durch sein Reich,
Rathlose ließ er niemals darben;
Gedrückte macht' er frei und gleich,
Doch Arge häuften niemals Garben.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

In Wetala war Keiner da,
Der es verstand, den Pflug zu führen;
Der Gothen Volk in Erich sah,
In ihm den König, würdig zu regieren.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

In Erich's Reich war Mancher da,
Der's wagte, das Gesetz zu hassen;

Zur Strafe ließ am Wanderstab
Er ihn dann Heerd und Land verlassen
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

So sandt' er sie nach Süden hin,
Dort sich den neuen Heerd zu bauen,
Gab ihnen bei, von biederm Sinn,
So Manchen, sich ihm zu vertrauen.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

Dort unter der Vasallen Macht
Ging mancher Winter noch verloren,
Bis Humle, der Kühne, in Fürstenpracht,
Ihnen Dan zum König auserkoren.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

In Allem Dan seinen Vätern glich,
Vor seiner Tugend der Neid muß't erblinden.
Nach ihm benannte Dänemark sich,
Und strebte, seinen Ruhm zu gründen.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

Erst wollten die Dänen nimmer frei,
Den Gothen Zins entrichten;
Doch niemand ließ sich auch herbei,
Des Ländchens Theilung beizupflichten.
Er war auch der Erste, der in Wetala pflügte.

Doch endlich bedacht' es der König wohl,
Was Dänen Pflicht mußte bleiben;

Nach ew'gem Recht und Gründen soll
Das Gothenreich sie einverleiben.
Er war auch der Erste, der in Dänenerde pflügte.

Hieraus ersieht man, daß dieser Erich seine geschickten gothischen Ackerleute aussandte, um die Viten oder Dänen den Ackerbau zu lehren, wodurch er ihr Oberhaupt und Vater wurde. Mit dem Namen Wetala-Haide wurde damals Schonen bezeichnet, das zu jener Zeit angebaut wurde. Er war, heißt es in dem Liede, der Erste, der in Witalum oder Wetala ärdi, d. i. Saat in die Erde legte, oder die Erde pflügte. Wohl mögen wir diesen alten gothischen Namen Erich ehren, weil wir dadurch an einen König erinnert werden, der nicht blos durch Waffen, sondern auch durch Wohlthaten Völker und Länder sich unterwarf. Indeß ist es wahrscheinlich, daß Thor's für göttlich gehaltenes Geschlecht als dasjenige, dem die höchste Macht gebühre, auch in Götaland betrachtet wurde, wo nun eine goldene Zeit des Friedens, des Anbaus und Reichthums begann und die Verehrung der Götter blühte. Uebrigens gab es auch hier Kämpfe mit den Ureinwohnern des Landes, die sich in ihren Bergen behaupteten, wie man aus dem Umstande ersieht,

daß viele Sagen von den Berggeistern und Riesen in den Bergen und Wäldern reden, z. B. von dem Riesen im Himmelsberge, in Billingen, in Åleberg, und dem starken Riesen Langbein in Bohuslän, und mehreren anderen, die noch jetzt überall in den Kindermährchen und Volksliedern vorkommen.

Gylfwe war im Norden und Dänemark der letzte Oberdrott, der aus dem Fornjotherschen Geschlecht stammte. Er war ein großer Opfermann, d. h. er verehrte eifrig die Götter, und ein vortrefflicher, gerechter Richter, weshalb er auch für würdig gehalten wurde, unter die Götter aufgenommen zu werden. Die merkwürdige Veränderung, die im letzten Regierungsjahr dieses Königs in der Regierung jener Reiche, in den Sitten und Religionsgebräuchen stattfand, wollen wir nunmehr erzählen.

6. Von Gylfwe und Sigge Fridulfsson oder Odin.

Aus dem in unseren alten Liedern so hochgepriesenen Osten- oder Morgenlande — wovon wir, selbst bei unseren Kinderspielen, so oft haben singen hören: „Nach Ostenland will ich ziehen" — kam ein König, genannt Sigge Fridulfsson. Sein Vaterland hieß Asahem (Asaheim,) auch Gudhem

(Götterheim), und der vornehmste Ort daselbst war Asgård. Dort war der größte Göttersitz, mit Horg und Tempel, wovon man je gehört hatte. Von der Herrlichkeit des Tempels wird in alten Schriften gesagt: „Die Götter bauten dem Allvater einen Tempel, das herrlichste und größte Gebäude, das es je auf Erden gegeben: sowohl inwendig wie auswendig ist Alles mit Gold überzogen, und das Dach ist mit goldenen Schildern, wie mit Spänen bedeckt. Auch einen zweiten Tempel bauten sie, mit Horg für die Asynien.“ Sigge Fridulfsson war Drott und Oberpriester in Asgård. Er war so weise, gut und tapfer, daß man glaubte, Odin der Alte sei in ihm wieder erstanden, und ihn deshalb auch **Odin** nannte. Alle Völker scythischen und gothischen Stammes verehrten Asgård, und Viele kamen aus weiter Ferne, um Odins Herrlichkeit zu sehen und seine Weisheit zu vernehmen. Einst besuchte auch Scandinaviens König Gylfwe seine Stammverwandten in Asgård, wo er mit Odin ein Freundschaftsbündniß schloß. Nach einiger Zeit, als große Verwirrungen und Kriege Asgård beunruhigten, wanderte Odin mit seinem Göttervolke, seinen Söhnen und zwölf Diars oder heiligen Opfervorstehern und

Priestern aus, durchzog verschiedene Länder und kam endlich nach Schweden. Ueberall schien sein ganzes Wesen so göttlich, seine Beredtsamkeit und Weisheit so unwiderstehlich, daß man ihm Horg und Tempel errichtete und manche Völker seine Söhne zu Königen annahmen. Gylfwe nahm diesen Gast freundlich auf und gestattete ihm, bei Sigtuna am Mälarsee den Asa-Gottesdienst auf die nämliche Weise, wie in Asahem, einzurichten. Odin setzte seine zwölf Diar auch hier zu Opfervorstehern ein und begann seine Gesetzgebung, riß aber nicht das Königthum in Schweden an sich — wie man ihm Schuld gegeben hat — sondern lebte bis an seinen Tod in treuer Freundschaft mit Gylfwe.

Seine Kenntniß von Allvaters Wundern, von der Erschaffung der Welt und dem Ursprunge und Ende aller Dinge, soll Odin durch Erzählungen und Aussagen weiser Männer erlangt haben. In manchen Stücken kommt seine Lehre mit den prophetischen Schriften des alten Testaments überein. Dieser Lehre zufolge war Allvater der Schöpfer der ganzen Welt, wie auch der Götter; aber das Böse hatte nicht in diesem Gott seinen Ursprung, von dem nur Gutes kommen konnte. Loke wird ein böses

Wesen, der Ursprung aller bösen Dinge, schädliche Thiere, als Wölfe und Schlangen, werden seine Kinder und Schöpfungen, so wie böse Menschen seine Bundesgenossen genannt. Besonders betrachtete man die Kobolde und Riesenweiber als sein Gefolge und als Wolfs-Mütter oder Wolfsammen; wie es in einem alten Liede heißt:

Im Eisenwald, nach Osten hin,
Da saß die Alte
Und fütterte
Der Wölfe junge Brut.

Hierin liegt die Quelle jenes auch noch jetzt unter uns herrschenden Aberglaubens, nach welchem die Wölfe von dem Bösen herstammen sollen und als Vorboten von Krieg und Landesplagen zu betrachten sind, wenn sie sich in großer Menge zeigen. Ebenso kommt es heut zu Tage noch vor, daß man alte Weiber, die in einsamen Waldhütten wohnen, beschuldigt, gejagte Wölfe bei sich aufzunehmen und zu beschützen; weshalb man ihnen den verächtlichen Namen Wolfsmütter beilegt. Auch glaubte man von dem Riesenvolk, daß es Menschen in Wölfe verwandeln könne, die dann Wehrwölfe

genannt wurden. Noch jetzt herrscht ein solcher Glaube hin und wieder.

Nach Odins Lehre sollte die ganze Schöpfung, sogar die Götter, dereinst untergehen nach einer kalten, dreijährigen Winternacht: dieses Ende der Welt wird Ragnarök (Ragnarauch) und Thysnacht genannt, woher wir noch jetzt den Ausdruck Thysfinsterniß haben. Darnach sollte ein neuer Himmel und eine neue, ewig grüne Erde aufkommen, und die Guten einen ewig seligen Wohnsitz erhalten. Die Bösen dagegen, Meineidige, Mörder und die, welche durch Ohrenbläserei verführen, waten dann in Nattergiftströmen in einem Abgrund, wohin nie die Sonne dringt (in Nastrand). In diesem nämlichen Gedichte von der Welt Anfang und Ende haben Manche wohl nicht mit Unrecht eine Weissagung von dem Welterlöser wieder erkennen wollen, und zwar in folgenden Worten:

Dann kommt ein Andrer,
Ein Mächtigerer,
Doch ihn nicht
Wag' ich zu nennen — — —
Der Starke aus der Höhe,

Er, der Alles lenkt,
Der Urtheilssprüche fället,
Der Zwiste schlichtet,
Und dem bestimmt den Lohn,
Dem er gebührt.

Dem Tode unerschrocken entgegen gehen, wie es einem Menschen geziemt, der auf ein besseres Leben nach diesem hofft, dem Fürsten hold und treu sein, aufrichtig in der Freundschaft und unerschütterlich in dem einmal gegebenen Worte: das waren die Hauptzüge in Odins Lehre. Seine Gesetze brandmarkten jede hinterlistige Frevelthat mit Schimpf und Schande; und der Frevler, der einen Schwachen, Wehrlosen oder Unbewaffneten mißhandelte, wie auch der Feige und Treulose, mußten in diesem Leben das Schwerdt jedes ehrlichen Mannes fürchten, und die Qualen in Nastrand nach dem Tode. Indem es in jener unruhigen Zeit, wo so manche Kriegslustige die Lande durchzogen, für die höchste Tugend galt, für die Ehre und Freiheit seines Volksstammes zu streiten, war auch Tapferkeit die höchste Tugend; und Jeder, der irgend eine edle That verrichtet, hatte Glückseligkeit in Walhalla zu erwarten. Die Feigen, Trägen und Nutzlosen, welche dahinstarben, ohne

im Kampfe geblutet zu haben, kamen nach dem Tode zu Hel; so hieß des Todes bleiche Göttin, und nach ihr wird noch jetzt eine tödtliche Krankheit Helsot genannt. Wenn die Könige oder andere angesehene Männer auf dem gewöhnlichen Todtenbette starben, ließen sie sich zuvor mit einem Speer ritzen, um blutend zu sterben, wodurch sie sich am schönsten geschmückt zu haben glaubten, um unter die seligen Helden der Vorzeit in Walhalla zu treten: man nannte dies, sich Odin zeichnen. Das nämliche that Odin, als er, etwa hundert Jahre vor Christi Geburt, starb, nachdem er überall, besonders aber in Swithiod, als ein weiser Gesetzgeber, Verehrer der Götter und Aufmunterer zur Tugend, Heldenmuth und edlen Sitten, und zugleich über den Norden das erste Licht von der Lehre der Unsterblichkeit verbreitet hatte.

Zweiter Abschnitt.

Schwedens Heidenthum während des Verbrennungs-Zeitalters. Die Ynglings-Dynastie.

1. Einleitung.

Da der Zeitraum, in den wir jetzt treten, in den alten Schriften Verbrennungs-Zeitalter genannt wird und auch häufige Sagen der Vorzeit und Ueberreste, wie Krüge mit Gebeinen und Asche, die in der Erde gefunden worden, davon zeugen, so verdient einiges Näheres darüber hier bemerkt zu werden. Nach Odins gesetzlicher Vorschrift sollten die Leichname der Verstorbenen verbrannt, und die Krüge mit der Asche und den Gebeinen in dem Grabhügel niedergesetzt werden. Die Kinder beerbten die Eltern, und die Söhne verpflichteten sich bei dem feierlichen Todtenmahl, ihrem Willen nachzuleben, ihres Vaters Namen zu ehren und seinen Tod zu rächen, sofern derselbe in einem Zweikampf gefallen oder von einem Frevler getödtet war. Beim Beginn des Todtenmahls saß der Sohn auf den Stufen des väterlichen Hochsitzes und trank auf das Andenken des

Vaters aus dem **Bragebecher**. Der Bragebecher hatte seinen Namen von **Brage**, einem der alten Götter Asgårds, dem Gotte des Gesanges und fröhlichen Zechens. Hierauf nahm der Sohn den Hochsitz des Vaters ein und war nun Herr von Haus und Hof. Jeder Hausvater war **sein eigener Herr** und hatte unumschränkte Gewalt über sich selbst, seine Kinder, sein Weib und seine Leibeigenen. Ueber sich selbst, wenn er des Lebens müde und überdrüssig war; über sein Weib, wenn sie ihm untreu war; über seine Kinder, wenn sie gebrechlich waren und er einsah, daß sie sich und Anderen zur Last fallen würden — in diesen Fällen hatte er das Recht der Tödtung. Die Frauen wurden übrigens sehr geehrt, und sie selbst achteten Tugend und Ehre höher als das Leben, waren treu in ihrer Liebe, und wollten oft den Mann, der sie im Leben geliebt, nicht überleben, sondern folgten ihm freiwillig in den Tod nach Walhalla.

Odin hatte vor seiner Ankunft in Schweden des Krieges Drangsale in dem Grade erfahren, daß er auf den Frieden mit seinen Segnungen hielt; jedoch waren seine Jugendthaten und sein unerschrockener Muth überall genugsam bekannt, so daß kein

Feind gegen sein Land etwas zu unternehmen wagte. Seine Gesetze und seine mit der Religion vereinigte Sittenlehre förderten Eintracht und Frieden. Wer den unbewaffneten Landmann, nachdem derselbe Bogen, Schild und Schwerdt in Odins Tempel aufgehängt, um sich dem Landbau zu widmen, überfiel, wurde vogelfrei, und ein jeder nahm sich des Ueberfallenen an. Auch saßen die Asen oft zu Gericht, wo dann jeder Bedrückte gegen den Unterdrücker klagend auftreten konnte und in gerechter Sache Genugthuung erhielt. Die Bevölkerung, der Ackerbau des Landes, Tugenden und gute Sitten blühten nach Ankunft der Asen in unglaublicher Weise auf, und das letzte Jahrhundert vor, so wie das erste nach Christi Geburt ist, wegen der unter dem Asen- oder Göttergeschlecht im Lande herrschenden Wohlfahrt und Glückseligkeit, das Goldene Zeitalter genannt worden.

2. Odins und Niords Bündniß und Freundschaft.

Die Wanen, ein scythischer Volksstamm, wohnten in der Nachbarschaft von Asahem. Nach einem Kampf zwischen diesen Volksstämmen blieb Niord, ein Wanen-Häuptling, in Asgård zurück, schloß

mit Odin einen Freundschaftsbund und wurde zu den Asen gerechnet. Von der Zeit an theilten Odin und Niord unter mannichfachen Gefahren und Schicksalen Freude und Leid mit einander. Niord folgte Odin nach Swithiod mit seinen Wanen, und die beiden Freunde wohnten zusammen am Mätarsee. Odin besorgte die Opfer, die Gesetzgebung und des Friedens Geschäfte, während Niord auf den Meereswogen des Landes Seemänner anleitete und sie Reichthümer und Ehre zu erwerben lehrte. Daher wurde er von den Wikingen oder Seekönigen als der Gott des Meeres verehrt, und noch lange riefen die nordischen Seeleute ihn um guten Wind und Sieg an.

Niords Gemalin war Skadi. Sie war des Riesen Thjasse Tochter aus Trymhem im Gebirge. Sie sehnte sich heim in das väterliche Gebirge und es wollte ihr am Meeresstrande, wo Niords Burg, Noatun lag, durchaus nicht gefallen. Da kamen Beide überein, neun Nächte in Trymhem und drei in Noatun zuzubringen; allein da Niord nach Noatun kam (heißt es in der Ynglinga-Sage), sang er:

Des Gebirges bin ich müde,
Obwohl ich nicht lange da war,
Blos neun Nächte.
Der Wölfe Geheul kam mir häßlich vor
Gegen der Schwanen Gesang.

Skadi sang dagegen:

Schlafen konnt' ich nicht
Am Seegestade
Vor der Vögel Geschrei;
Denn mich wecket,
Kommend vom Meere her,
Die Seemöve jeden Morgen.

Skadi wurde die Schrittschuh-Göttin genannt, und als solche beim Schrittschuhlaufen und auf der Jagd um Beistand angerufen. Niord ließ vor seinem Tode sich dem Odin zeichnen, und seine Asche soll in dem, im uppländischen Norsunda-Kirchspiel befindlichen Grabhügel, der jetzt Niords- oder Nor's-Hügel genannt wird, beigesetzt worden sein. Viel ist uns von Niords Thaten nicht bekannt; aber das schon reicht zu seinem unsterblichen Ruhm hin, daß, wie in der Sage erzählt wird, das Sweavolk, das unter ihm glücklich gewesen war, auf seinem Grabhügel bittere Thränen vergoß. So wurde erst

mit dem Tode das feste Freundschaftsbündniß gelös't, das zwischen Gylfwe, Odin und Niord bestanden hatte. Keiner von ihnen scheint für die übrigen zuviel gewesen zu sein; sie hatten alle drei genug zu thun, ihr Volk aufzuklären und zu beglücken.

3. Von Odins Söhnen.

Gefion hieß eine Jungfrau, die (Niemand weiß recht woher) an Gylfwe's Hof in Swithiod gekommen war. Sie hatte viel Angenehmes im Umgange, und der König selbst war ihr sehr zugethan. Einige sagen, sie sei Gylfwe's Tochter und ihre Mutter die Tochter eines Bergkönigs gewesen. Sköld, Odins Sohn, vermälte sich nachmals mit Gefion, und der König schenkte ihm Seeland zu ihrer Mitgift, wodurch dasselbe unter das nachmalige Dänemark kam. Eine solche Beredtsamkeit, Schönheit und Bezauberungskraft, wie Gefion besaß, schien kein gewöhnliches, sterbliches Weib besitzen zu können, und sie wurde daher als ein übernatürliches Wesen betrachtet. Auch schmückt die Sage die Angelegenheit in Betreff der Skölds Reich vergrößernden Mitgift aus und erzählt den Verlauf der Sache folgendermaßen. Gefion, eine Königin aus

Jättehem oder Riesenheim, hatte Gylfwe dermaßen bezaubert, daß er ihr so viel Land aus Schweden mit sich zu nehmen erlaubte, als sie mit der Pflugschar in einem Zuge würde umziehen können. Da ließ sie einen Pflug aus dem Riesenlande kommen, legte vier Riesen, ihren Söhnen, das Joch auf und spannte sie vor. Hierauf umzog sie und führte sogleich ins Meer hinaus ein so großes Stück Land, daß an dessen Stelle der Lögar= oder jetzige Mälarsee trat; mit dem Lande selbst aber zog sie immer weiter das Meer hinab und hielt nicht eher an, als bis sie in die Nähe von Odensee in Oeresund gekommen war: Das ist nun die schöne und fruchtbare Insel Seeland, die eben so viele Vorgebirge und Landspitzen hat, wie der Mälarsee Buchten. Es heißt darüber in einem alten Liede:

Fort von dem goldreichen Gylfwe
Gefion führte mit sich
Dänemarks Zuwachs,
So daß es dampfte
Von den rennenden Ochsen.

Säming, einer von Odins Söhnen, wurde König von Norwegen. Er war ein trefflicher Schrittschuhläufer, Bogenschütze und Streitheld, und

kämpfte gegen das Bergvolk, nach den Sagen und einem alten Volksliede, welches noch jetzt, obwohl selten, gesungen wird. Säming, der sich in seiner Jugend im Waldgebirge verirrt hatte, kam zu einem Riesenweibe, die auch Djuramor oder Wolfsmutter genannt wurde.

Es war Säming der Junge,
Er grüßte mit beiden Händen;
Drinnen saß die alte Djuramor,
Rührte mit der Nas' in Bränden.
Säming der Junge konnte auf Schrittschuhen laufen.

Im Götareiche oder Sunnanskog war Gaut, Odins Sohn, König, und in den nächstangrenzenden Reichen auf der andern Ostseeseite regierten ebenfalls Söhne von Odin. Sie alle besaßen die Tugenden, den Heldenmuth und die Volksliebe, wie der Vater, und in ihren Tagen herrschten Gottes Friede und großer Segen in den drei nordischen Reichen. Aber der Oberkönig über sie alle war der Swea-Drott Yngwe-Tirkia-König, so benannt nach dem Volksstamm aus Tirkiahem in Asien, über den er, noch ganz jung, Häuptling gewesen, und der unter seiner Anführung, bei der Auswanderung des asiatischen Volkes, mit Odin nach unserem

Vaterlande gekommen war. Dieser Yngwe war der letzte der regierenden Drotten, die persönlich aus Asien gekommen waren; obwohl sich nicht mit Gewißheit sagen läßt, ob nicht Freijr, Niords Sohn, der jetzt Oberdrott, Oberpriester und Richter wurde, vor der Ankunft des Vaters im Norden in Wanahem geboren wurde.

4. Die goldene Zeit und die Ynglinga-Dynastie.

Die Dynastie der Ynglingar in Swithiod hat Freijr, der auch Yngwe genannt wird, zum Stammvater. Nach Upsala bei Fyrisa verlegte Yngwe Frey den Götterhof und baute daselbst den herrlichsten Tempel, der je im Norden gewesen war. Derselbe wurde in der Pracht und dem Reichthum dem von Asgard an die Seite gestellt; er war mit Gold gedeckt und eine schwere goldene Kette rings um ihn hergezogen. Zur Unterhaltung des Opferdienstes bestimmte der König gewisse Güter in den, zum Sweareiche gehörenden, verschiedenen Landschaften; sie erhielten nun den Namen Upsala-Oede (Eigenthum), und aus ihnen sind die Krongüter entstanden. Zu seiner Zeit gab es im ganzen Norden reichliche Ernten, es herrschte Freundschaft zwischen

den Königen, Friede unter den Völkern. Skölds Enkel, Frode, regierten damals in Dänemark, und es bestand zwischen ihm und Frey eine solche Freundschaft, daß seitdem eine innige oder vorzüglich treue Freundschaft Frode-Friede genannt wurde. Auch wird gesagt, daß damals weder ein Mord noch eine Untreue begangen wurde; daß man Gold auf offenem Wege liegen lassen konnte, ohne daß es gestohlen wurde, und Niemand ein erlittenes Unrecht rächte. — Um diese Zeit wurde der Welterlöser geboren.

Freya war Yngwe's Schwester und Priesterin im Tempel. Sie wurde von dem Volke für heilig angesehen und auf dieselbe Weise verehrt, wie vormals die Asgårdische Göttin Freya, die, wie man glaubte, in ihr wiedererstanden sei. Als Frey starb, ließ die Priesterin einen großen Grabhügel errichten und seine Leiche hineinbringen; dem Volke aber wurde gesagt, er lebe noch, worüber es sehr erfreut war und willig die Abgaben zahlte, die dann durch drei Oeffnungen in den Grabhügel geworfen wurden: durch die eine das Gold, durch die andere das Silber und durch die dritte das Kupfer. Drei Jahre lang wurde dem Volke die Wahrheit

vorenthalten, und Freya stand mittlerweile dem Lande und dem Opfer vor; und als jenes endlich den Betrug erfuhr, wurde es darüber dennoch nicht erzürnt, denn das Land war in der ganzen Zeit ruhig und glücklich gewesen. Vielmehr dankte es ihr, daß sie die theuren Ueberreste des Königs bewahrt, und erwartete die Fortdauer des Frey's-Friedens, so lange das Land dieselben besitzen würde. Daher wurden sie auch nicht verbrannt, sondern der Grabhügel unter Segenssprüchen und bitteren Thränen geschlossen. Nachdem auch Freya gestorben und damit der ächte Götterstamm aus Asgard erloschen war, wurden diesen beiden Geschwister-Gottheiten große Opfer dargebracht, und sie während der heidnischen Zeit noch lange wegen Friede und reicher Ernten angerufen.

Noch in die Zeit von Fjolner, Yngwe's Sohn, reichte das goldene Zeitalter. Damals ist ein räthselhafter Gesang gedichtet worden, wovon wir auch noch eine Erinnerung in den Sagen von dem goldenen Zeitalter und der Goldmühle haben. Das Gold kommt aus Riesenheim oder dem Berge. Der Swea-Drott besaß zwei Riesentöchter, die ihm Reichthümer verschafften. Frode, der Dänenkönig,

kam von Ledre zum Besuch nach Upsala; die Könige verständigten sich freundschaftlich wegen ihrer Landesgrenzen, und beim Abschiede erhielt Frode die genannten Riesen-Jungfrauen Fenja und Menja, die er mit nach Ledre nahm, sie zu Sclavinnen machte und zum Mahlen anstellte bei der Mühle, die sie aus dem Berge mitgebracht hatten und Grotte genannt wurde. Und diese Mühle hatte die Eigenschaft, daß das, wovon Fenja und Menja sangen, auch dem König Frode auf der Mühle gemahlen wurde.

Sie sangen Folgendes, sagt der Grotten-Gesang:

Glück wir mahlen Frode,
Wir mahlen Frode Gold,
Reichthum und Schätze in Fülle
Auf des Glückes Mühle.
Er ruhe aus auf Gütern!
Und schlummre auf Daunen ein!
Er wache auf mit Lust!
Nun ist gut gemahlen.

Hier möge nun Niemand
Dem Andern schaden,
Nicht hinterlistig stellen nach
Und nicht mit scharfem Schwerte

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Jemand verwunden,
Wenn er auch Bruders Mörder
Gebunden fände!

Aber Habsucht verdrängt häufig die Weisheit. Frode zwang die Sclavinnen zu mahlen, wenn seine übrigen Diener schliefen, und befahl ihnen, unaufhörlich zu singen; die einzige Ruhe, die ihnen gestattet wurde, war während des Hahnengeschrei's. Da sangen sie:

Nicht wär' die Grotte kommen
Aus dem Felsen grau,
Und nicht hier hätte
Bergkönigs Kind gemahlen,
Wenn Freunde es gewußt.

Nun sind wir gebracht
Auf Königs Güter hier,
Wo unbarmherzig
Er peitscht uns wie Sclaven.
Griessand greift die Füße
Und Kälte an den Leib;
Des Pein'gers Mühle
Wir müssen drehen,
Schwer ist es bei Frode.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Hierauf mahlten die Riesen-Jungfrauen in ihrem Zorn so gewaltsam, daß die Stücke aus den

Mühlsteinen flogen; wobei sie Krieg und Mord zu Frode's Verderben sangen:

Jetzt sollen Männer
Ergreifen den starken Spieß
Und das Schwert bluttriefend.
Wach auf, du Frode!
Wach auf, du Frode!
Willst du hören
Unsre Prophezeiung:
Oestlich deiner Stadt
Sah ich Feuer lodern
Kriegesbote nahet,
Kriegesheer wird kommen
Und verbrennen die Burg
Des Sköldunga-Königs.

Nunmehr brachen über Frode's Land große Drangsale herein. Mysing, ein Seeräuberhäuptling, verbrannte die Stadt und erschlug den König. Die Sclavinnen nahm er mit auf seine Schiffe und gebot ihnen, Salz zu mahlen; und sie mahlten eine Nacht hindurch so, daß die Schiffe sanken. Da wurde das Wasser salzig, und die See wurde Oestna-Salz genannt. Nach einer Sage wohnte Mysing auf Oeland, da wo jetzt Mysingeby (Dorf

Mysing) ist, und ein großer Grabhügel wird gezeigt, der Mysinge-Hügel genannt wird.

Andererseits war Fjölner Yngwesson schon vorher ums Leben gekommen auf einem Gastgebot bei dem Könige Frode in Ledre. Er war nämlich in der Nacht von einem Boden in ein großes Methfaß gestürzt und ertrunken. Wegen eines solchen Todes wurde er später in den Gesängen und Liedern sehr glücklich gepriesen. Mit dem goldenen Zeitalter und dem Frode-Frieden im Norden hatte es nunmehr ein Ende. Ein Denkmal Fjolners und in seiner Zeit erbaut, soll ein alter viereckiger Thurm sein, der bei Helsingborg auf einer Anhöhe steht und das Faß genannt wird. Noch sind Mauern von mehr als sieben Ellen Dicke davon vorhanden.

5. Die Fahrten der Ynglingar nach dem Ostenlande.

Die guten Jahre hatten ein Ende; und der Wohlstand und das Glück des Volkes nahmen in eben dem Maaße ab, wie die Ehrfurcht vor den Göttern. Der Opferdienst wurde an unsinnige Priester überlassen, und die Horgbräute trieben, dabei ihrem Eigennutz fröhnend, Aberglauben, Zauberei und Beschwörungen. Das betrogene Volk hatte

außerdem sehr zu leiden durch die Streifereien und inneren Streitigkeiten mächtiger Unterkönige, während die Oberkönige Züge nach Ostenland unternahmen, wohin ein besonderer innerer Drang sie zu treiben schien und wo sie lange zu verweilen pflegten. Fjolners Sohn, Swegder, Upsala-König, zog nach Ostenland und kam nie wieder heim. Die Sage berichtet, ein Zwerg habe eines Abends vor einem Berge gesessen und ihn eingeladen, herein zu Odin dem Alten zu kommen. Swegder ging hinein und kam nie wieder zum Vorschein. Mit einer Gemahlin aus Wanahem hatte Swegder einen Sohn, Wanland, der seinem Vater in der königlichen Würde folgte. Dieselbe Sehnsucht nach der Heimath seiner Vorfahren und dem Geburtslande seiner Mutter zog auch ihn fort. In Finnland vermälte er sich mit Driswa, König Snio's Tochter, begab sich dann heim und kehrte zu ihr nicht wieder zurück. Sie wartete zehn Jahre und schickte dann ihren Sohn Wisbur zu seinem Vater nach Upsala. Da dessen ungeachtet Wanland nichts von sich hören ließ, so schickte sie nach einer Zauberin, Huld, die nun über den König die Zauberrunen sang, daß er entweder zurückkommen oder sein Leben einbüßen

solle. Da überfiel den König eine peinliche Unruhe und Sehnsucht nach Drifwa und Finnland; aber da seine Freunde ihn von der Reise zurückhielten, so fühlte er eines Abends eine erstickende Last auf sich und erklärte, daß der Alp ihn drücke. Die Sage fügt hinzu: Seine Leute kamen ihm zu Hülfe; aber sobald sie ihm den Kopf befreieten, legte sich ihm der Alp auf die Beine, so daß sie fast zerbrachen, und als sie diese frei machen wollten, setzte sich ihm der Alp auf's Gesicht und erstickte ihn. Sein Grabhügel und Grabstein werden in Skutunge, in der Nähe von Upsala, noch gezeigt.*)

*) Ein ziemlich allgemein und von vielen Abergläubigen für wahr gehaltenes Beispiel von der Zauberkunst der Finnen, das in späteren Zeiten vorgekommen sein soll, scheint mit dieser Beschwörung Huld's in Verbindung zu stehen, und möge hier mitgetheilt werden.

Ein junger Schwede hatte sich auf einer Wanderung in Finnland mit einem hübschen finnischen Mädchen verlobt, aber nach seiner Heimkehr seine Liebe und das Versprechen, zu seiner Braut zurückzukehren, vergessen. Eines Tages besuchte ihn ein in den Zauberkünsten erfahrener Lappländer, und es fiel dem jungen Mann ein, sich von ihm

In dieser und der Zeit der drei folgenden Könige der Ynglinga-Dynastie gab es im Swea-, wie

---

sagen zu lassen, wie es um seine Braut in Finnland stehe. „Das sollst du selbst sehen," erwiederte der Lappe, füllte unter Beschwörungen einen Zuber mit Wasser und ließ ihn nun herantreten und ins Wasser sehen. Hier erblickte der junge Mann, so wird erzählt, die wohlbekannte Umgegend der Hütte seiner Braut. Hoch klopfte sein Herz, als er sie bleich und verweint aus der Thüre heraustreten sah; ihr folgte der Vater mit finsterem Blick und einer Büchse in der Hand. Er trat zu einem mit Wasser gefüllten Zuber hin, blickte nach dem Wege, woher der Bräutigam erwartet wurde, schüttelte mit dem Kopfe und spannte die Büchse; die Tochter rang die Hände. „Jetzt erschießt er dich," sprach der Lappe, „wenn du ihm nicht zuvorkommst und ihn erschießest. Beeile dich und leg dein Gewehr an!" — Der alte Finne legte an und trat dem Zuber näher. „Jetzt schieß," rief der Lappe, „oder du bist selbst des Todes!" Da schoß der junge Mann ab und sah, wie der Finne leblos zur Erde sank. Das Gewissen führte nunmehr den treulosen Geliebten zu der verlassenen Braut zurück, und er erfuhr nun, daß ihr Vater am Schlagfluß gestorben sei, am

im Götareich viele Unterkönige, reiche Männer und tapfere Streithelden, von denen noch jetzt manche alte Burgruinen, Grabhügel und andere Denkmäler in den verschiedenen Landschaften gezeigt werden. Die kleinen Kriege und Fehden, die sie unter sich führten, haben manchem Ort den Namen gegeben, und unzählige Grabhügel auf unseren Haiden und Ebenen erinnern an sie und längst entschwundene Jahrhunderte. Es stehen damit manche Sagen in Verbindung, wie die von Königs Ingels Kampf auf Ingelsås bei Åkeberg; von Dags Kampf mit Åke bei Dagsnäs; von König Skjolm, dessen Grabhügel am Wenersee gezeigt wird, und der so gerecht gewesen sein soll, daß man später Streitigkeiten auf seinem Grabe geschlichtet, u. s. w.

6. Die goldene Kette und der Fluch über das Haus der Ynglingar.

Der alte einfältige Glaube an Allvater wurde immer mehr verdunkelt, zugleich mit den Tugenden,

---

nämlichen Tage, wo der Lappe die erwähnte Zauberkunst angewendet. Noch manche andere Dinge der Art werden von den Finnen, auch von unseren schwedischen Finnen in Wärmland und den Finnmarken erzählt.

die von den Göttern mit Friede und Glückseligkeit belohnt wurden. Odins Sittenlehre war in zwei Hauptstücke zusammengefaßt: unerschrockener Muth in Gefahren und Tod, aber Ehre und Redlichkeit in allem Wandel, und recht zu thun und Niemand zu scheuen, die Götter ausgenommen. So lange der Drott erster Opferpriester bei dem Horg und Tempel, tapfer in gerechtem Kampfe war und auf Treue und Redlichkeit hielt, wurde er auch von seinem glücklichen Volke verehrt; aber Geringschätzung trat an die Stelle, als diese Bahn verlassen wurde. So erging es den unglücklichen Königen aus der Ynglinga-Dynastie. Das vornehmste Gebot in Odin's Lehre, das des unerschrockenen Heldenmuthes, erfüllten sie zwar noch; dagegen Tugend und aufrichtige Verehrung der Götter wurde von ihnen vernachlässigt.

Wisbur, Wanlands Sohn, folgte seinem Vater als Upsala-König. Er weilte, wie jener, viel im Ostenlande und nahm in Finnland eine Gemalin, mit welcher er zwei Söhne hatte, Oeder und Gissel, die er später verstieß und nach Finnland schickte. Hierauf vermälte er sich zum zweiten Mal und bekam einen Sohn, Domald. Gissel und Oeder

kamen einst, von ihrer Mutter abgeschickt, um den Vater zu bitten, wenigstens die Morgengabe, die er ihr bestimmt hatte, und die in einer kostbaren goldenen Kette und drei Gütern bestand, herauszugeben. Eine solche Morgengabe war in Odins Gesetzen zur Vorschrift gemacht worden. Allein Wisbur war eben so habsüchtig wie treulos, und die Söhne kehrten unverrichteter Sache zu der betrogenen Mutter zurück. Huld hieß eine in geheimen Künsten erfahrene Horgabraut, die ärgste Zauberin, die es im Norden gab und die in den Sagen häufig genannt wird und zwar als Stamm-Mutter der Huld-Elfen.*) An sie nun wendete sich die verstoßene Königin um Hülfe und Rache. Da sprach Huld einen schweren Fluch über die Ynglingar aus, wobei sie den Zauber Sejd gebrauchte, der durch das Kochen starker Kräuter, Schlangen und anderer giftiger Thiere bewerkstelligt wurde. Ueber die goldene Kette sang sie den Fluch, daß sie ihrem Besitzer zum Verderben und Tod des Hauptes der Ynglingar werden

---

*) Das Nähere darüber wird man im 4. Kap. des folgenden Theils finden.

Anm. d. Uebers.

solle, und über das ganze Geschlecht sang sie innern Zwist und Mord. Darauf wurde Wisbur in einer Nacht von den Söhnen plötzlich überfallen und verbrannt. Dies war der erste Vatermord. Die Schweden standen diesmal den Finnen bei. Dies war der erste Landesverrath im Norden.

Wenig Glück herrschte damals im Lande und unter dem Volke. Domalder, der Finnen-Hasser genannt, zog mit Heeresmacht aus und rächte fürchterlich den Tod des Vaters. Aber grösseres Verderben wartete seiner daheim. Schwere Jahre und Hungersnoth kamen über das Land. Beim ersten Mißwachs strömte das Volk im Herbst zum Upsala-Opfer. Es wurden Thiere geopfert. Im zweiten Jahre wurden Menschen geopfert; aber die Zeiten wurden eher schlimmer, als besser, und Verzweifelung setzte das ganze Land in Bewegung; Viele wanderten aus, um ein besseres Land aufzusuchen. Im dritten Jahre pflogen die Häuptlinge Rath über die Beschaffenheit des Opfers, und diesmal wurde der König getödtet, den Göttern geopfert und deren Altar mit Königsblut bestrichen.

Domar, Domalders Sohn, erlangte endlich Friede und Ruhe nach diesem Sturm, und in seinen Tagen hatte das Land gute Ernte und Nahrung. Er starb auf dem Krankenlager und seine Leiche wurde am Fyrisa oder dem Fyrisflusse verbrannt. Dort wurden noch lange Domars Grabhügel und Grabsteine gezeigt.

7. Der Ursprung der Standesverschiedenheit.

Schon zu Odins Zeit hatte sich die Standesverschiedenheit ausgebildet, die seitdem während des Heidenthums die Bewohner des Nordens in drei Klassen theilte: Sclaven oder Leibeigene; Freie, und Jarle oder Häuptlinge. Eine alte dichterische Sage erzählt den Ursprung der Verschiedenheit der Stände folgendermaßen: „Heimdal, einer der Asen, der in Himmelsburg wohnte, ging hinaus auf die grünen Fluren und kam zu einem Hause am Seestrande. Die Thür stand sperrweit offen, das Feuer brannte auf der Erde und die Eheleute, Ai und Edda, durch Arbeit ergraut, saßen darin in Alltagskleidern. Edda nahm aus der Asche den schweren, dicken, mit Brühe angemengten

Kuchen und trug Suppe in der Schale auf: Leckerei war das gesottene Kalb. Heimdal, der sich den Namen Rig beigelegt hatte, schlief bei der Hausfrau drei Nächte. Nach neun Monaten gebar Edda einen Sohn, der mit Wasser begossen*) und Träl (Sclave oder Leibeigener) genannt wurde. Er wuchs heran und gedieh, war von dunkeler Farbe und bekam eine runzelige Haut in den Händen, zusammengeschrumpfte Knöchel, dicke Finger, häßliche Gesichtszüge, gekrümmten Rücken und lange Fersen. Ein Bettelmädchen kam ins Haus, mit wunden Füßen, sonnenverbrannten Armen und eingedrückter Nase. Sie hieß Thy (Sclavin, Leibeigene), verlebte mit Träl die schweren Tage, und gebar ihm Söhne und Töchter. Ihre Beschäftigung war: Bast binden, Bürden schleppen, Reißig tragen, Aecker umzäunen und düngen, Schweine aufziehen, Ziegen tränken, Torf graben.'' Von ihnen kommen die Sclaven oder Leibeigenen her. — „Rig ging weiter und kam zu einem Hause, wo die Thür angelehnt war; er

---

*) Es war dies so zu sagen eine Art Taufe, die in den nordischen Ländern während des Heidenthums von den ältesten Zeiten her im Gebrauch war.

Anmerk. d. Uebers.

ging hinein, der Hausvater und die Hausfrau waren beschäftigt. Der Mann schnitzte einen Weberbaum, sein Bart war geordnet, das Haar an der Stirn verschnitten, er trug ein enges Hemd, am Halse eine Schnalle. Die Frau saß am Spinnrokken, bereitete Garn zu Kleidern. Um den Kopf trug sie eine Binde, Schmuck vor der Brust, Tuch um den Hals, Bänder auf den Achseln. Alfwe und Amma hießen die Besitzer des Hauses. Rig schlief bei der Hausfrau drei Nächte; und nach neun Monaten gebar Amma einen Sohn, roth und blühend, mit lebhaften Augen; er wurde mit Wasser begossen und Karl genannt. Er wuchs auf und gedieh, lernte Ochsen zähmen, Geräthschaften verfertigen, Häuser zimmern, Hufnägel schmieden, den Pflug lenken. Heim wurde geführt, behängt mit Schlüsseln, in einem Rock von Ziegenhaar, Snör (die Rüstige) hieß sie, Karls Braut. Sie wurde unter den Brauthimmel gestellt*), sie wechselten die Ringe, betteten sich und wohnten beisammen. Sie

*) Eine Art Himmel von Seidenzeug, bei Trauungen auf dem Lande gebräuchlich, und von vier unverheiratheten Personen über das Brautpaar gehalten.
Anmerk. d. Uebers.

bekamen Söhne und Töchter.“ Von ihnen kommen die Karlsgeschlechter oder Freien. — „Rig ging abermals weiter und kam zu einem Gebäude mit verschlossener Thür und einem Ringe daran. Er trat ein: der Fußboden war bestreut, und es saßen da des Hauses Eigenthümer, Vater und Mutter, schauten einander in die Augen und beschäftigten sich mit leichten Arbeiten. Der Hausvater beugte den Bogen, drehte die Schnur und schnitzte Pfeile. Mutter trug Schmuck vor der Brust, einen seidenen Rock, blaue Leinwand und geglättete und gefärbte Aermel; ihr Antlitz war reiner, ihre Brust heller, ihr Hals weißer, als der weißeste Schnee. Sie breitete das gezeichnete weiße Tuch über den Tisch, stellte darauf weiße, dünne Weizenkuchen, silberbeschlagene Schüsseln mit allerhand Gerichten, Speck und gebratenen Vögeln, Wein in Kannen und verzierten Bechern; sie tranken und plauderten, bis es Tag ward. Rig blieb hier drei Tage. Nach Verlauf von neun Monaten gebar Mutter einen Sohn, der in Seide gewickelt, mit Wasser begossen und Jarl genannt wurde. Licht war sein Haar, röthlich weiß seine Wangen und scharf seine Augen, wie Schlangenaugen. Er wuchs heran, schwenkte den Schild,

drehte die Bogenschnur, spannte den Bogen, warf den Speer, schwenkte die Lanze, tummelte das Roß, hetzte die Hunde, zog das Schwerdt und übte sich im Schwimmen. Da kam Rig zum Schlosse, lehrte ihn Runen, gab ihm seinen Namen und erkannte ihn für seinen Sohn an. Er kam zum Schlosse wo Herse wohnte; dort traf er die schlanke, edle und weiße Erna. Sie wurde Jarls Braut und von ihm heimgeführt." Von ihnen stammen die Jarls her. Ihr Sohn hieß Konr (König), d. i. ein Mann von hoher, fürstlicher Geburt. Seine Bestimmung war, Rig zu heißen und die Runen zu kennen. Dieses Rigs Sohn war Dag, König des Götareichs und Vater des Drotta, der Gemalin Domars. Deshalb nahm auch Dyggwe, Domars Sohn, in Schweden zuerst den Königstitel an. Zu seiner Zeit war Friede im Lande.

Von Dag dem Weisen, Dyggwe's Sohn, wird erzählt, er habe einen Finken gehabt, der umher flog und seinem Herrn manche Nachrichten aus den verschiedenen Theilen des Landes brachte. Dieser Fink flog einst nach dem Götalande; als er aber hier auf einem Felde, Wörwa genannt, Futter aufsuchen wollte, kam der Bauer und schlug ihn todt.

Der König kam mit Schiffen herbei, um Rache zu nehmen; als er aber bei Wapnawad ans Land gestiegen war, kam ein Sclave plötzlich auf ihn zu und tödtete ihn mit einer Heugabel.

Mit Agne, Dags Sohn, beginnen die eigentlichen Wikingszeiten. Wikinge wurden die auf dem Meere umherstreifenden Streithelden genannt, welche von feindlichen Schiffen und Ländern Güter und Gold plünderten. Sie hatten ihre eigenen Gesetze und überfielen nicht die schwächeren oder wehrlosen Kaufleute. Sie verschmähten das weichliche Leben bei Hofe und in friedlichen Räumen, und wer ein ächter Wiking sein wollte, schlief nicht gern unter einem Schornsteindach. Agne war ein Wiking und wurde daher Agne Schiffbauer genannt. Er war der berühmteste unter den Nachkommen Wisburs, welche die unglückliche Goldkette trugen; und an ihm ging Hulds Fluch über dieselbe in Erfüllung. Auf einem Seezuge nach Finnland erschlug er einen König, Namens Froste, und vermälte sich mit dessen Tochter Skjalf. Bei Stocksund, auf einer Landzunge, wo jetzt unser Stockholmer Königsschloß steht, stieg er nach der Heimkehr Abends ans Land und ließ die Zelte aufschlagen. Hier stand

damals ein dichter Wald. Der König trank auf das Andenken an König Froste und an seine Siege, bis er in seinem Zelte einschlief. Skjalf befestigte nunmehr mit Hülfe ihrer Untergebenen ein Seil an die Halskette, die der König um den Hals trug. Ihre Leute stießen hierauf die Zeltstangen um, warfen das Seil um die Aeste eines hohen Baumes und zogen den König in die Höhe, so daß er starb. Die Stelle wurde seitdem Agne's-Vorgebirge genannt; seine Asche aber wurde auf Söder-Törn beigesetzt, wo jetzt Södermalm ist. Agne Schiffbauers Söhne, Alrich und Erich, theilten sich in das väterliche Reich. Sie waren Wikinger und berühmte Streithelden. Eines Tages ritten sie hinaus aufs Feld und kehrten nicht wieder zurück. Da fanden ihre Leute sie, wie sie mit den Pferdezäumen einander erschlagen hatten. So schien der zweite Fluch, den Huld über das Haus der Ynglingar ausgesprochen, in Erfüllung gegangen zu sein.

8. Gold gefährlicher, als Eisen für den Svea-König.

Es wird in den alten Sagen erzählt, daß ein König, Sigtrug, in Götaland, der zur Zeit der

Upsala-Könige Alrich und Erich lebte, bei einem Opfer von seinen Göttern die Zusage erhielt, daß Stahl und Eisen ihn nicht verwunden würden; vor Gold aber solle er sich wohl hüten. Er hatte eine Tochter, Namens Groa, von deren Schönheit und Verstand im ganzen Norden viele Lieder im Umlauf waren. Ein König aus dem Riesengeschlecht hatte sich mit des Vaters Bewilligung mit ihr verlobt. Aber in Dänemark war ein junger, tapferer Königssohn herangewachsen, welcher der Prinzessinn besser gefiel. Er hieß Gram Halfdansson. Verkleidet war er an König Sigtrugs Hof gekommen und hatte seiner Tochter Liebe gewonnen. Aber ehe Groa ihn kannte, hatte er in einem Zweikampf den Riesen, ihren Verlobten, erlegt, und trat dann zum ersten Mal vor die erschrockene Prinzessin auf einem Spaziergange, den sie machte, und zwar in wilde Thierhäute gekleidet. Aber bald warf er die blutbespritzte Hülle von sich, und siehe! da stand ein junger, schöner Prinz vor ihr und warb um ihre Hand, als Lohn für seinen Sieg. Groa warnte ihn zwar vor dem Zorn ihres mächtigen Vaters; aber Gram erwiederte, er sei eines wohl eben so mächtigen Königs Sohn, der seine Braut genugsam zu schützen

im Stande sei. Darauf entführte er sie nach Dänemark, und Beide lebten hier eine Zeitlang glücklich mit einander. Der Beleidigte Sigtrug sammelte mittlerweile ein großes Heer und zog aus Götaland heran, um die Entführung seiner Tochter zu rächen. Gram zog ihm mit einem nicht geringern Heere entgegen. Vor dem Kampfe aber wurde in dem beiderseitigen Lager den Göttern geopfert. Da erhielt Gram von den Opferpriestern die Antwort, er würde Sigtrug nicht mit Stahl oder Eisen, sondern nur mit Gold besiegen können. Dies beherzigte Gram, legte in seine Streitkolbe ein Stück Gold, suchte in der Schlacht seinen Feind auf, und mit dieser Kolbe wurde Sigtrug erschlagen. Man hat diese Sage auf folgende Weise erklärt. Der Götakönig war unüberwindlich; am wenigsten konnten die Dänen hoffen, ihn zu besiegen. Aber Gram wußte im Götaheere einige Verräther mit Gold zu erkaufen, und diese verriethen ihren König und ihr Vaterland.

9. Hading und Hunding.

Der entführten Groa und ihres Vaters wegen brach nun ein fürchterlicher Rachekrieg aus. Nach gewaltigen Kämpfen in Buthullins und Fingals

Landen, auf Irlands und Schottlands Küsten, saß der alte Swaran im Schlosse zu Aranäs, als die Kunde von dem Fall seines Freundes, des Königs Sigtrug, einlief. Da erhob sich der alte Kriegsheld, rief seine Mannen zum Streit auf und bald traf er mit dem Feinde zusammen. Der grauhaarige Swaran fiel im Kampfe gegen den jungen, kecken Gram. Aber jetzt trat Swipdager, Swarans Sohn, König in Norwegen und Saxland, als Rächer auf. Gram fällt, die Dänen fliehen und Swipdager wird König von Westgothland. Doch damit war der verheerende Krieg nicht beendigt; es war um jenes Weibes willen noch nicht Blut genug geflossen. Als Grams Rächer tritt ein neuer unerschrockener Held auf den Kampfplatz und belebt aufs Neue den Muth der Dänen. Hading war sein Name. Er wird in den Sagen als unüberwindlich geschildert; denn er war in den Finnmarken aufgezogen, wohl erfahren in der Schwarzkunst und Zauberei und konnte in der Stunde der Gefahr stets auf Hülfe und Beistand rechnen, nicht blos von Odin, der ihm gewogen war, sondern auch von einem bösen Geist, den die Finnen anbeteten. Das Kriegsfeuer loderte in Götaland nun wieder auf,

und Swipdager fiel durch Hadings Schwert. In Gemäßheit des unseligen Wigarfsgesetzes, trat der Sohn an des Vaters Stelle in dem Rachekriege, der zu Hadings Vortheil ausfiel.

Asmund, Swiptagers Sohn, wurde nun König in Götaland und erbte damit zugleich die väterliche Fehde. Der jetzige Kampf war für Hading der furchtbarste und hätte ihn beinahe das Leben gekostet. König Asmunds junger Sohn focht an des Vaters Seite, und fiel, allgemein bedauert, in der Blüthe seines Alters. Verzweifelt warf der unglückliche Vater Helm und Schild von sich und stürmte mit seinem Schwerdte in die Reihen der Feinde, wo er aber endlich ermattete und den Tod durch Hadings Schwerdt fand. Asmunds treues Weib wollte ihn nicht überleben, sondern folgte ihm freiwillig in den Tod. Auf einer der Ebenen Westgothlands ist dieser Kampf vorgefallen; aber unbekannt ist, wo; denn auf allen erheben sich Grabhügel und Grabsteine (bautastenar) ohne Runen oder Inschriften. Wenn der fleißige Landmann an ihnen vorübergeht, gedenkt er der Vorzeit und sagt bei sich selbst: „Hier mag wohl ein Held der Vorzeit ruhen, der für Ehre und Vaterland gekämpft;

vielleicht ist es der gute König Asmund, mit seinem treuen Weibe."

Da stieg der Haß des Götavolkes zu einem so hohen Grade, daß die Dänen, nachdem sie durch Hungersnoth und Niederlagen stark gelitten, Hading verließen und flüchteten. Allein und verzweiflungsvoll entfloh dieser nach Helsingland, wo er auf den Küsten umherirrte und in den Wäldern schlief, weil Niemand ihn beherbergen wollte. Eine Horgabraut war die Ursache davon. Er hatte nämlich ein scheußliches Meerweib getödtet, das bei dem Volke heilig gehalten wurde; und da trat die wilde Horgabraut vor ihn und sprach folgenden Fluch über ihn aus: „Setzest Du den Fuß auf die Erde oder spannest du die Segel auf dem Meere, so wird der Zorn der Götter stets Dich treffen und in der weiten Welt soll Alles in der Natur gegen das, was du unternimmst, sich auflehnen: auf dem Lande sollst Du fallen — auf dem Meere versinken — Sturm dich verfolgen — und die Rache in deine Segel wehen — Häuser sollen auf dich fallen — dein Vieh vor Kälte sterben — Alles trauern wohin du kommst — Alles dich scheuen wie Gift und Pest. — So wird der Himmel dich strafen,

denn du hast einen Gott in fremder Gestalt erschlagen. Deshalb sollen der Nordwind und der Südwind um Dich heulen — der Ostwind und der Westwind dich verderben, bis du den Zorn der Götter versöhnest und deren bestrafende Hand von Dir abwendest.'' — Widerwärtigkeiten und Unfälle aller Art verfolgten nun Hading, bis er in Upsala-Tempel dem Frey opferte und seine Schuld sühnte. Da begabte ihn Frey mit Weisheit, die Glückseligkeit des Friedens und der Freundschaft zu würdigen. Mit Hunding, einem friedliebenden König in Westgothland, von dem sich dort noch Sagen und Denkmähler erhalten haben, knüpfte Hading ein Freundschaftsband; und die Treue, mit der diese Freunde auf ihre Kameradschaft hielten, wurde ein Gegenstand der Bewunderung und des Lobes für alle Zeiten. Als zu Hundings Ohren das Gerücht kam, Hading sei in einem Kampfe getödtet worden, versammelte er die Häuptlinge seines Landes zu einem Gastgebot, um das Andenken seines Freundes zu feiern, dankte ihnen für die ihm bewiesene Treue und sagte, er wolle Hading in Walhala nicht lange auf sich warten lassen, sondern sogleich zu ihm und anderen Freunden hineilen. Darauf

sprang er mitten unter den Zechfreuden in ein Methfaß, erstach sich mit seinem Schwerdte und beschloß auf diese Weise fröhlich sein Leben. Als Hading dies vernahm, schätzte er sich glücklich, einen solchen treuen Freund besessen zu haben, wollte ihm in edler Todesverachtung nicht nachstehen, sondern zeigte, daß auch er an der Freunde Wiedersehen nach dem Tode glaubte, indem er alle Häuptlinge seines Volkes um sich her versammelte, auf Hundings Andenken trank und sein ehrenvolles Leben mit einem freudigen und freiwilligen Tode endete.

Ein vormals in Schweden sehr häufig gesungenes altes Volkslied besingt diese gegenseitige treue Freundschaft folgendermaßen:

König Hunding und König Hading einst,
In Schweden und Dänemark;
Sie schwuren unter sich einen Freundschaftsbund,
So innig, wie kräftig und stark.
Ja, Freunde so innig, daß nimmer sie wollten
einander verlassen!

Sie schworen, daß wenn die Kunde gebracht
Von des Andern erlittenem Tod,
Sie wollten in ihrem Jammer und Gram
Sich weihen sogleich dem Tod.
Ja, Freunde so innig ꝛc.

Es kam denn auch endlich die trügende Mähr',
Zu Hundings des Königs Schmerz,
Daß Hading durch eigenen Schwiegersohns Hand
Verblutet das treueste Herz.
Ja, Freunde so innig 2c.

„Verlor ich den treusten und innigsten Freund,
„So heischt der geschlossene Bund,
„Daß, da ich den biedern Freund nicht mehr seh',
„Auch ich sterb' in seliger Stund'.
Ja, Freunde so innig 2c.

„O Hading, mein Hading, wie eilest du so!
„Hart prüfst Du den treuesten Freund;
„So warte ein nichtiges Stündlein nur noch,
„Dein Treuer dann bei Dir erscheint.
Ja, Freunde so innig 2c.

„Sei auch mein Gast bei dem Todtenmahl noch,
„Getränke, sie stehen bereit;
„Bald werden vereint wir dort oben sein,
„Vereinigt in Ewigkeit."
Ja, Freunde so innig 2c.

Alsbald ward bereitet ein stattliches Mahl,
Viel Freunde, sie kamen zu Gast;
Auch hätte hier Niemand an Mord je gedacht:
Doch ihm ward das Leben zur Last.
Ja, Freunde so innig 2c.

Als nun die Gäste sich fröhlich berauscht,
Dem Nachtisch sein Recht war gescheh'n,
Bot Hunding den Gästen eine gute Nacht,
Als wollte zu Bette er gehn.
Ja, Freunde so innig rc.

„Empfanget den Dank nun, ihr Glück und Geschick,
„Die einst mich zum König erhoben! —
„O, dürft' ich doch länger nur weilen noch,
„Den Bürger, den Landmann beloben!
Ja, Freunde so innig rc.

„Einst schenktet ihr mir den treuesten Freund,
„Zu ihm ich die Wandrung beginn',
„Und risset mir wieder vom Herzen ihn mir,
„Drum nehmet auch mich jetzt dahin!"
Ja, Freunde so innig rc.

Und übervoll stand in der Ecke des Saals
Die mächtige Kufe mit Trank;
Hin wendet sich Hunding und springet hinab,
Daß todt auf den Boden er sank.
Ja, Freunde so innig rc.

„O Hading, du warest mein treuester Freund,
„Ach todt laß ich nimmer von dir,
„Vergelte die Treue dir wiederum jetzt;
„Ich weiß, du weinest nach mir!"
Ja, Freunde so innig rc.

Als Hading die traurige Botschaft vernahm,
Daß Hunding schon lag auf der Bahr',
Da griff es ihn bitter und schmerzlich ans Herz,
Doch sträubte sich ihm kein Haar.
Ja, Freunde so innig ꝛc.

„O Hunding, mein Hunding, du mannhafter Freund!
„Für mich sankst Du nieder ins Grab:
„Ich will dir auch wieder vergelten den Dienst,
„Ich wollte, ich wär' schon hinab!“
Ja, Freunde so innig ꝛc.

Und Hading sogleich seine Räthe entbot,
Noch einmal sich um ihn zu reih'n;
Ließ bau'n einen Galgen, so stattlich und hoch,
Dem Tode sich daran zu weih'n.
Ja, Freunde so innig ꝛc.

„Wahr ist es bei Manchen, sie nennen's gemein,
„Laut werden zu lassen den Schmerz:
„Auch gibt ja der Tod mir den Freund nie zurück,
„Drum breche auch mir dieses Herz! —
Ja, Freunde so innig ꝛc.

„Nie zeigte die Welt einen zweiten Freund,
„Wie Hunding der bied're mir war,
„Der für mich gestürzt sich in grausigen Tod,
„Davon spricht die Nachwelt fürwahr!
Ja, Freunde so innig ꝛc.

„O Hunding, mein Hunding! O siehe ich komm'!
„Ich komm', zu vergelten es dir,
„Solch Zeichen der Liebe hat keinen Verzug,
„Nicht weil' ich mehr länger hier."
Ja, Freunde so innig 2c.

Jetzt sagte der König der Gattin gute Nacht,
Den Kindern und Treuen Vasallen;
Sprang hastig zum stattlichen Galgen hinauf:
Dort hing er gesehen von Allen.
Ja, Freunde so innig 2c.

Sie nahmen ihn wieder herunter mit Hast,
Den König, in Jammer und Noth:
So hatte die Lüge zwei Freunde so treu,
Gesandt in den bitteren Tod.
Ja, Freunde so innig 2c.

Fürst Hunding und Hading ein Beispiel uns sind,
Was der Freund dem Freunde muß sein:
Nie sei uns das Leben so lieb und so werth,
Es dem Freunde nicht muthig zu weih'n.
Ja, Freunde so innig, daß nimmer sie wollten einander verlassen!

10. Der Künstler Waulunder und die Zwergschmiede.

In alten Sagen aus dieser Zeit, auch in denen anderer Länder, kommt ein berühmter Künstler,

oder wie er damals genannt wurde, Schmidt vor, bald Welint, bald Werland und Willand genannt, dessen ächter gothischer Namen jedoch Waulunder ist. Ein sehr altes nordisches Lied hat die Veranlassung zu allen diesen Sagen gegeben, und aus den rein schwedischen Namen und anderen Umständen, die darin vorkommen, ersieht man, daß scwohl der große Künstler, wie auch die Begebenheit unserem Vaterlande angehören.

Wie gegenwärtig ein denkender Christ allem Vollkommenen und Guten einen höheren Ursprung beimißt, so glaubten auch unsere heidnischen Vorfahren, daß alles Vorzügliche und Ausgezeichnete in Menschenwerken seinen Grund in etwas Uebernatürlichem habe. Aber da sie die rechte Quelle, aus der aller Verstand und Einsicht herkommt, nicht kannten, so schrieben sie dergleichen den geistigen Wesen ihrer Götterlehre, den Elfen und Zwergen, zu. In jenen Zeiten, wo Vertheidigung des Mannes erste Pflicht, und Sieg sein höchstes Glück war, und der Gimle oder Himmel selbst nur durch Muth und ein gutes Schwerdt errungen werden konnte, war es natürlich, daß tüchtige Waffen als das kostbarste Eigenthum betrachtet wurden. Ein guter

Waffenschmidt war, wie man glaubte, von den Elfen oder Zwergen unterrichtet worden, und ein wohlgehärtetes, gutes und biegsames Schwerdt wurde gewöhnlich Zwergen-Klinge genannt. Auch andere Kunstarbeiten, insbesondere goldene, mit kostbaren Steinen besetzte oder mit glänzenden Farben ausgeschmückte Armbänder, wurden bisweilen Elfen-, oder Zwerg-Kleinodien genannt. In der Schmiedekunst sollten auch die Riesen und Berggeister sehr geschickt sein, und die bei Bergen bisweilen vorkommenden, kleineren, allein stehenden Felsen werden von den Landleuten Riesen-Amboß (Jättestäd) genannt, und auf ihnen sollen die Riesen ihre Kunstwerke geschmiedet haben. An mannigfaltig ausgeschmückten Sagen von diesen Bergschmieden fehlt es nicht. Ein Bauer, heißt es meistens, fährt bei Sonnen-Auf- oder Untergang am Felsen hin und sieht den Berggeist, in grauem Rock und mit grauem Hut auf dem Kopf, am Amboß stehen und schmieden. So wie dieser die Annäherung eines Christen spürt oder, wie es genannt wird, Christenblut riecht, sperrt er die Nasenlöcher auf und schnarcht das Pferd an, welches schnaubt und wild wird, während der Hund

winselt und unter das Pferd läuft, um sich zu verstecken. Es ist nicht leicht, bei einer solchen Stelle vorüber zu kommen; aber, heißt es gewöhnlich zuletzt: „unter Gottes Beistand ging alles gut, und der Bauer kam mit seinem schweißtriefenden und schaudernden Pferde glücklich heim.“ — Bisweilen wird auch erzählt, daß der Bauer unbefangen zum Bergschmidt ging und einige Schmiedearbeit bestellte, die er auch erhielt. Um der Sache eine größere Glaubwürdigkeit zu geben, wird stets der Name desjenigen genannt, der es von Augenzeugen erzählen gehört. Dies Alles rührt noch aus den heidnischen Sagen von der Zwergarbeit her, die man von den Berggeistern, oder von Schmieden, die im Berge gewesen und dort die ächte Schmiedekunst gelernt, erhalten zu können glaubte. Waulunder wird daher in dem alten Liede Elfenkönig oder der Elfen Gesellschafter genannt. Nach der in den alten Schriften enthaltenen Beschreibung solcher Kunstschmiede-Arbeiten zu urtheilen, sollte man glauben, daß man in der Vorzeit eine größere Kunstfertigkeit in der Bearbeitung des Stahls und des Goldes besaß, als je nachher im Norden. Unsere Schwerdter wurden überall sehr hoch geschätzt. Als

einst Abgeordnete an den römisch-deutschen Kaiser ihm zugleich Geschenke überbrachten, nahm er ein darunter befindliches Schwerdt, bog die Spitze bis zum Heft, und als er sah, daß die Klinge mit der größten Elasticität in die grade Richtung zurücksprang, nahm er es mit Wohlgefallen auf; wogegen er die vor ihm ausgebreiteten Goldstücke verschmähte und unberührt ließ.

Waulunder oder Wölund, der berühmteste Kunstschmiedt der Vorzeit, soll aus Småland gebürtig gewesen sein, und wird in den alten Sagen Willand genannt. Nach ihm heißt noch jetzt ein Distrikt in Schonen Willands-Distrikt, welches auch, zum Andenken an ihn, im Distrikts-Wappen einen Hammer und eine Zange führt. Auch wird dort eine unterirdische Höhle gezeigt, welche Willands Schmiede genannt wird. Aber nach der ältesten Urkunde, die dieses berühmten Mannes erwähnt, waren die unglücklichen Ereignisse seines Lebens folgende:

Waulund wohnte mit seinen beiden Brüdern in Ulfdalen. Im nördlichsten Theil von Upland, nicht weit vom Meeresstrande, hat der Ort gestanden,

der vormals diesen Namen geführt. Auf einem alten Runenstein bei dem jetzigen Ortala lies't man, daß derselbe einem Manne in Ulfdalum errichtet worden. Ortala ist demnach der mit der Zeit verstümmelte Name Ulfdala. Eines Morgens früh waren die drei Brüder auf der Jagd und sahen am Seestrande drei Jungfrauen von unvergleichlicher Schönheit sitzen. Von Süden her, über Mörkwed oder die kohlschwarzen Wälder, waren sie in Schwanengestalt geflogen gekommen; denn sie waren Walkyrien und Odins Schildjungfrauen. Jetzt aber hatten sie die Kämpfe aufgegeben, spannen Flachs und neben ihnen lagen ihre weißen Schwanenhüllen. Die drei Brüder nahmen jeder eine von ihnen zur Frau. „Sieben Winter verlebten sie hier in Frohsinn; aber im achten wurden sie von Sehnsucht nach ihrer Heimath ergriffen, und im neunten trennte sie das Schicksal von ihren Männern.“ Die zwei Brüder zogen aus, ihre Göttinnen wieder aufzusuchen: „Aber Wolund saß allein in Ulfsdalen; faßte in rothes Gold die edlen Steine und schmiedete mit sinniger Kunst die goldenen Ringe. So beschäftigt, harrte er seines schneeweißen Weibes, nimmer verzagend an ihrer Wiederkehr.“ Da ver-

nahm Nidad,*) der Niara Drott (oder Nerike's König, wie man glaubt), daß Wölund einsam saß in Ulfdal, und schickte seine Leute hin, ihn zu plündern: „Bei Nacht zogen sie hin, mit genieteten Panzern; ihre Schilde blinkten im Vollmond." Wölund war auf der Jagd, als sie in seine Behausung drangen. Dort sahen sie, auf Bast gereiht, goldene Ringe bis zu siebenhundert an der Zahl. Einen davon nahmen sie und schlichen sich fort. Langsam geht der stets kummervolle Wölund heim, zählt seine Ringe, vermißt einen und ist erfreut darüber; denn er glaubt, Hlödwe's Tochter habe ihn genommen, seine Gattin, Allhwit die Junge, die er zurückgekehrt wähnt. So saß

*) Er wird in den Sagen auch König Nidung genannt; und Nidingen, eine Gegend in Småland, die jetzt Oestra-Distrikt heißt, und eine gleichnamige Insel im Kattegat, an der holländischen Küste, dürften das Andenken an ihn in ihren Namen bewahrt haben. Auf den einen oder andern dieser Orte, die zu dieses Königs Gebiet gehört, bezieht sich das bekannte Volkslied, worin es heißt: „Der König zieht nach Nidingen hin; die Tochter bleibt im Hause drinn."

er und harrte ihrer, bis er, von Müdigkeit überwältigt, einschlummerte. Aber — „er erwachte freudenlos; denn er fühlte schwere Ketten an seinen Händen und Fesseln an seinen Füssen.“ Da ließ Nidad den Künstler mit sich heim führen und ihm, auf den bösen Rath der Königin, die Sehnen an den Hacken durchschneiden, damit er nicht entfliehen oder auf Rache sinnen könne. Hierauf wurde er in eine Schmiede auf einer kleinen Insel gebracht, wohin Niemand außer dem Könige kommen durfte. Nidad selbst trug das kostbare Schwert, das Wölund gehörte und seines Gleichen in der Welt nicht hatte; und die Königstochter, die schöne Bothwilda, trug den Ring, der in Wölunds Behausung von dem Baste gezogen worden war. Als Wölund das Schwert erblickte, flammte Rache in seinen Augen. Da sang er: „Es blinket an Nidad's Seite das kostbare Schwert, das ich schärfte, so gut ich konnte, das ich härtete, so gut ich es vermochte; das blanke Schwert nun ewig fern von mir getragen wird.“ Aber als er die Königstochter seiner Allhwit's Goldring tragen sah, trauerte er folgendermaßen: „Meiner Braut rothen Goldring, ihn trägt jetzt Bothwild; keines Heilmittels ich dagegen gewärtig bin.“

— „So saß er, nicht schlief er; aber mit dem Hammer er schlug, und auf Rache sinnend gegen Nidad, schmiedete er emsig und unverdrossen.“ — Mittlerweile hatte Bothwilda, die Königstochter, den kostbaren Ring zerbrochen, und Niemand vermochte ihn wieder herzustellen. Da schlich sie sich heimlich fort zu Wölund und bat ihn, den Schaden auszubessern. Die Sache endigte damit, daß sie ihn hinaus in den grünen Hain führte und seine Gattin wurde. Darauf kamen, von Neugierde gelockt, Nidads zwei junge Söhne insgeheim zu dem Künstler in dessen Gefängniß; und so erhielt Wölund Gelegenheit, vollständige Rache zu nehmen. Die Königssöhne wurden auf eine so geheime Weise umgebracht, daß Niemand entdecken konnte, wo sie geblieben waren. Jetzt faßte Wölund die Hirnschädel der Knaben in Gold und Perlen ein und verfertigte daraus kostbare Trinkschalen für den König. Gram erfüllte das Herz des Königs, da er über seine verschwundenen Söhne nicht die geringste Nachricht erhalten konnte. Eines Tages ging er in die Schmiede, um Wölund zu fragen, ob er ihm über das Schicksal seiner Kinder keine Auskunft zu geben vermöge. Der Künstler hatte sich Flügel gemacht und sie grade vollen-

det; er war auf der Spitze eines Felsens schon im Begriff, fortzufliegen, und sprach zum Könige. „Zunächst sollst du mir schwören alle Eide: bei des Schiffes Bord, bei des Schildes Rand, bei des Pferdes Bug und bei der Schneide des Schwertes — keine Qualen anzuthun Wölunds Gattin, und wäre sie dir auch bekannt — noch meinem Sohn, und wäre er auch innerhalb dieser Räume.“ — Nachdem Nidad diesen Eidschwur geleistet, sang Wölund: „Geh hin zur Schmiede, die du mir bautest. Dort wirst du sehen den Blasebalg, mit Blut bespritzt. Ich darin deiner Söhne Köpf' abschnitt, und unter's Löschfaß die Gebein' ich legte.“ Sodann erzählte er auch, wie Bothwilda seine Gattin geworden sei, und daß sie ihm bald ein Kind gebären werde; beide empfahl er dem Könige an, erhob sich mit seinen Flügeln und flog fort. Jetzt bereute Nidad die Gewaltthat, die er gegen den Künstler verübt, und er sang: „Ich wache und schlummere, stets freudenlos. Immerdar gedenke ich meiner Söhne.“

König Nidad's Tochter, Bothwilda, gebar darauf einen Sohn, der in des Nordens Gesängen und Sagen nicht weniger berühmt wurde, als sein

Vater es gewesen. Er wird meistens Widrich Willandsson genannt, in den Sagen Widga Welintsson, und war eine Zeitlang mit dem Willands-Bezirk belehnt. Am berühmtesten wurde er durch das Wilkina Saga genannte Gedicht, worin seine Thaten, als er dem König Thidrich von Bern folgte, beschrieben werden. Nach Sagen und Denkmälern in Schonen und Blekingen, hatte ein König Thidrich auf der Ifinsel, neben der Küste, seine Burg, genannt Brattinsborg, wovon noch jetzt bei ruhiger See die Trümmer zu sehen sein sollen. Man findet dort auf den Meeresgrunde und am Strande runde Schneckenhäuschen, die der gemeine Mann Brattingsborgs Münzen nennt. Unter allen Streithelden König Thidrichs war Widrich der tapferste und auch der einzige, der die wilden Riesen anzugreifen wagte, die damals viele Gewaltthätigkeiten verübten. Einer derselben haus'te im Langenwald in Schonen, und wurde nach einem harten Kampfe von Widrich erschlagen. Im Giers-Distrikt, neben der Landstraße, wird ein Steinhügel gezeigt, der des Riesen Grab bezeichnen soll. Ein anderer Riese hatte sein Bergschloß im Brattewalde, in Bohuslän, wo

er, wie allgemein die Sage geht, fünfzehn Jahre lang mit Mord und Raub gräßlich haus'te, und Niemand ihn anzugreifen wagte. König Thidrich bot endlich seine Streithelden auf, diesen Riesen anzugreifen und durch seine Bezwingung Ehre und Schätze zu erwerben; aber Niemand mochte sich diesem gefährlichen Unternehmen unterziehen. Endlich machte sich der tapfere Widrich Willandsson mit seinem guten Schwerte, Minnering, seines Vaters Meisterwerk, auf und kämpfte mit dem Riesen Langbein. Diese männliche That wurde seitdem in nordischen Gesängen und Liedern vielfältig besungen. Eins dieser Lieder lautet wie folgt:

Fürst Thidrich steht auf Brattingsburg, er schaut so
weit umher;
„Ist denn kein Held zu finden hier, schreckt denn der
Wald so sehr?"
Es steht eine Burg vor Bern, darin haus't König
Thidrich.

Alsbald sprach Widrich Willandsson, er muthig war
zu Sinn:
„Der Brattingswald schreckt mich nicht ab, ich ziehe
gleich dahin."
Es steht 2c.

Und Widrich ritt den Weg entlang, und sang ein
frohes Lied:
Es scholl auf funfzehn Meilen weit, ja bis an Mee-
res Ried.
Es steht ꝛc.

Und weiter trabte Widrich fort, im Walde ward's ihm
bang;
Da lag im Weg ein Riese groß und häßlich, breit
und lang.
Es steht ꝛc.

Und Widrich Willandsson, der ritt sogleich zum Rie-
sen hin:
„Steh' auf, du Langbein Riese du, nach dir steht
recht mein Sinn!"
Es steht ꝛc.

Und Langbein Riese gähnte jetzt, er dehnte sich gar
lang:
„Was war das für ein kleiner Kauz? Es war mir wie
Gesang."
Es steht ꝛc.

„Ein kleiner Vogel war es nicht, deß Stimme dich
geweckt:
„Es kam ein Streiter in den Wald, und er ist's,
der dich schreckt."
Es steht ꝛc.

„Hier lag ich schon an funfzehn Jahr, stets auf der
linken Seit;

„Du junger Fant, du reite fort, sonst gibt es Herzeleid.“

Es steht ꝛc.

Und Widrich warf sein Roß herum, zum Riesen holt' er aus,
„Zerbrach der Rippen sieben ihm; drum ging es nun zum Straß.

Es steht ꝛc.

Und Langbein Riese nahm den Speer von Stahl in seine Faust,
Und stach nach Widrich Willandsson, daß in den Fels er saust.

Es steht ꝛc.

Bestürzt stand Langbein Riese da, brach aus in lauten Jammer:
„Mein Speer trieb in den Felsen wie getrieben durch den Hammer.“

Es steht ꝛc.

Flink Widrich war und Skymling sah das Schwert aus seiner Ruh';
Er haut ihm drauf fünf Finger ab, und noch ein Stück dazu.

Es steht ꝛc.

„Hör du, Gesell! willst du vielleicht gefangen nehmen mich?

„Dann thu' es nur nach Rittereid, und sag', wie
nennt man dich!"
Es steht ꝛc.

„Mein guter Rappe Skymling heißt, stammt her
von Atles Stute,
„Und Minnering, so heißt mein Schwert, hart von
der Streiter Blute."
Es steht ꝛc.

„Ich selbst bin Widrich Willandsson, bei Hofe so
genannt,
„Stolz Botwild meine Mutter war, als Königskind
gekannt."
Es steht ꝛc.

„Und dich will ich zerhauen gleich, wie Laub vom
Lindenbaum,
„Zeigst du mir nicht das viele Gold, das birgt des
Waldes Raum!"
Es steht ꝛc.

Der Riese kroch voran nunmehr, und Widrich, der
ritt nach:
Er zeigte ihm ein großes Schloß, und golden war
das Dach.
Es steht ꝛc.

„Und hörst du, Widrich Willandsson, steig' ab von
deinem Pferd,

„Und wälz' den Stein vom Bergsaals-Thor, daß
alles Gold dir werd'."
Es steht ꝛc.

Drauf gab zur Antwort Willindsson, er mochte Arges wittern:
„Ein Ritter pflegt an Steinen nie die Kraft sich zu
versplittern."
Es steht ꝛc.

Und Langbein Riese kroch hinein, nicht gern mocht'
er es wollen;
Doch Widrich hieb den Kopf ihm ab: er hätt's erwarten sollen.
Es steht ꝛc.

Er lehnt des Riesen Leichnam nun hoch gegen eine
Eich'
Sprengt flugs zur Brattingsburg hinein, erzählet
dort den Streich.
Es steht ꝛc.

Auf! wende, Fürst, dein Roß herum, und folg' mir
nach dem Walde,
Daß ich dir zeige all' das Gold, das einst besaß der
Alte.
Es steht ꝛc.

Ich will dir zeigen dort das Schloß, sollst an dem
Glanz dich laben;

Des Goldes gibt es da vielmehr, als funfzehn Für-
sten haben.

Es steht 2c.

Und Thidrichs Mannen wollten all' gar gern den Rie-
sen sehen,

Sie flogen, ja zum Lachen war's, fast möchte man
vergehen.

Es steht 2c.

Mit Spott sprach Widrich Willandsson: „wie mögt
ihr kämpfen gut,

„Da ihr euch vor dem Todten scheut, blickt furcht-
sam auf sein Blut!"

Es steht eine Burg vor Bern, darin haus't König
Thidrich.

Dieser Kampf mit dem Riesen Hochbein oder Langbein soll in Bohuslán im Brattewalde, bei Grytingen in Skredswik, statt gefunden haben; und bei dem Hofe Björkebräcka, im Kirchspiel Bro, wird auf dem Felde an der Landstraße der Grabhügel des Riesen gezeigt, der dessen ganze Länge gehabt haben soll, nämlich zwanzig Ellen, wobei die Arme eine Länge von zwölf Ellen gehabt. Auf einem, auf dem Kirchhofe zu Bro ausgegrabenen Stein sieht man ein Schwert ausgehauen, welches gegen die Spitze zu handbreit und beinahe sieben Fuß lang

ist, mit rundem Handgefäß: dies Schwert soll zum Andenken an jenen Kampf und den Aufenthalt des Riesen im Brattewalde ausgehauen worden sein. Die Sage von dem schlafenden Riesen im Brattewalde hat die Veranlassung zu dem Volksspiel gegeben, das an verschiedenen Orten gebräuchlich ist. Nämlich einer von der Gesellschaft, mit einem rauhen Pelz bekleidet, sitzt oder liegt und stellt sich schlafend; mittlerweile führt ein handfester Tänzer den Ringeltanz an, unter folgendem Gesang:

Pinke, Pank, der Füchse Klang!
Der Fuchs ist nicht zu Hause,
Der Fuchs, der ist im Brattewald, frißt dort gebrat'ne Flügel.
Die Lerche singt, der Kukuk ruft, im Sommer auf uns'ren Fluren.
Fuchs, wach auf!

Der Ringeltanz dauert fort (während der Räuber sich immer noch schlafend stellt) und man singt:

Die gold'ne Gans geht in den Wald und frißt vom grünen Gras.
Pfui über den Fuchs, wie falsch er ist.

Nun wird der Räuber mit langem Hin- und Herreden wieder aufgeweckt, und der Kampf beginnt.

— In den südlichen Gegenden wird statt Brattewald, Langenwald gesungen, was schon den Zusammerhang zeigt, den dieses Volksspiel mit der Sage von den Räubern in diesen beiden Wäldern hat. Was Widrichs Grab betrifft, so wird dasselbe im Willands-Distrikt, nach der Blekingenschen Grenze zu, gezeigt, wo große Steine seinem Andenken errichtet worden sind.

11. Von der Prinzessin Thorborg und der Belagerung von Ulleråker.

Die milden Sitten, die das Asavolk nach dem Norden gebracht, waren dem harten, kriegerischen Sinn gewichen, der jetzt sogar das weibliche Herz beherrschte. Der oben erwähnte Sweakönig Erich, Agne's Sohn und Alrichs Bruder, hatte eine Tochter, Namens Thorborg. Sie war stärker, als die meisten Männer, und verachtete den Ehestand. Die Freier, die sich in ihre Burg, Ulleråker, wagten, pflegte sie zwar freundlich zu bewillkommnen; aber, wenn der Abend kam, wurden sie von ihr für ihre Verwegenheit bestraft. Einigen stach sie die Augen aus, Anderen band sie Hände und Füße zusammen und hängte sie in ihrem Schlafgemache

auf. Sie kleidete sich in Helm und Panzer, und wurde von dem Volke König Thorberg genannt.

In Westgothland, bei dem Orte, der jetzt Götene heißt, wird ein hoher, schroffer Felsen gezeigt, Thors-Grab genannt, von dem, wie in der Götriks-Saga erzählt wird, Diejenigen sich herabstürzten, die des Lebens überdrüssig waren, und ohne Krankheit oder Qualen zu Odin zu gelangen wünschten. Dort ist jetzt Gullhammar, vormals Gyllingehammar, und dort war es auch, wo auf einem, tief im Walde einsam gelegenen Hofe Götrik, König von Westgothland, bei seiner Mutter aufwuchs. Er war König Göte's Sohn und wurde nach des Vaters Tode auch zu dessen Nachfolger erwählt. Jener wie dieser waren leutselig und reich an Gold und rüstigen Streithelden; selbst mit dem Oberkönig konnten sie es in der Macht und dem Ansehen aufnehmen. Des Volkes ganze Wohlfahrt und Sicherheit beruhte damals auf der Tapferkeit der Unterkönige; denn deren Waffen und Ruhm hielten plündernde Feinde vom Lande zurück. Deshalb wurden auch diese Häuptlinge Landwehrmänner genannt. Zu dem damals im ganzen Götalande herrschenden Frieden trug die feste

Freundschaft viel bei, die zwischen Götrik und dem mächtigen Könige Ring von Schonen herrschte, indem sie sich zu gegenseitiger Beschützung ihrer Länder verpflichtet hatten. König Ring weilte oft bei seinem Freunde in Westgothland, wo noch jetzt die Sage geht, daß ein König Ring mit einem andern Könige auf der Stelle, die jetzt Ringsås genannt wird, Freundschaft geschlossen habe. Auch der Ringshügel bei Holmesta, so wie verschiedene andere Stellen, bewahren das Andenken an seinen Aufenthalt in Westgothland*). Der junge Rolf, Götriks Sohn, wurde bei König Ring erzogen und bald ein gewaltiger Wiking. Er machte sich furchtbar und seinen Namen, nach den damaligen Ansichten, berühmt in vielen Ländern. Er zog hinauf nach Upsala, um König Erichs Tochter, Thorborg, zu werben, entkam aber nur mit Lebensgefahr aus der Burg der wilden Schildjungfrau. Indeß gewann Rolf, durch

---

*) Doch giebt es von Ringsås noch eine andere Sage, nach welcher der, in Herands und Bosa Saga erwähnte, ostgothländische König Ring dort erschlagen wurde, und seinen Grabhügel bei Holmesta hat.

Vermittlung der weisen Königin Ingegerd, Erichs Freundschaft und Wohlwollen, mit der Genehmigung der Vermälung, sofern er die Tochter werde besiegen können. Rolf stand daher bald mit einem tapferen Heere vor Ulleråker, wo Thorborg sich mit männlichem Muthe lange vertheidigte. Der Held stürmte dennoch zuletzt den Wall, fand aber zu seiner großen Bestürzung kein lebendes Wesen in der Burg. Lange suchte er, und fand nichts als eine große Oeffnung, die der Eingang zu einem unterirdischen Gange zu sein schien. Niemand erkühnte sich, hineinzugehen; denn Thorborg war als wohlgesinnt gegen die Freier gerade nicht bekannt. Endlich drang Rolf mit dem Schwerte in der Hand hinein, und seine Mannen folgten ihm. Der unterirdische Gang führte hinaus zu einem wilden Walde. Dort wurde Thorborg besiegt, und Ulleråkers Belagerung schloß mit einem fröhlichen Beilager. Von König Rolf wird erzählt, daß er, wie alle Könige und Häuptlinge in der Wikingszeit, im Sommer Streifzüge zur See machte, im Herbste mit großen Reichthümern heimkehrte, und im Winter ruhig in seinem Reiche weilte und für Volk und Land Sorge trug. In einer, mit Wäldern, Bächen und bewal-

deten Hügeln lieblich abwechselnden Gegend, wo jetzt Alingsås steht, soll König Ring sich häufig aufgehalten haben, und am Ufer des Safwaflusses, bei Nohlby, zeigt man noch Graben und Wälle, wo er seine Burg gehabt, und auf einem kleinen grünen Hügel König Rolfs Grab.

12. Hjalmar der Muthvolle und Ingeborg, König Yngwe's Tochter.

Auf einer Insel im Bolmsee, in Småland, saßen eines Winters Arngrims zwölf Söhne, wilde und weitberühmte Streithelden. Es sollen sich noch jetzt viele Sagen und Denkmäler von ihnen im Lande erhalten haben. An einem Weihnachtsabend, wo der Sitte gemäß bei dem Bragebecher Gelübde gethan wurden, schwor Hjörward Arngrimsson, er wolle die schönste und gepriesenste Jungfrau im Norden, Ingeborg, König Yngwe's Tochter in Upsala, besitzen. Die elf Brüder erstaunten zwar über ein solches Gelübde; denn es schien ihnen ein sehr kühner Schwur und großen Schwierigkeiten unterworfen; nichts desto weniger erklärten sie sich bereit, ihrem Bruder bei diesem gewaltsamen Unter-

nehmen beizustehen. Hierauf reis'ten Arngrims Söhne nach Upsala, wo sie als berühmte Männer wohl aufgenommen wurden; obgleich man sie mehr fürchtete, als liebte. Hjorward trug dem Könige sein Anliegen vor. Aber da trat Hjalmar der Muthvolle auf, der beste und treuste unter den Streithelden des Sweakönigs, und erinnerte diesen daran, wie lange er schon eine Stütze seines Thrones gewesen sei, und seine Schätze durch eroberte Kostbarkeiten, so wie seinen Ruhm durch Siege vermehrt habe. „Es wäre demnach billiger," sprach er, „daß es mir vergönnt würde, Schön Ingeborg zu besitzen, als einem dieser Männer, die meistens nur durch Verbrechen berühmt geworden sind." — Der König stellte die Sache seiner Tochter anheim, und diese erklärte, daß sie Hjalmars Tugend und edle Thaten kenne, dagegen von diesen Fremdlingen viel Böses gehört habe. Hierauf wurde Schön Ingeborg mit Hjalmar dem Muthvollen verlobt. Hjorward und Angantyr, Arngrims Söhne, wurden darüber sehr ergrimmt und forderten Hjalmar zu einem Zweikampf und Holmgang auf einer, Samsö genannten, Insel, heraus, worauf sie wieder ihres Weges zogen. Damals war es un-

ter den Streithelden gebräuchlich, daß, wenn zwei Männer einander im Kampfe erprobt und von gleicher Tugend und Herkunft gefunden hatten, sie eine so genannte Stallbrüderschaft oder Kameradschaft mit einander schlossen. Sie vermischten zu diesem Ende ihr Blut in dem Bragebecher, tranken einander treue Freundschaft zu, und waren nun unzertrennlich in Kampf und Gefahren, auch war es nicht ungewöhnlich, daß der eine Freund für den andern in den Tod ging. Orwar-Odd, ein weitberühmter und siegreicher Wiking, befand sich damals an König Yngwe's Hofe und war Hjalmars Stallbruder. Beide rüsteten nun gute Schiffe aus, legten ihre Kriegsrüstung an und fanden sich auf der, von Arngrims Söhnen festgesetzten Stelle ein. Angantyr war eines Haupts länger als die elf Brüder und besaß das Schwert Tirfing, das die Eigenschaft hatte, nie aus der Scheide gezogen werden zu können, ohne zu tödten. Da wollte Orwar-Odd, der ein aus Seide gewirktes Panzerhemd trug, durch welches kein Schwert dringen konnte, gegen Angantyr kämpfen; allein Hjalmar ließ das nicht zu, sondern der Kampf wurde in der Art vertheilt, daß Orwar-Odd den elf Brüdern und Hjalmar dem An-

gantyr entgegen ging. Ehe es Abend wurde, lagen sämmtliche zwölf Söhne Arngrims in ihrem Blute; aber auch Hjalmar, der sechzehn Wunden erhalten, fühlte den Tod nahen. Da ging der treue Stallbruder zu ihm, wie er auf einem Hügel bleich da lag, und sang:

Wie liegst Du, o Hjalmar
So bleich da im Blute!
Viele sind der Wunden,
Der Panzer zertrümmert.
Ach, schon sehe ich,
Dein Leben entschwindet!

Hjalmar kam wieder zur Besinnung, dankte seinem Stallbruder für seine Treue, sandte einen Gruß an seine Ingeborg und sang:

Zieh' von der Hand mir
Den rothen Goldring,
Gieb ihm der jungen
Ingeborg zurück!
Er soll ihr sein
Ein Erinnerungszeichen,
Wenn sie meiner harrt,
Und ich nicht komme.

Hierauf starb Hjalmar an seinen Wunden. Orwar-Odd begrub seine gefallenen Feinde auf Samsö

und errichtete ihnen Grabhügel; Hjalmars Leichnam aber trug er auf das Schiff und führte ihn nach Swithiod. Als Ingeborg den Leichnam ihres Geliebten sah, und Orwar-Odd ihr Gruß und Ring gebracht, wollte sie ihn nicht überleben, sondern stürzte sich in sein Schwerdt, und ihre Asche wurde mit Hjalmars in dem nämlichen Grabhügel beigesetzt. Noch lange pries das Volk ihre treue Liebe in Sagen und Liedern.

König Yngwe, Alrichs Sohn, hatte einen Bruder und Mitregenten, Namens Alf, der ein beschränktes und thatenloses Leben führte. Dieser war neidisch auf den Ruhm und die Liebe, die Yngwe bei seinem Volke genoß. Alf hatte eine Gemalin, die Bera hieß und Yngwe's Heldenmuth und angenehmen Umgang sehr zu würdigen schien. Im Gespräch mit ihm weilte sie Abends lange im Trinksaal. Einst geschah dies ebenfalls, und Yngwe hatte während des Gesprächs sein Schwert vor sich liegen und spielte damit. Ganz unerwartet trat Alf herein und durchborte Yngwe mit dem Schwerte, der aber, ehe er fiel, noch Zeit gewann, auch Alf den Todesstoß zu geben. Dieß war der zweite Brudermord, und so wiederum Huld's Fluch in Erfüllung

gegangen. Huglejk, Alfs Sohn, wurde nun Oberkönig in Swithiod.

13. Habor und Signil. Wikingszeit.

Aus der treuen Freundschaft, die zwischen König Götrik in Westgothland und Ring in Schonen herrschte, so wie aus der unwandelbaren Treue, womit Ingeborg und Hjalmar sich geliebt, läßt sich schließen, daß zartere Gefühle damals noch herrschten, obwohl in einem verhältnißmäßig geringeren Grade, als die rohen Sitten, von denen wir ein Beispiel an den småländischen Streithelden gesehen haben. Die Krieger, die blos für ihr rauhes Gewerbe lebten, im Sommer auf dem Meere umherstreiften und im Winter auf ihren einsamen Burgen und in Wildnissen haus'ten, waren wie rohe Wilde gegen diejenigen, die unter den Fürsten und hohem Adel und in Königsgemächern lebten. Daher kommt es, daß man diese Zeit als die der rohesten Barbarei bezeichnet, obwohl sie keineswegs arm an Tugenden entgegengesetzter Art war. Eine Begebenheit, die in diese Zeit fällt, möge als ein Beispiel der damals vorherrschenden Sitten hier angeführt werden.

Im Swealande, am Mälarsee, nicht weit von Sigtuna, ist der Signildsberg, und daneben wird die Stelle gezeigt, wo, der alten Sage zufolge, Habor der Königssohn, gehängt wurde. Am Mälarsee oder in Nerike wohnte König Siwar oder Sigar, dessen Tochter die treue Signild war. Das von Habor und Schön Signild handelnde Volkslied, das in ganz Schweden gesungen wird, lautet wie folgt:

Prinz Habor und Fürst Siwar einst,
Die hatten einen Streit;
Um Signil kam's, die Holde her,
Die fürstlich schöne Maid.
O, hätte doch Habor sich immer gescheut, die Schönste der Schönsten zu fesseln!

Einst hatte Habor einen Traum,
Als Nachts er schlummernd lag;
Erzählte dann der Mutter ihn,
Als Morgens kam der Tag.
O, hätte doch Habor sich immer gescheut, die Schönste der Schönsten zu fesseln!

„Es träumte mir, ich läg' im Hain,
„Gedrückt von Panzers Last:
„Da schlüpft' ein holdes Rosenkind
„In meinen Arm mit Hast.

„Es schlüpft' ein holdes Rosenkind
„In meinen Arm mit Hast:
„Ein jedes Vög'lein sang vor ihm
„Und wiegt' sich auf dem Ast."

Im Schlosse Niemand war es, der
Des Traumes Deutung fand;
Doch Habors Mutter trauerte,
Weil sie den Traum verstand.

„Bringt's Freude dir, daß du gewinnst
„Die Gunst der schönen Maid;
„So bringt dafür dein Tod um sie
„Mir Gram und Herzeleid.

„Treibt dich der Traum mit Macht hinaus,
„Daß du ihr Herz erwirbst:
„Mir macht er Trauer nur und Schmerz;
„Denn wahrlich du dann stirbst!"

Das Haar ließ Habor wachsen sich,
Schmückt sich nach Jungfrau-Art;
Dann schiffte er nach fernem Land,
Zu ihr ging jetzt die Fahrt.

Die seidnen Segel wallten auf,
An glänzend goldner Stang'.
Erreicht war schnell das ferne Land,
Die Reise war nicht lang.

Sie warfen ihre Anker aus,
Hart an des Meeres Strand;
Und Habor, unser Königssohn,
Er eilte hin ans Land.

Er eilt den schmalen Steig hinauf,
In hellem Panzerglanz;
Bei jedem Schritt erklingt der Stahl,
Gleichwie im Waffentanz.

Auf halbem Wege blieb er stehn,
Warf über sich das Kleid;
Ging dann hinauf ins Prunkgemach,
Zu schauen seine Maid.

„Ihr sitzet hier, schön Signil hold,
„Mit euren Mägdelein,
„Mein Vater schickt mich zu Euch her,
„Zum Lernen hier zu sein.“ —

„Hat Euer Vater euch gesandt,
„Zum Lernen hier zu sein: —
„Aus meiner Schüssel eßt mit mir,
„Schlaft Nachts beim Mägdelein.“ —

„Ich schlafe nur auf Schwanendaun,
„Aus Königsblut ich kam;
„Und sollt' ich bei den Dirnen ruh'n,
„Gewiß, ich stürb' vor Gram.“ —

„Bleibt immer, stolze Jungfrau hier,
„Macht euch kein Herzeleid:
„Aus meiner Schüssel eß't mit mir
„Und schlaft am meiner Seit!"

Hier sitzen Signils Frauen all',
Das Nähzeug auf dem Schooß,
Nur Habor nicht, der Königssohn,
Er schnitzt sich eine Ros'.

Hier sitzen all' stolz Signil's Frau'n,
Sie nähen manche Stund',
Nur Habor nicht, der Königssohn,
Die Nadel spielt im Mund.

Da saß stolz Signils Dienstemagd;
Sie war sehr kunstgewandt:
„Nie sah ich solche Jungfrau, nie
„Die Augen ich so fand."

So spielte es in Habors Aug',
Wie Sonne gegen Stern;
Und wo auch nur stolz Signil war,
Dahin sah er so gern.

„Des Nähens minder kundig sah,
„Ich niemals eine Maid:
„Beim Zechen sah ich Keinen je,
„Der besser that Bescheid." —

„Schweig du, stolz Signils Dirne, du,
„Trag' keine Sorg' um mich,
„Wohin auch nur mein Auge blickt,
„Nie fällt es doch auf dich.

„Ermüdet von der weiten Fahrt,
„Ein Weg von so viel Meilen:
„So höret denn, stolz Signil hold,
„Laßt uns zur Ruhe eilen.“

Sie aßen, tranken kurze Zeit,
Beschleunigten das Mahl;
Drauf stand stolz Signil freundlich auf,
Sprach zu den Dirnen all':

„Ihr Dirnen bleibt noch sitzen hier,
„Und macht die Arbeit nett;
„Indeß ich geh ins Schlafgemach,
„Bring' diese Maid ins Bett.“

Und Habor setzt aufs Bette sich,
Sie zieht ihm aus die Schuh:
Man muß es hören, wie er seufzt,
Sein Herz hat keine Ruh.

Da lag er nun die Nacht hindurch,
Ganz dicht an ihrer Seit';
Am Morgen aber klagten sie,
Sich all' ihr Herzeleid.

„O höret mich, stolz Signil an,
„Was ich Euch sagen will:
„Ist Jemand wohl auf dieser Welt,
„Ihr liebt im Herzen still?“ —

„Nein, Niemand wird auf dieser Welt,
„Je meinem Herzen frommen;
„Nur Habor liebt's, den Königssohn,
„Kann ihn zwar nie bekommen.“ —

„Ist's wahr, was ihr mir jetzt gesagt,
„Das Herz nur ihn umfaßt?
„So hört die reine Wahrheit denn:
„Er hält hier bei euch Rast.“ —

„Nein, Habor, theurer Königssohn,
„Woll't euren Scherz beenden!
„Ihr kam't ja nicht zu Vaters Schloß,
„Den Falken auf den Händen?“ —

„Ich kam zu eures Vaters Schloß,
„Den Falken auf den Händen;
„Doch er mir an das Leben will:
„Am Galgen sollt' es enden.“ —

„O höret, Habor Königssohn,
„Sprecht nicht so laut mit mir:
„Es liegen uns zu Füssen ja,
„Zwei falsche Dirnen hier.“ —

„Und liegen zu den Füssen hier,
„Der falschen Dirnen zwei;
„So liegt mein Schwert zum Haupte hier,
„Mein Panzer auch dabei.“

Sogleich stand Signils Dirne auf
Und zog behend' sich an;
Sie ging hinauf zum Vater schnell,
Die Thür ward aufgethan:

„Ermuntert Euch, Herr König jetzt,
„Verlaßt das Bett geschwind,
„Es ist fürwahr Prinz Habor hier,
„Er schläft bei eurem Kind.“

Es stand sofort der König auf,
Er lärmte überall:
„Ihr Mannen, eilt und werfet euch
„In Eisen und in Stahl!“

„Ihr Mannen, seid auf eurer Hut,
„Und macht euch wohl bewehrt!
„Von Habor muß ich sagen euch:
„Er führt ein gutes Schwert.“

Stolz Signil aus dem Bett blickt auf;
Der Morgen war so hell:
„Was seh' ich? in den Waffen steht
„So mancher Junggesell!“ —

„Mag rüsten sich, auf das Geheiß
„Des Königs, der Vasall;
„So sag' ich euch in Wahrheit doch,
„Ich lache ihrer All'.

„Es liegt zu meinem Haupte hier,
„Mein Schwerdt mit Silberknauf,
„Und Niemand bringt mich je von hier,
„Der nicht den Geist gäb auf."

Doch Signils falsche Dirne stand
Und lauschte was er sprach:
Sie stahl ihm Schwert und Panzer fort,
Er schaute nicht darnach.

Hart gegen Signils Schlafgemach,
Stieß man mit Schwert und Lanz':
„Mach auf, du Habor, Königssohn,
„Heran zum Waffentanz!"

Und Habor, unser Königssohn,
Er griff zum Haupte hin —
Weg war sein blauer Panzer nun
Und auch sein Schwert dahin.

„Fort ist, ich fühl's, mein Panzer nun,
„Und auch mein gutes Schwert:
„Jetzt wird, geliebte Signil hold,
„Ein harter Kampf begehrt!"

Sie drangen auf die Thüre jetzt
Mit lautem Toben ein;
Und krachend flog die Thüre bald
Ins Schlafgemach hinein.

Auf Habor stürmte Alles hin,
Sie stürzten auf ihn los;
Doch lagen bald, von seiner Faust,
Schier funfzig von dem Troß.

Sie legten Habor Fesseln an,
Die Stricke waren neu;
Doch schnell, wie man sie angelegt,
Riß er sie auch entzwei.

Alsbald war Signils Dirne da,
Sie trat zum König hin:
„Nehmt nur ein Haar von Signils Haupt
„Und bindet damit ihn.“

Sie binden nun mit Signils Haar
Die Hände ihm fast roth:
Zerreißen wollt' er nimmermehr
So kostbares Kleinod.

„So hört nun, Signil, holde Maid,
„Hier gilt der Liebe Reich!
„Hängt dieser Mantel am Schaffot,
„Verbrennt euch dann sogleich!“

Sie griffen nun Prinz Habor an,
Sie führten ihn hinaus,
Da sah er hoch den Galgen stehn,
Ganz neu, zu seinem Graus.

„So hängt denn meinen Mantel auf,
„Von Farbe scharlachroth;
„Daß Frau'n und Jungfrau'n alle dann
„Betrauern meinen Tod.“

Als Signil nun das Zeichen sah,
Daß dort der Mantel hing,
Alsbald mit ihr das Kämmerlein
In Flammen schnell aufging.

Und Habor sprach, der Königssohn,
Er sprach ein Wort mit Grund:
„Dahin ist meine holde Maid,
„Sie starb zu dieser Stund!

„So nehmt den Mantel schnell herab,
„Muß ihn am Boden seh'n:
„Hätt' ich dreitausend Leben noch,
„Nie wollt' ich darum fleh'n!“

Der König sah das Kämmerlein
In lichten Flammen steh'n!
„Nehmt Habor Königssohn herab,
„Eilt, Signil beizusteh'n!“

Doch als man kam zum Rosenhain,
War Habors Seel' entfloh'n,
Und in hold Signils Kämmerlein
War sie verbrannt auch schon.

Und als man kam zum Rosenhain,
War es um ihn gescheh'n,
Und in hold Signil's Kämmerlein
War Asche nur zu seh'n.

„Hätt' ich im Voraus nur gewußt,
„Ihr liebtet euch so stark,
„Fürwahr, es hinge Habor nicht
„Um hunderttausend Mark!

„So nehmt nun Signils falsche Dirn',
„Grabt schnell sie in die Erd':
„Sie trennte mich von meinem Kind,
„Vom Eidam, mir so werth."

Die Sage meldet, Habor und seine Brüder, Königssöhne aus Nidaros in Norwegen, hätten Signilds Brüder in einer Seeschlacht geschont und einen ewigen Freundschaftsbund mit ihnen geschlossen. Aber an Siwars Hofe waren zwei Rathgeber: Bolwis, der stets zu Feindseligkeiten, und Bilwis, der stets zu Friede und Freundschaft rieth; aber Königssöhne hören am häufigsten auf

Bolwis. So thaten auch Siwars Söhne, die ihre Bundesbrüder heimtückisch überfielen und erschlugen, als Habor nicht bei ihnen war. Dieser rächte seiner Brüder Tod und erschlug Siwars Söhne; hieraus entstand der Haß, der Habor zum Verderben gerieth. Manche haben Siwar und diese Begebenheit nach Seeland verlegt, wahrscheinlich weil die Schweden alle Niederträchtigkeit und Hinterlist gern über den Sund zu wälzen pflegen. Nachdem Habor, wie in der Ballade erzählt wird, gehängt worden war, kam sein noch lebender Bruder Hake nach Schweden, um seinen Tod zu rächen. Hake war damals der größte und berühmteste Seekönig und hatte schon viele Eroberungen gemacht. König Siwar und dessen Oberkönig in Swealand Hugleik, wurden erschlagen, und Hake zog nun mit seinen Streithelden, worunter der in den alten Sagen und Liedern so häufig vorkommende Starkodder der Alte, nach Upsala, wo er eine geraume Zeit als König regierte.

Während jetzt Hake in Swithiods alter Königsburg Wein und Meth trank, wurden König Yngwe's Söhne, Jorund und Erich, ohne Hülfe und Freunde auf dem Meere umhergeworfen.

Ihr Vater war durch Bruders Hand gefallen, ihre Schwester, Schön Ingeborg, mit ihrem Jugendfreunde Hjalmar gestorben, und ihr rechtmäßiges väterliches Erbe in den Händen eines Thronräubers. Aber unter Gefahren und Kämpfen wuchsen sie heran, gewannen Ehre und Ruhm, und erschienen endlich, wie zwei rachgierige junge Adler, um den Raubvogel von ihrem Neste zu vertreiben. Es kam nun zu einer blutigen Schlacht bei Fyriswall. Dies war Hake's Leben und Wonne. Es fiel der junge Erich und mit ihm kam den Abend noch mancher gute Streitheld bei Odin zu Gaste. Auch Hake erhielt die Todeswunde und wollte nun wie ein ächter Seekönig enden. Die Leichname seiner gefallenen Streithelden brachte er auf sein prächtiges Häuptlingsschiff, sein ursprüngliches Königreich, zog die seidene Flagge auf, spannte die Segel und zündete dann diesen stattlichen Scheiterhaufen an. Da segelte mit einem leichten Winde das Schiff hinaus auf die See, bis es, verzehrt von den Flammen, in die Tiefe versank. Ein solcher Tod schien Allen höchst ruhmvoll für einen Wikinga-König. So starb Hake, obwohl es immer ungewiß blieb, ob er an seinen Wunden starb, oder verbrannte, oder

seinen Tod in den Wellen fand. Jorund herrschte nunmehr als Upsala-König, bis er auf einem Seezuge nach Dänemark an dessen Küsten plötzlich überfallen und erschlagen wurde.

Im Norden hatte sich jetzt Vieles verändert, und Odins gute Gesetze, Götter- und Sittenlehre waren in Vergessenheit gerathen. Früher waren der Drott und seine Häuptlinge Oberpriester und Opfervorsteher gewesen; jetzt war ein besonderer heidnischer Priesterstand aufgekommen, der oft einen größern Einfluß ausübte, als der König, der nur Krieger war. Zu den außer Acht gelassenen Gesetzen Odins gehörte auch das, die Todten zu verbrennen, und Freya hatte in dem oben erzählten Fall das erste Beispiel davon gegeben. Hier schließt demnach das Verbrennungs-Zeitalter.

Dritter Abschnitt.

Schwedens Heidenthum während des Grabhügel-Zeitalters.

Erstes Capitel. Die Ynglings-Dynastie. Fortsetzung und Schluß.

1. Einleitung.

Der Gebrauch, Odins Vorschrift gemäß die Todten zu verbrennen und die gesammelte Asche und Gebeine in den Gräbern beizusetzen, hatte also aufgehört. Statt dessen wurde es Gebrauch, den Todten in seiner vollen Rüstung und, sofern er zu den Großen des Reichs gehört hatte, sogar auf seinem Lieblingspferde sitzend, unter großen Feierlichkeiten in dem Grabhügel beizusetzen, der dann wohl verschlossen wurde. Auch wurden oft die Schätze, die der Verstorbene an Gold und Kostbarkeiten besessen hatte, mit in den Grabhügel gelegt, und oben darauf ein Bauta- oder Grabstein mit Runenschrift errichtet. Bis ans Ende der heidnischen Zeit erhielt sich dieser Gebrauch, weshalb der Zeitraum von König Ane bis auf Olof Schooßkönig, den ersten christlichen König, in alten Schriften das

Grabhügel-Zeitalter genannt wird. Den ersten Abschnitt dieser Zeit nehmen noch die immer tiefer gesunkenen Ynglingar, den zweiten dagegen die unumschränkten Könige (Envåldskonungar) des Ifwarschen Hauses ein. Man darf jedoch unter diesen Königen keine wirklichen, über das Gesetz gestellte Selbstherrscher verstehen; sondern sie waren nach wie vor nichts weiter als Oberkönige in Upsala, nur daß ihnen jetzt alle Unterkönige sowohl im Swea-, wie im Götalande zinspflichtig waren. Jedes neunte Jahr wurde ein Allshärjarting, oder ein allgemeiner Reichstag gehalten, wo alle das ganze Reich betreffende Angelegenheiten verhandelt wurden; aber jedes Jahr war Ting allra Swia (Svea-Reichstag) in Upsala, und Ting allra Göta (Göta-Reichstag) in Skara. Außerdem gab es an jedem Landesort Gerichts- und Wahlfelder, wo das Volk mit seinen zwölf Diars sowohl allgemeine, wichtige Angelegenheiten, als auch Privatstreitigkeiten abmachte. Tignarmån wurde der damalige Adel genannt, der aus Königen und Prinzen, Jarls und Hersen (oder unter den Jarls stehende Statthalter) bestand. Ihnen lag die Vertheidigung des Landes ob. Die Freien

oder Freigeborenen trieben Ackerbau mit ihren Träls (Sclaven oder Leibeigenen), oder Handel. In den großen Wäldern waren Ebenen und angebautes Land; dort wohnten häufig die Freien, so abgeschieden von der ganzen Welt, daß sie fast ganz verwilderten. Nichtsdestoweniger kamen Viele von ihnen zu den Landtagen, um zu hören, was im Lande vorging, ihre Abgaben zu entrichten, dem Opfer beizuwohnen und Recht sprechen zu hören. Die meisten Gebräuche bei unseren Hochzeiten haben in dieser Zeit ihren Ursprung. Jeder Streitheld mit ritterlichen Tugenden, wie ein Hjalmar und sein Stallbruder, hatte zwar das Gebot, gegen eine Freie nichts zu unternehmen, außer mit ihrem Willen, aber im Allgemeinen wurde es für erlaubt und ehrenvoll gehalten, dem Bräutigam und dessen Freunden und Angehörigen die Braut mit Gewalt zu entreißen. Dies geschah oft während des Brautzuges aus dem elterlichen Hause nach dem des Bräutigams. Dies gab Veranlassung, die Braut durch Hofritter, wie sie im Lande noch jetzt genannt werden, nach dem Hofe des Bräutigams geleiten, und durch Braut-Junggesellen vertheidigen zu lassen, woher bei uns der Gebrauch stammt, daß die Braut-

ritter paarweise zwischen dem Brautzuge und dem Hochzeitshause hin und her reiten, um Braut und Bräutigam zu benachrichtigen, daß keine Gefahr vorhanden ist. Ferner wurden, wenn das Brautpaar zum Brautbett geführt wurde, Fackeln vor ihm hergetragen, woher bei uns die Sitte mit den Fackelträgern und Brautjungfern entstanden ist. Auch wird in den alten Sagen häufig erwähnt, das Kind sei in angesehener Männer Gegenwart mit Wasser begossen worden. Ob unsere heidnischen Vorfahren auf Reisen in christlichen Ländern diesen Gebrauch gelernt, oder ob derselbe älter als das Christenthum und gleichsam ein Vorbote desselben war, ist schwer zu sagen. Ganz wie heutzutage, wurde auch damals am zweiten Hochzeitstage die Dannemanna-Gesundheit *) aus dem Bragebecher getrunken.

Unter Bauta- oder Grabsteinen und Runenstei-

---

*) Die Gesundheit der Brautleute, die getrunken wird, nachdem der Prediger eine kleine Rede an dieselben bei Tische gehalten hat. Daß alle diese Gebräuche nur auf dem Lande bei den Bauern vorkommen, bedarf wohl kaum der Bemerkung.

Anm. d. Uebers.

nen findet man beim Aufgraben häufig Krüge oder Urnen mit Asche und verbrannten Knochen, wie auch Rauchfässer, woraus zu schließen ist, daß die Runenschrift sowohl in dem Verbrennungs-, wie in dem Grabhügel-Zeitalter im Gebrauche war. Diese alten Steinchroniken nennen manchen berühmten Streithelden und König, deren Namen man anderwärts häufig vergebens sucht. Oft wird darin erzählt, wie unsere Vorfahren große Kriegszüge nach fremden Landen unternommen, oder große Reichthümer in Griechenland erworben, wo sie bei dem Kaiser in Miklagård (so wurde damals Constantinopel bei den nordischen Völkern genannt), wegen ihrer Tapferkeit, Ehrenhaftigkeit und Treue, in hohem Ansehen standen. Deshalb hatte auch der Kaiser junge Männer aus ihrer Mitte, Waräger oder Wäringar (Bundeskrieger) genannt, zu seiner Leibwache. Sie umgaben stets seine Person, wurden von des Kaisers Tisch gespeis't, erhielten Wein aus seinem Keller und Goldes genug aus seiner Schatzkammer. Diese Wäringar, ebenso wie die Wikingar, brachten Reichthümer ins Land, und unsere jungen Streithelden trugen Armgold, das heißt goldene Ringe um den Arm, und führten kost-

bare, mit Gold und Silber eingelegte Waffen. Mangel und Armuth konnte der Freigeborene nicht ertragen. Sah er sich der Armuth ausgesetzt, so entzog er sich ihr durch einen Sturz vom Felsen. Die Gothen konnten wohl den Tod bereitwillig erdulden, aber Sclaverei und Elend nie.

2. König Ane und seine zehn Söhne.

König Ane der Alte ist unter den Ynglingarn der, dessen am meisten und rühmlichsten gedacht wird, denn er bekümmerte sich mehr um das Wohl seines Volkes, als um Wikinga-Thaten, und schützte Fleiß und Betriebsamkeit. Er verehrte sehr die Götter und brachte große Opfergaben dar für ein gesegnetes Jahr; denn zu seiner Zeit wurde das Volk von Krieg, Mißwachs und Pest schwer heimgesucht. Ueberhaupt herrschten damals, auch in den übrigen Ländern, große Landplagen, Wassersnoth und Erdbeben, wozu noch die Gewaltthätigkeiten kamen, die sich die Wäringer auf allen Küsten, wo sie mit ihren Schiffen anlegen konnten, erlaubten. Die dänischen Inseln waren damals wahre Seeräubernester, und da dergleichen Heldenthaten an König Ane's Hofe wenig Aufmunterung fanden, so hielten

sich nunmehr die besten Streithelden zu König Halfdan in Dänemark. Da überfiel Halfdan den König Ane in Upsala und zwang ihn, die unsicheren Küsten des Mälarsee's abzutreten, wo sich Halfdan seitdem bis zu seinem Tode aufhielt. König Ane dagegen verlegte seinen Hof und Opferdienst nach Anestad in Westgothland, und machte sich bei dem Volke im Götareiche sehr beliebt. Er wurde von demselben als ein Vater geehrt, und noch leben alte Leute, die von ihren Vätern gelernt, an König Ane's Stein, auf dem Felde bei dem Dorfe Anestad, nie vorbeizugehen, ohne den Hut abzunehmen und zu sagen: „Ruhe in Frieden, König Ane!" — In der dortigen Gegend geht auch folgende Sage. Ein großer Streitheld, der Baljer hieß, beunruhigte König Ane's Land. Da schickte der König Leute aus, die Baljers jungen Sohn raubten; ihn selbst aber konnten sie nicht bezwingen. Baljer kam hierauf eines Tages plötzlich in die Stadt geritten, nahm seinen Sohn auf den Sattelknopf und ritt fort, draußen stieß er auf die Leute des Königs; der Sohn hielt den Zaum und der Vater führte das Schwert; da fiel denn mancher gute Streiter, und Steine auf dem Felde bewah-

ren noch ihre Andenken. Endlich schoß ein guter Bogenschütze dem Baljer ins Herz, und auch der Sohn wurde getödtet. Hiervon hat das Feld den Namen Baljemo-Feld, und der vorbeifließende kleine Fluß den von Baljestrom erhalten; so heißt auch noch das in der Nähe liegende Gut, nebst einigen Mühlen. Aber unter einem der Steine hat König Ane begraben gelegen in einer kupfernen Lade, die um das Jahr 1600 ausgegraben und, alten Nachrichten zufolge, in Gothenburg verkauft wurde.

Nach des dänischen Gewalthabers Tode kam der Sweakönig wieder in sein Reich, zu großer Freude seines Volkes. Aber die schweren Jahre bereiteten ihm reichlichen Kummer. Der König war nicht mehr, wie vormals, zugleich Oberpriester und deshalb in die Geheimnisse der heidnischen Religion nicht eingeweiht. Entweder aus Haß gegen die königlichen Kinder, oder um die, durch die Hungersnoth und Pest unter dem Volke entstandenen Unruhen zu stillen, erklärten die Opferpriester, Odin verlange, daß Ane's zehn Söhne geopfert werden und zehn Distrikte diesem Opfer folgen (nämlich ein Distrikt mit jedem Sohn) und dem Tempel anheim-

fallen sollten. Demnach wurde das Land in Hundari oder Distrikte (härader) eingetheilt, und einige Landstriche haben auch noch den Namen davon beibehalten, als Sjuhundra, Sjerdhundra und Tiunda (der siebente, der vierte, der zehnte Distrikt). Die Sage erzählt, neun von den Söhnen des Königs wären geopfert, der zehnte aber durch das Volk dem Opfermesser der Priester entrissen worden.

Der alten Ynglinga-Saga zufolge wurde König Ane so alt, daß er zuletzt aus einem Horn saugen mußte; er starb an Altersschwäche; aber nach anderen Sagen und alten Denkmälern in der Gegend, wo Anestad und Anestorp, Ane's Grabhügel und Ane's Stein sich befinden und König Ane's Lied noch gesungen wird, fand er seinen Tod bei dem Kampfe gegen den Seeräuber, König Ale, der ihn in Westgothland überfiel und Anestad in Brand steckte. Ane soll folgendermaßen ums Leben gekommen sein. Ein verschmitzter, habsüchtiger und verwegener Sclave hatte sein Vertrauen gewonnen und verwaltete seine Güter und Schätze. Als nun dieser Sclave seinen Herrn vor dem Sieger Ale und dessen Streithelden aus Ane-

stad fliehen sah, glaubte er durch des Königs Tod sich bereichern zu können und schoß ihm von der Seite einen Pfeil ins Herz. Man kann dies allerdings auch für Wahrheit annehmen, zumal bei der Rache, die der von dem Könige hinterlassene Sohn Egil später an Tunne nahm. Die von König Ane's Lied noch vorhandenen Fragmente besingen den Tod dieses Königs folgendermaßen:

König Ane's Fall.

Es ritt der König Ane
Arglos wohl über die Haide;
Doch Tunne kam her
Und stieß mit dem Speer
Heimtückisch ihm in die Seite.

Dreimal schlug vor die Brust sich
Der König, als er fühlte,
Wie's Blut ihm floß,
Das Herz sich ergoß;
Heimkehrt' er, bis sich's kühlte.

Mich quält es tief im Busen,
Seh' ich die Feinde rennen
In die Stadt hinein,
Die da war so fein,
Und jetzt muß hellauf brennen.

Du schöne Burg, leb' wohl du,
Wie auch ihr grünen Wälle!
Jetzt ist dein Tand
Nur Staub und Sand,
Hirnschädel und Gerölle.

Dies war die letzte Rede:
Das Blut hört auf zu rinnen;
Zum Himmel auf
Die Seel' wallt auf,
Der Leib im Grabe drinnen.

Man wusch ihm die Gebeine rein,
Daß Würmer sie nicht anrühren:
Wer sitzt am Stab
Auf seinem Grab,
Kann solches nimmer spüren.

Entgegen winkt ihm oben
So mancher treue Vasalle,
So mancher Held
Einst auf der Welt,
Die Söhne, die edlen alle.

Willkommen! rief der ält'ste froh:
Wer herrscht im Land und Reiche?
Die Sage frommt,
Daß Keiner kommt,
Der dir in Allem gleiche.

Es treffe Fluch den Tunne,
Der seinen Herrn getödtet!
Nun liegt am Rain
Wohl unter'm Stein,
In Frieden der König gebettet.

So lange der Swea-König Tignarmån oder freigeborene Streithelden zu seiner Umgebung hatte, war er sicher und geschützt; aber sobald niedrige Sclaven Zutritt erlangten, Hausmayer wurden und hohe Vertrauens-Aemter erlangten, entstand Verrätherei und Hochverrath. Tunne bewaffnete noch andere Sclaven, erhielt Beistand von den Feinden seines verrathenen Herrn, welche die gestohlenen Schätze mit ihm theilten, und schlug den König Egil in acht Feldschlachten zurück. Mit Hülfe der Streithelden des dänischen Königs Frode wurde jedoch Tunne zuletzt überwunden und getödtet. Egil, wie auch sein Sohn Ottar, besaßen, ehe sie Oberkönige wurden, den Landstrich in Upland, der Wendel genannt wurde und wovon sich noch das Kirchspiel Wendel erhalten hat. Beide ließen sich den Anbau des Landes angelegen sein, legten Wege durch Wildnisse an und erfreuten sich der Liebe ihres Volkes. Ottar war ein tüchtiger Kriegsheld

und wurde Ottar Wendel-Krake genannt, was wahrscheinlich soviel als der Held von Wendel bedeutet. Ottars Andenken hat sich in Sagen der Vorzeit im Kirchspiel Wendel noch erhalten, und Ottars Grabhügel, der sich dort neben der großen Landstraße ebenfalls befindet, gehört zu den ansehnlichsten Geschlechtshügeln im Norden.

3. Helge Sigmundsson und Sigrun, Högne's Tochter.

Im ersten Regierungsjahr Ane's des Alten fielen in Westgothland Begebenheiten vor, die durch die Sagen eine allgemeine Berühmtheit erlangt haben. Helge Sigmundsson, aus dem alten berühmten Wölsunga-Geschlecht, war zu jener Zeit der gefeiertste Streitheld unter den Königen. Von einem großen Siege, den er über einen mächtigen König, Namens Hunding, errungen, erhielt er den Beinamen Hundingstödter. Zwischen dem Wener- und Lundsee, die damals mit einander in Verbindung standen, war eine liebliche, in Gesängen und Sagen gefeierte Gegend, deren grüne Hügel und anmuthige Thäler, zwischen großen, wildreichen Wäldern, sie zu einem Lieblings-Aufenthalt für die Streithelden in den ruhigen Zwischenzeiten des

Kriegsgetümmels machten. Dort waren Swarinsberg (der, nachdem der Name des großen Königs Swarin in Vergessenheit gerathen war, Skarins- oder Skaraberg genannt wurde), das Kinnaland mit dem schönen Kinnakulle, Walland und Gudhem, jetzt die Distrikte Walle und Gudhem. Auf dem Swarinsberge oder Swarinshügel hielt der Götakönig Hodbrodd Hof, und zu ihm nahm auch der Oberkönig Ane, als er vor dem Seekönig Halfdan floh, seine Zuflucht. Die dänischen Streithelden fürchteten Hodbrodds Schwert und lange blieb es ihnen im Gedächtniß, daß es das Blut ihres geliebtesten Häuptlings, des Königs Roe, bei dem jetzigen Roschild in Dänemark vergossen. Ein norwegischer König, Högne, hatte dem Hodbrodd seine, durch Schönheit und Weisheit sich auszeichnende Tochter, Sigrun, verlobt. Sie war eine Schildjungfrau und ritt, wie behauptet wurde, das Pferd, das durch die Luft flog. Gegen des Vaters Willen hatte sie sich aber mit Helge verlobt; nichtsdestoweniger war der Hochzeitstag Hodbrodds und Sigruns bereits festgesetzt. Da sammelte Helge seine tapferen Mannen und Streithelden; zugleich zündete Sigrun

Signalfeuer auf den Bergen in ihres abwesenden Vaters Reich in Norwegen bei dem Seweberge an, sammelte kriegsgeübte Streiter und zog mit ihnen, ohne Vorwissen Helge's, nach Swarinsland, dem Kampfplatze. Hodbrodd fiel hier unter Helge's Schwerte; auch Sigruns Vater und ihre Brüder fielen; nur ihr Bruder Dag blieb verschont, und dieser leistete Helge den Eid der Treue. Sigrun ging umher zwischen den Erschlagenen und fand Hodbrodd dem Tode nahe. Da sang sie:

Nicht wird dir Sigrun,
Von dem Sewefjell,
Dir, König Hodbrodd,
In die Arme sinken;
Dein Leben ist entschwunden.

Jetzt blickte sie auf und sah Helge unversehrt. Ueber dieses Zusammentreffen waren sie höchst erfreut; aber Sigrun weinte bitterlich, als sie den Tod ihres Vaters und ihrer übrigen Angehörigen vernahm. Helge lebte übrigens nicht lange mehr nach dem Kampfe auf Swarins Höhe. Dag Högnesson wurde zum Verräther an ihm und durchbohrte ihn auf der Jagd mit seinem Speer. Hierauf ging Dag zu Sigrun und zeigte ihr an, daß

Helge todt und ihres Vaters Tod nunmehr gerächt sei. Da fluchte ihm die Schwester und machte ihm harte Vorwürfe wegen der gebrochenen Eide, die er Helge geschworen. Sie brach in folgende Klage aus:

Des Lebens Wonne auf immer mir entschwunden
Von Sewefjell:
Kein Morgen wird mir grauen,
Noch mir ein Abend kommen,
Mit Fröhlichkeit mein Herz zu füllen.
Nur dort am Grabe
Des Lebens Flamme mir noch leuchtet,
Sobald ich sehen werd' das luft'ge,
Des goldnen Zaums gewohnte Streitroß
Den Freund des Herzens dahin tragen,
Daß mir an seiner Brust
Des Grames Pein entschwinde.

Helge wurde, auf seinem goldgezäumten Streitroß sitzend und in seiner vollständigen Rüstung in dem Grabhügel beigesetzt. In dem Verbrennungs-Zeitalter herrschte ein höherer und reinerer Glaube an die Unsterblichkeit. Sobald der Rauch von den verbrannten irdischen Ueberresten zu den Wolken emporgestiegen war, erwartete man den über ihnen wohnenden Geist nicht wieder zurück. Aber seitdem

in dem Grabhügel-Zeitalter der Leichnam mit Rüstung und Schätzen in dem Hügel beigesetzt wurde, kam die abergläubische Furcht vor Gespenstern und Doppelgängern auf. In der Geisterstunde eilte der vom Felde kommende Leibeigene mit klopfendem Herzen an dem Grabhügel vorbei: er glaubte, der Held, der darin saß, zu Pferde mit dem Schwerte in der Hand, werde jetzt Leben bekommen, mit der Macht, zu schaden und zu schrecken. So erzählt denn auch die Sage, daß Sigrun in einer Nacht, als sie bei Helge's Grabhügel weinte, ihrem Wunsche gemäß eine Zusammenkunft mit ihrem verstorbenen Gemal hatte. Er kam herabgeritten aus Walhalla, der Grabhügel öffnete sich und Sigrun ging mit ihm hinein. Da sang Sigrun:

Zum hellen Tag wird mir die Nacht,
Das Herz, es jauchzt,
Wie Odins Raben,
Wenn, hungrig, sie wittern
In weiter Ferne leckre Speise!
Ich will ihn küssen,
Den todten König mein,
Bevor er abgelegt
Den blut'gen Harnisch.
Dein Haar, o Helge,

Es starrt von Eis,
Und deine Hände, ach, wie kalt!
Doch bald wirst du, mein König,
Erwärmen hier, an diesem Herzen!

Helge antwortete:

Du trägst die Schuld mir,
Daß Helge hat
Des Kummers Thau befallen.
Du weinest jeden Abend
So heiße Thränen,
Eh' du dich schlafen legst;
Und jede blut'ge Thräne
Fällt lastend auf des Königs
Von deinem Gram zerstörte,
Tief eingesunk'ne, kalte Brust.

Sigrun richtete im Grabhügel ein Lager zu und sang:

Hier hab' ich, Helge, dir,
Ein Ruhebett bereitet,
Von allem Kummer frei,
Dir Wölsunga=Sprößling!
D'rinn will in deinen Armen,
Wie einst, ich mit dir ruhen,
Als du, mein Held, noch lebtest.

Aber nun dämmerte im Osten die Morgenröthe heran, und Helge durfte jetzt nicht länger weilen. Da nahm er Abschied von Sigrun und sang:

Es ist nun Zeit zu reiten
Der Wege rothe Spur;
Das bleiche Roß mag eilen
Hin auf dem luft'gen Pfade:
Nach Westen muß es hin
Zur Windhjelms Brücke,
Bevor noch in Walhalla
Der Hahn die Sieger wecket.

Hierauf verschwand Helge's Schatten; Sigrun's Leben aber ward verzehrt von Gram und Sehnsucht.

4. Von den Sweakönigen Adils, Oesten und Yngwar.

Gleichwie König Ane von dem Volke Anne genannt wurde, so wird auch in alten Sagen König Adils gewöhnlich König Alle genannt. Schon bei Lebzeiten seines Vaters, des Königs Ottar Wendel-Krake, war Adils ein berühmter Wiking und auch, nachdem er den Upsala-Thron bestiegen hatte, setzte er seine Seestreifzüge fort und blieb oft lange aus mit Schiffen und Mannschaft. Einst, so wird erzählt, war König Alle ausgezogen mit einem großen Heer, und die meisten streitbaren Männer mit ihm. Das paßten die Dänen, wie es vor und nach oft geschah, ab und fielen verheerend und plündernd

in Småland ein, wo jetzt meistens nur Frauen und Kinder daheim waren. Ein freier und edler Muth beseelte damals nicht bloß die Herzen der Frauen aus dem Adelsgeschlecht, die, mit Panzer und Schild, ihren Gebietern und Herren nicht selten in den Kampf folgten, sondern auch die Frauen und Töchter der nicht-adligen Grundbesitzer fühlten sich freigeboren, und am wenigsten konnten sie die Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen dulden, oder daß ihres Königs Land in seiner Abwesenheit eine Beute des Verraths wurde. Im Wärend-Bezirk lebte eine Hausfrau, Namens Blända, die durch Tugend und Freisinnigkeit vor anderen sich auszeichnete. Sie versammelte die småländischen Frauen, um zu berathen, auf welche Weise das Land ihrer Väter und ihres Königs zu vertheidigen sei. Es wurde beschlossen, in vollständigem weiblichen Putz, jedoch mit verborgenen Waffen unter den Kleidern, köstliche Speisen und Getränke in das dänische Lager zu bringen. Die Dänen, erfreut über den unerwarteten Besuch der schönen Småländerinnen, deren Männer sie in fernen Landen wußten, überließen sich ihren Genüssen, zechten tapfer und gedachten dann ein jeder süß zu schlummern in den

Armen der auserwählten Smaländerin. Aber am Abend gab Blända das verabredete Zeichen und tödtete zugleich den feindlichen Anführer Taxe, worauf alle ihre Begleiterinnen dem Beispiele folgten, und als der Morgen kam, war im ganzen Lager nicht ein Einziger mehr am Leben, der die Kunde von dem Siege der Wärendschen Frauen nach Dänemark hätte bringen können. Wegen dieser That und des, an den Bezirk geknüpften Ruhmes, haben, da mit Wärends Name und die gegen König und Vaterland bewiesene Treue stets im Andenken erhalten werden möchten, die dortigen Frauen bis auf den heutigen Tag noch manche Vortheile vor anderen voraus. Nach schwedischen Gesetzen bekommen bei den Landleuten die Töchter nur die Hälfte des Erbtheils der Söhne; aber im Wärends-Distrikt erben sie zu gleichen Theilen; auch dürfen dort die Bräute an ihrem Ehrentage, als eine besondere Auszeichnung, Pauken oder Trommeln und andere Feldmusik haben. Alles dies wird Wärends-Distrikts-Recht genannt. Manche einzelne Ortsnamen, Grabhügel und andere Denkmäler der Vorzeit bewahren ebenfalls das Andenken an jene That.

Ein König Helge in Dänemark hatte die Königin Alof in Saxland mit Heeresmacht gezwungen, sich mit ihm zu vermälen. Sie blieb jedoch nicht lange bei ihm, da sie ihn nicht leiden konnte, und die Tochter, die sie von ihm hatte, schickte sie fort zu einem Schäfer auf der Küste, wo sie aufwuchs und das Vieh hüten mußte. Einst segelte hier König Adils vorbei und schickte Mannschaft ans Land, um einen Strandstreich (strandhugg) auszuführen; denn so nannten es die Wikinger, wenn sie auf den Küsten Vieh raubten, was dann an den Strand getrieben und dort für die Schiffsmannschaft geschlachtet wurde. Mit der Heerde brachte Adils Mannschaft auch die junge Hirtin mit. Der König, bezaubert von Yrsa's, des unbekannten Mädchens unvergleichlicher Schönheit, wollte sie sogleich in seine Arme schließen, allein er erkannte bald, daß sie eben so weise und standhaft, wie liebreizend war. Das verstoßene Königskind hatte etwas Unwiderstehliches und Ehrfurchtgebietendes, was, trotz dem groben Hirtengewande, aus ihr hervorleuchtete; und nicht eher umarmte Adils die schöne Yrsa, als bis sie seine Gemalin geworden war. Für Volkslieder ist nichts willkommener, als ein

solches Liebesabenteuer. Das von Adils und Yrsa hat ohne Zweifel die Veranlassung zu den vielen anmuthigen Volksliedern gegeben, in denen fast durchgehends, obwohl mit manchen Abweichungen, von einer jungen Hirtin, bekleidet mit grauem Kittel, die Rede ist, die zum Könige geführt wird. Nachdem dieser sie durch das Versprechen von vielem Golde und der Hälfte seines Königreichs vergebens zu gewinnen gesucht, verlobt er sich förmlich mit ihr und setzt ihr selbst die goldene Krone auf. Da heißt es:

Man nahm der kleinen Hirtin
Den grauen Kittel ab,
Und legte an ihr Zobel
Und feines Marderfell.

Sie griff nun in ihre goldene Harfe und sang in so lieblicher Weise, daß die Herzen des Königs und aller seiner Mannen davon bewegt wurden, und der König zu ihr sprach:

Was in der Liebe Feuer dir gelobt,
Soll unverkürzt dir werden;
Und nimmer sollst du mehr
Verweilen bei den Heerden.
Dann kräuselt eine Dirne
Das seid'ne Haar ihr auf,

Und auf die schöne Stirne
Der König setzt die Krone auf.

Das Swealand war wohl daran mit dieser Königin; ihre Weisheit stiftete viel Gutes und wendete in jenen unruhigen Zeiten von Volk und Land manche Uebel ab. Aber nicht lange sollte sich Adils dieses Glückes erfreuen. Einst während seiner Abwesenheit überrumpelte König Helge Upsala, entführte Yrsa und machte sie zu seiner Gemalin, ohne zu wissen, daß es seine eigene Tochter sei. Der Sohn, den sie ihm gebar, war der berühmte dänische König Rolf Krake. Als die Königin Alof dies vernahm, wurde sie sehr betrübt; denn eine solche Ehe war auch in der heidnischen Zeit unerlaubt und wurde verabscheut. Sie reis'te daher zu Helge und entdeckte ihm das wahre Verhältniß: es schmerzte ihn sehr, Yrsa zu verlieren; nichts destoweniger schickte er sie nach Schweden zum König Adils zurück. Freudig wurde sie in Upsula empfangen. Unter den vielen Plagegeistern, welche die Ruhe des Landmannes damals störten, war auch ein norwegischer König Ale, der Wärmland, Dals- und Westgothland verwüstete. Adils bat Yrsa's Sohn, König Rolf in Dänemark, um Beistand, und dieser schickte

ihm auch seine auserwählten Streithelden zu Hülfe. Da kam es zu einer großen und berühmten Schlacht auf dem zugefrorenen Wenersee, in welcher Ale mit großer Tapferkeit kämpfte, aber zuletzt dennoch fiel. König Adils eignete sich nun seine kostbaren Waffen und alle Beute zu; was Veranlassung gab, daß der Sweakönig bei den dänischen Streithelden in übeln Ruf kam und man ihm nachsagte, daß er goldgierig und filzig sei — eine Untugend, die damals, besonders einem Könige, zur Schande angerechnet wurde. Eine andere Sage erzählt von ihm, er habe, aus Haß und Verachtung gegen das ränkevolle Nachbarland, einst einen Hund zum König über die Dänen gesetzt, König Racka genannt; dieser Hund sei aber von den übrigen dänischen Hunden nicht geduldet, sondern von ihnen todtgebissen worden. Doch wird hinzugesetzt, dieser berühmte Hund habe durch Zauberkunst Verstand und eine Art Sprachvermögen erhalten; er habe sich daher seinen Hofleuten verständlich machen können und sei auch von ihnen hoch in Ehren gehalten worden. Daher wird auch von dem Könige Racka wie von einem weisen und gnädigen Regenten gesprochen, der sich in dieser Hinsicht vor vielen seiner

Thronfolger ausgezeichnet. Dergleichen Sagen unter dem Volke beweisen, daß die Freundschaft zwischen den beiden Ländern eben nicht von der besten Art war. Der Sweakönig war streng und erhob damals Abgaben von Dänemark, wie von anderen Zinsreichen. Aber gegen den König Helge trieb Adils seinen Dänenhaß zu weit, als dieser unglückliche Fürst, von Sehnsucht nach Yrsa, seiner Tochter und ehemaligen Gemalin, getrieben, nach Upsala kam. Adils ließ Helge tödten und eignete sich dessen Schätze und Kostbarkeiten zu. Von dieser Zeit an mußte sich die Königin stets Zwang anthun, wenn sie sich vor ihrem Gemal blicken ließ. Ihre einzige Freude und Hoffnung war ihr und Helge's Sohn, König Rolf, der damals anfing, gefeiert und berühmt zu werden.

In alten Sagen ist von einem Könige die Rede, der Gold gesäet auf Fyriswall; womit es folgende Bewandtniß hatte. Rolf Krake zog einst mit seinen Streithelden nach Upsala, um seinen Stiefvater und Yrsa, seine Mutter und Schwester zugleich, zu begrüßen. Nicht durch eigene Macht, wohl aber durch Yrsa's Bereitwilligkeit und Beistand, hoffte er die Kostbarkeiten und Schätze, die

seinem Vater Helge gehört hatten, zurück zu erhalten. Auf diesem Zuge begleiteten ihn hundert tüchtige Krieger und die zwölf Streithelden, die seine Hirdar oder Trabanten genannt wurden. Eines Abends kam Rolf zu einem Hofe, der einem reichen Bauer, Namens Hrane, gehörte. Der Bauer stand grade vor der Thür und lud den König mit seinem Gefolge ein, bei ihm das Nachtlager zu nehmen. Der König antwortete: „Ein wohlhabender Mann mußt du und deine Lage der Art sein, daß du uns aufnehmen kannst; denn ein kleiner Bauerhof würde sich zur Aufnahme so vieler nicht eignen, und unserer sind nicht wenige." Der Bauer lächelte und äußerte: „Noch mehr Leute habe ich zum Hofe sehen kommen, und nicht soll es euch mangeln an Getränken und anderem Bedarf für die Nacht." — Sie wurden nun alle wohl bewirthet. Als Hrane den Zweck der Reise erfuhr, rieth er dem Könige, mit weniger Leuten zu reisen: „denn," sprach er, „mit Menschenkraft wirst du wohl nicht hoffen dürfen, bei König Adils etwas zu erlangen." — Rolf merkte, daß Hrane ein weiser und verständiger Mann war, schickte daher die Hälfte seiner Mannschaft wieder heim, nahm Abschied und zog weiter.

Am folgenden Abend kamen sie zu einem andern Hofe, den man als den nämlichen vom vorigen Abend wieder erkannte; ebenso war auch der Besitzer der nämliche. Dies schien ihnen ein wunderbares Zauberstück von Hrane zu sein. Vermuthlich hatte der Bauer in diesen Waldgegenden zwei gleiche Höfe, eine Tagereise von einander entfernt, und er selbst war einen Richtweg gegangen. Das Andenken an den Bauer Hrane den Reichen, der fälschlich König Hrane genannt worden ist, hat sich zufällig noch in den Namen mehrerer Höfe und Dörfer erhalten, als Ransberg und Ranaker. Auf Hraneshed, jetzt Rådene genannt, ist noch bei der Kirche ein Runenstein, mit folgender Inschrift: Hrane ließ diesen Stein seinem Vater Bethar errichten. Einer Sage zufolge, erschlug Hrane in einem Rachekriege seine beiden Brüder, nämlich Skule, von dem Skultorp den Namen erhalten, und Sjöger, der bei Sjögerstad fiel.

König Rolf, der auf Hranes Zurathen abermals einen Theil seiner Begleitung entlassen hatte, kam nun blos mit zwölf seiner besten Streithelden nach Upsala. König Adils hatte täglich Kunde von

ihrem Zuge erhalten, und als sie herankamen, standen alle Einwohner auf den Schloßthürmen und Mauern, um den stattlichen Heldenkönig und dessen berühmte Trabanten zu sehen. Die Sage beschreibt diesen Einzug folgendermaßen: „Rolf Krake und seine Mannen trugen sämmtlich kostbare Rüstungen, und dünkte es vielen wohl der Mühe werth, diese auserlesenen Ritter zu sehen. Sie ritten Anfangs Schritt, in prächtigem, stattlichem Aufzuge; als sie aber der Burg näher kamen und nur noch eine kurze Strecke dahin hatten, ließen sie die Rosse die Sporen fühlen; so daß sie in mächtigen Sätzen auf die Burg zu sprengten und Alles auseinander stob, was im Wege war. Hierauf traten die Ritter in die Burg. Ein jeder hatte seinen Falken auf der Achsel (dies gehörte zum Schmuck eines Streithelden). Swipdager und seine beiden Brüder waren im Gefolge des Königs Rolf; sie waren die Söhne eines reichen Bauers und Wikings am Mälarsee, in Fjerdhundra, der Swiper hieß; sie gingen zuerst hinein, dann der König, und so die übrigen. Sie gelangten endlich dahin, wo sie den König Adils auf seinem Hochsitz erblicken konnten. Da merkten sie, daß es nicht so leicht war, zum Könige heran

zu kommen; jedoch waren sie so weit vorgedrungen, daß gehört werden konnte, was geredet wurde.“ Der König knüpfte dann ein Gespräch mit ihnen an, und es dauerte nicht lange, so kam es zu Reibungen zwischen den Schweden und Dänen. Aber die Königin, die es mit ihrem Sohn und Bruder hielt, brachte eine Aussöhnung zu Stande, und überlieferte endlich dem Könige Rolf den Schatz, der in einem großen silbernen Trinkhorn, gefüllt mit Goldstücken, und außerdem in dem Erbstück und der größten Kostbarkeit des Ynglinga-Geschlechts, dem Swea-Kleinod (Swia-gris) genannten, Ringe bestand. Hierauf mahnte die Königin zum Abzug, schenkte den Rittern zwölf auserlesene rothe Pferde, dem Rolf selbst aber ein weißes von unvergleichlichem Werth, und sie verließen nun eiligst Upsala. Als Adils dies erfuhr, bot er seine Mannen auf und setzte den fliehenden Gästen nach. Auf ihren Weg hatte er Gold werfen lassen, damit Rolf sich aufhalten möchte. Auf der Ebene Fyriswall gewahrte Rolf den ersten Ring, der sehr groß war und am Wege schimmerte. „Er ist einzeln, deshalb schimmert er,“ sprach Rolf, warf einen ähnlichen Ring hinzu und ermahnte seine Be-

gleiter, sich durch Adils Gold nicht bethören zu lassen. Sie gehorchten und ritten schnell; aber dem Könige Adils zu entrinnen, war nicht so leicht. Er war der beste Reiter, und kein König jener Zeit übertraf ihn im Reiterprunk und schönen Pferden. Schon war er den Fliehenden nahe, als Rolf das Horn mit den Goldstücken leerte, und dieser Lockung konnten die schwedischen Trabanten nicht widerstehen; sie wurden dadurch aufgehalten, und nachdem Rolf zuletzt auch noch das Sweakleinod hingeworfen, hatte der König keine Lust mehr, diese Jagd weiter fortzusetzen. Seitdem wurde das Gold Fyriswalls Saat genannt. Von Rolf Krake's Schwert wird erzählt, die Schneide sei im ärgsten Schlangengift gehärtet worden, dagegen im Gefäß ein Heilmittel für die dadurch geschlagenen Wunden enthalten gewesen.

Adils lebte nunmehr im Frieden, bis er einst beim Opfer auf einem wilden Pferde den Disartempel sehr stattlich umritt, aber stürzte und sich den Hirnschädel gegen einen Stein zerschmetterte. Ihm folgte sein Sohn Oesten als Upsala-König. Das Land wurde jetzt von Wikingars sehr beunruhigt. Sölwe Jute (der Jütländer) überfiel den König

Oesten, als dieser auf der Kofinsel, wo jetzt Drottningholm ist, Hof hielt, und verbrannte ihn hier in seiner Wohnnng. Hierauf zog Sölwe Jute nach Sigtuna und wollte hier zum König gewählt werden; allein die Schweden erschlugen den Seeräuber und setzten Yngwar, Oestens Sohn, auf den Thron seines Vaters. Nachdem dieser zunächst den Uebermuth seiner Feinde, der Dänen, gezüchtigt und zweckmäßige Maßregeln zur Vertheidigung des Landes getroffen hatte, unternahm er den berühmten Zug nach dem Ostenlande, auf dem ihm die tapfersten Helden, die Swea- und Götaland damals besaß, begleiteten. Auf unzähligen Runensteinen findet man Namen berühmter Helden, die im Kampfe gefallen oder mit Yngwar in Oestenland gewesen waren. Unter die gefeiertsten dieser Ostenlandsfahrer, welche Esthland und andere Länder des jetzigen Rußlands der schwedischen Krone unterwarfen, gehörten: Buggi, Byrsten, dessen Vater Offe Jarl in Südermanland war, Gunleif, Gunwid, Oelmsten und dessen Sohn Rudgeir, welche sämmtlich mit Ingwar im Ostenlande fielen. Aus den Inschriften einiger Runensteine ersieht man auch, daß Yngwar einen Sohn hatte, der, von sei-

nem tapfern Vater aufgemuntert, nach dessen Tode die Siege verfolgte und das im Osten eroberte neue Reich verwaltete. Auf einem Runenstein bei Sätterstad in Südermanland lies't man, daß ein Sigwid Schiffshauptmann unter Skira — so hieß Ingwars Sohn — war, und das bedeutet: dem Getauften. Die alten Scythen bei Asgård, dem Stammsitz der Ynglingar, hatten damals das Christenthum angenommen, und unsere Streithelden sahen auf den Küsten die erste Dämmerung des aufgehenden Lichts des Christenthums, und viele von ihnen nahmen die neue Lehre an. Deshalb schließt auch häufig die Inschrift auf den ihnen errichteten Bautasteinen mit den Worten: „Gott sei seiner Seele und allen Christen gnädig!"

König Yngwar Harra (bedeutet: der Große) war bei einem großen Volksaufstande auf der esthnischen Küste ums Leben gekommen, und er liegt dort dicht am Meer begraben. Ein altes Gedicht singet von ihm:

Schnell erscholl es,
Daß König Yngwar
Den Tod erlitten
Von Ostlands Volk;

Und esthnische Krieger
Am Meeresstrande
Begraben den gefall'nen
Goldlockigen Häuptling,
Wo nun die Ostsee
Dem schlummernden König
Lieblich singet
Den Wogengesang.

5. Lichten der Wälder und Anbau. Ende der Ynglings-Dynastie.

Gleichwie der Landmann den Boden, den er anbauen will, zuerst umzäunt, eben so machte es auch Anund, Yngwars Sohn, mit seinem Erblande, zuerst ließ er die treulosen Nachbarn sein Schwert und damit, zur Warnung gegen Friedensstörung, fühlen, daß er ein mannhafter Oberkönig sei. Sodann war er darauf bedacht, die großen öden Landstriche und Wildnisse lichten und anbauen zu lassen, und so in heitere und fruchtbare menschliche Wohnsitze umzuwandeln. Jetzt hängten Könige Adel und Bauer Schwert und Schild in Ruhe und zogen mit Axt und Beil durch Wald und Wildniß, bauten das Land an, bauten Brücken und legten Wege an, so daß die verschiedenen Gegenden mit einander in Verbindung kamen. Bald erstanden,

wo bisher Wildnisse, Schlupfwinkel für Wölfe und Bären, gewesen waren, stattliche menschliche Wohnungen, umgeben von üppigen Saatfeldern. Die Höfe, die Anund mit seinen eigenen Leuten in den verschiedenen Gegenden des Landes neu angelegt hatte, nannte er Hausdörfer (Hu-se-byar), woher es kommt, daß es so viele Dörfer und Höfe dieses Namens in Schweden gibt. Von ihnen bezog der König die Kroneinkünfte; der Bauer aber genoß ungeschmälert die Früchte seiner Arbeit. Wikinge und Seeräuber blickten mit Verachtung auf diese Bestrebungen und nannten den König Bröt-Anund (Anund der Lichtende); aber das glückliche Volk hielt ihn werth und theuer und nannte ihn Vater. Auch heißt es in der Sage von ihm: „Anund war der leutseligste unter den Königen."

König Anund kam auf einer Reise in Westmanland durch einen Erdsturz, der ihn und seinen Bruder Hedin, nebst ihren Begleitern erschlug, ums Leben. Dies geschah bei Kungsåra, in dessen Nähe auch sein Grabhügel sich befindet. Nach anderen Berichten soll Anund in Nerike seinen Tod gefunden haben.

Sein Sohn Ingjald, der ihm auf dem Throne folgte, hatte zu dem feierlichen Todtenmahl

einen großen Saal mit sieben Hochsitzen in Upsala erbauen lassen und ihn Sieben-Königssaal genannt. Viele Unterkönige waren eingeladen worden, sämmtlich Freunde und Vasallen Anunds, darunter auch Götilda's, Ingjalds Gemalin, Vater, König Algöte von Westgothland. Nachdem dem Könige Ingjald der Bragebecher gereicht worden war, um dann den Hochsitz seines Vaters einzunehmen, trank er zu dessen Andenken die Gesundheit, sein Königthum nach allen Richtungen hin um die Hälfte zu vermehren oder sein Leben daran zu setzen. Die Unterkönige achteten nicht darauf, daß Ingjald durch diese Gesundheit andeutete, was er gegen sie im Schilde führte. Aber der junge König, der von seinem verständigen Vater, wie auch von seinem Pflegevater, König Swipdager, gehört hatte, König und Volk würden noch einmal so glücklich sein, wenn nicht so viele Unterkönige mit ihrer Hofhaltung des Reiches Wohlstand schwächten, hatte beschlossen, sie sämmtlich dem Tode zu weihen. Nachdem sie viel getrunken hatten und dann in dem Sieben-Königssaal eingeschlafen waren, ließ Ingjald diesen um Mitternacht in Brand stecken, und hielt zugleich mit seinen Leuten alle Ausgänge besetzt, damit Nie-

mand entkomme. So schliefen denn darin den ewigen Schlaf des Königs eigener Schwiegervater, Algöte, König in Sjerdhundra, Ingwar, mit seinen beiden Söhnen, Alf und Agnar, Nerike's König, Sporsniall von Ramundaboda, und Sigwater in Attundaland. Ingjald legte durch diese Schandthat einen ganz entgegengesetzten Charakter wie der seines biedern Vaters an den Tag; und wenn er auch dadurch die Lasten des Landmannes zu erleichtern beabsichtigte, so wollten doch die Schweden nur von einem redlichen König wissen und verabscheuten Heimtücke, wenn sie auch dadurch gewinnen mochten. Ingjald wurde seitdem gehaßt und Illråda (der Böse) genannt. Indeß wird Swipdager der Blinde, König von Tiunda, beschuldigt, dem jungen Königssohn Grausamkeit eingepflanzt zu haben, und die Sage erzählt darüber Folgendes: „Eines Mitt-Winters war große Volksversammlung in Upsala, zu der sich auch Ingwar mit seinen beiden sechsjährigen Söhnen, Alf und Agnar, eingefunden hatte. Da spielten Alf und Ingjald zusammen und führten jeder ein kleines Heer an. Ingjald, der schwächer war, verlor das Spiel und weinte darüber sehr aus Betrüb-

niß. Da kam Götwid, sein Pflegebruder, und führte ihn zu Swipdager dem Blinden, welcher erklärte, es sei eine große Schande. Am folgenden Tage schnitt er aus einem Wolf das Herz, briet es am Spieß und reichte es Ingjald zum Essen dar. Dadurch bekam dieser eine bösere und grausamere Sinnesart, als andere Menschen."

Als die Nachricht von dem Mordbrande in Upsala zu König Granmar in Südermanland gelangte, fürchtete er sehr dasselbe Schicksal. Um diese Zeit kam Hjorward, der Seekönig, nach der Mörkwa- (Mörk-Insel-) Bucht mit seinen Schiffen; und sobald Granmar dies erfuhr, schickte er seine Leute zu ihm und ließ ihn zu Gaste einladen. Unter den Landleuten war es bei Zechgelagen gebräuchlich, daß Stall- oder Waffen-Brüder und gute Freunde, oder, wenn Frauen zugegen waren, ein Mann und eine Frau aus dem nämlichen Trinkhorn mit einander tranken. Man nannte das zweimännig trinken. Die Wikingar aber pflegten alle gemeinschaftlich zu trinken. Hjorward Ylfing saß nun eines Abends bei fröhlichem Zechgelage mit seinen Mannen in Granmars Saal; und herein trat Hildigun, Granmars Tochter, eine Jungfrau von unvergleich-

licher Schönheit, füllte einen Silberbecher, brachte ihn dem Seekönig, verneigte sich sittsam und sprach: „Heil allen Ylfingarn mit Rolf Krake's Gesundheit!" Sie trank nun zur Hälfte aus und reichte dann Hjorward den Becher hin. Da ergriff er den Becher und zugleich die Hand der Jungfrau, die er bat, neben ihm auf dem Hochsitze Platz zu nehmen. Verschämt weigerte sie sich, und meinte, so sei es nicht Sitte bei den Wikingen. Aber der König entgegnete, er habe sich jetzt schon daran gewöhnt, abwechselnd und mit ihr zweimännig zu trinken. Hildigun setzte sich endlich zu ihm, und beide hatten den ganzen Abend viel mit einander zu reden. Am folgenden Morgen begehrte Hjorward sie vom König Granmar zur Ehe, und nicht lange darauf wurde ihre Hochzeit gefeiert. Mittlerweile rüstete sich Ingjald mit einem Heer, das er aus den durch Mordbrand gewonnenen Reichen sammelte, und zog gegen diese beiden Könige; allein seine Kriegsobersten fielen von ihm ab, und mit genauer Noth entkam er auf seine Schiffe. Jetzt hielt er es für das Rathsamste, sie durch Versprechungen und Freundschaftsversicherungen einzuschläfern, bis es ihm einst gelang, sie bei einem Zechgelage auf

der Sela-Insel plötzlich zu überfallen; er umstellte während der Nacht den Saal, zündete ihn an, und zwölf Könige erlitten auf diese Weise den Tod.*)

Ifwar Widfadme (der weit um sich Greifende), der tapferste Wiking jener Zeit, kehrte heim nach Schonen, dem Reich seines Vaters, Halfdan Snialle; und vernahm nun, daß sein Vater nebst seinem Bruder Gudröd durch König Ingjalds Arglist ums Leben gebracht worden.

Gudröds Gemalin, Åsa, Ingjalds Tochter, war ihrem Vater bei der Frevelthat behülflich gewesen und hatte den nämlichen Charakter wie er. Ifwar sammelte mit leichter Mühe ein Heer zum Rachekriege und zog gegen Ingjald, der gerade auf

*) Von den Vasallenkönigen, die von dieser Zeit an immer mehr aus den Sagen verschwinden, haben sich überall Denkmäler und andere Ueberreste aus der Vorzeit erhalten, namentlich in Grabhügeln, Burgruinen u. s. w., wie z. B. Ingelshög in Thorås in Småland, wo der Wärendskönig Ingel Alfwerson begraben liegen soll und wo Ingelstadborg gezeigt wird; Hakesschloß bei der Hakemühle u. dgl. m.

Kungsborg, damals Ränningeborg, einem Schlosse auf der Fogd-Insel im Mälarsee, sich befand. Als dieser kein Mittel zu seiner Rettung und sich ohne Freunde sah, hielt er ein Abschiedsgelag mit seinen Mannen, zündete, sobald sie berauscht geworden waren, das Gebäude an und verbrannte sich auf diese Weise selbst mit ihnen und seiner Tochter Åsa. Sein Sohn Olof, vertrieben und landesflüchtig, zog sich in Wärmlands Wälder zurück, wo er das Land urbar machte und davon den Beinamen Trätälja (Holzhauer) erhielt. Aber aus Ingjalds Hause gelangte Niemand mehr zur Gewalt im Swealande.

Sage von König Ingewalls Tochter.

In den Chroniken kommt eine, als eine arge Zauberin geschilderte Prinzessin vor, Namens Åsa, König Ingewalls einzige Tochter. Bei ihrer Geburt trug es sich zu, daß eine Fee oder Elfe ins Schloß kam und zwar bis in das Gemach, wo das Kind war. Sie wurde gastfreundlich aufgenommen, und ehe sie wieder fortging, sang sie einen wundersamen Gesang über das Kind, verhieß ihm großes Glück und ließ wunderbare Geschenke für dasselbe zurück.

Aber die Königin starb, und das Kind wurde nun einer Pflegemutter übergeben, bei der es heranwuchs und ein unvergleichlich schönes und verständiges Mädchen wurde. Die Pflegemutter war jedoch ein böses Weib und es verdroß sie der Vorzug, den das königliche Kind in allen Stücken vor ihrer eignen Tochter, die von gleichem Alter war, hatte. Es geschah einst, daß der König an seine Tochter ein Schreiben sandte, mit der Weisung, in Begleitung ihrer Spielgefährtin nach dem Schlosse zu kommen, wo er damals Hof hielt. Sie machten sich auf den Weg, und das Kind der Pflegemutter mußte ein Kästchen tragen, worin die Königstochter Briefe und kostbare Spielsachen, die sie von ihrem Vater erhalten, verwahrt hatte. Als sie sich aber dem königlichen Schlosse näherten, mußten sie über einen breiten Fluß, über den eine hohe Brücke führte, und als sie oben waren, erfaßte das böse und stärkere Mädchen die Königstochter und drohte, sie in den Fluß zu werfen, sofern sie nicht mit den Kleidern tauschen und schwören würde, nie zu sagen, wer die wahre Königstochter sei. Diese that, was die andere verlangte, um nur ihr Leben zu retten, und beide gingen, nachdem sie die Klei-

der umgetauscht, ins Schloß. Die falsche Dirne wurde in des Königs Prachtgemächer geführt, die arme Königstochter dagegen in die Küche unter das Gesinde gewiesen. Am folgenden Morgen wurde ihr vom Könige befohlen, einen kleinen Hirtenknaben, der des Königs Gänse hütete, auf einen, jenseits des Flusses befindlichen grünen Anger zu begleiten. Als nun die Gänse ausgetrieben wurden und an den Fluß kamen, über den sie hinüber schwimmen wollten, sang sie:

Bringt über den Fluß, grau Gänschen klein,
Mich, König Ingewalls Töchterlein!

Und alsbald drängten sich die Gänse dicht an einander und bildeten so eine Art Fähre. Die Königstochter stellte sich auf sie und wurde wohlbehalten über den Fluß gebracht. Der Gänsejunge dagegen mußte zu seinem Verdruß einen großen Umweg machen, um über die Brücke nach dem Weideplatz zu gelangen. Auf einem kleinen grauen Hügel saß die Königstochter und hatte ihr Kästchen geöffnet, worin sie ihres Vaters Briefe und die kostbaren Spielsachen hatte. Der Hirtenknabe, der eine gute Spielgefährtin zu haben glaubte, kam und wollte sehen,

was im Kästchen alles enthalten wäre; aber schnell sang sie:

Ein leichter Hauch und Wind,
Treib' des Hirtenknaben Mütze umher geschwind!

Da fuhr ein Windstoß in die Mütze des Knaben und trieb sie im Wirbelkreise um den Anger herum, so daß er unaufhörlich hinterdrein laufen mußte, ohne sie jedoch erhaschen zu können. Endlich, nachdem die Prinzessin das Kästchen wieder verschlossen hatte, sang sie:

Leichter Hauch und Wind,
Bring' dem Hirtenknaben die Mütze geschwind!

Sogleich ließ der Wirbelwind nach und die Mütze ließ sich mit leichter Mühe erhaschen. Als der Tag sich neigte, mußte die Gänseheerde wieder heimgetrieben werden. Am Flusse sagte die Prinzessin ihren Spruch: „Führt über den Fluß, grau Gänschen klein, mich, König Ingewalls Töchterlein!“ und auf dem Rücken der Gänse kam sie bequem hinüber, während der Gänsejunge seinen weiten Umweg machen mußte. Bei der Heimkunft stand der König auf dem Hofe und fragte den Knaben, wie ihm die kleine Spielgefährtin gefallen habe, worauf

er aber nur mit einem höchst verdrießlichen Gesicht antwortete. Am folgenden Tage ging es auf die nämliche Weise: die Königstochter brachte die Gänse durch ihren Zauberspruch dahin, daß sie sie über den Fluß setzten, und der Gänsejunge mußte hin und zurück seinen weiten Umweg machen und, sobald er in das Kästchen schauen wollte, nach seiner Mütze umher laufen. Eben so war es am dritten Tage. Mittlerweile hatte der König seine vermeintliche Tochter keineswegs so gefunden, wie er sie sich gedacht hatte, und empfand daher keine Liebe zu ihr. Um so besser gefiel ihm das kleine Gänsemädchen, und er hätte sehr gewünscht, daß, statt jener, dieses Kind seine Tochter gewesen wäre. Als er nun abermals den Hirtenknaben fragte, wie ihm die kleine Spielgefährtin gefalle, erklärte dieser, daß er nicht wieder mit ihr gehen wolle, und erzählte zugleich, was ihm alles mit ihr begegnet war. Das nächste Mal folgte der König unbemerkt nach, überzeugte sich von der Wahrheit der Aussage des Knaben, und erkannte zugleich das seiner Tochter geschenkte Kästchen, so wie die Briefe wieder, die er ihr geschrieben hatte. Da sah er ein, daß er von der falschen Spielgefährtin hintergan-

gen worden war, und zwang diese, die Wahrheit zu bekennen. Freudig umarmte er nun seine ächte Tochter und wollte das garstige fremde Mädchen bestrafen; aber die gutherzige Prinzessin bat für sie so sehr, daß sie Verzeihung erhielt, jedoch von jetzt an mit dem Knaben die Gänse hüten mußte. Die Königstochter dagegen verlebte nunmehr frohe und glückliche Tage bei ihrem Vater.

6. Die Hunnen in Schweden.

Unsere alten vaterländischen Sagen lassen auch die Hunnen nach Schweden kommen und dieses Land nicht minder, als die südlicheren Länder Europa's durch sie verwüstet werden. Mit dem Namen Hunnen wurden überhaupt fremde asiatische Völkerschaften, namentlich mongolischen Stammes, bezeichnet; und unsere Sagen lassen das Volk der Hunnen in häufigen Kampf mit den Gothen im Ostenlande gerathen; diese erhielten dann Beistand von ihren Stammgenossen in unserem Götalande, und dies gab zuletzt Veranlassung, daß auch letzteres von den Hunnen angegriffen wurde. Das Heer, womit sie das Götaland überschwemmten, war so groß, daß es allgemeine Bestürzung erregte und da-

durch der Ausdruck entstand: Das war Hundan (Hunnenartig)! wenn man etwas Erstaunenswürdiges und Uebermächtiges bezeichnen wollte. Auch der Ausdruck Huna=hop, Huna=hár (Hunnenhaufe, Hunnenheer) bedeutet so viel, wie unzählig; ein Haufe, ein Heer, das nicht zu überzählen ist. — Der Verlauf der Dinge in jenem Kriege zwischen den Hunnen und unsern Gothen wird folgendermaßen erzählt:

Aus dem Hunnenlande zog König Humle mit einem Heer, dem größten, das je gegen die Gothen gekriegt, um für seinen Schwiegersohn, Laudur oder Löder, das Erbtheil zu erzwingen, welches dessen Bruder, König Angantyr von Ridgötaland, ihm verweigert hatte. Löder forderte das halbe Land, die Hälfte der Güter und des Volkes, und sogar auch die Hälfte des Schwertes Tirfing. Aber was Löder am meisten verdrossen hatte, war, daß Gizzor, Angantyrs Pflegevater und Rathgeber, ihm vorgeworfen, daß er von einer verächtlichen Mutter geboren und ein uneheliches Kind sei. Der Schauplatz des Bruderkrieges war das schwedische Ridgötaland, oder das jetzige Småland, Blekingen und die Inseln. Bei Cimbrisnäs,

da wo jetzt die Stadt Cimbrisham steht, landete das Hunnenheer. Den ersten Widerstand fanden sie hier bei Herwor, der jungen Schwester der beiden Könige; sie besaß eine, westwärts im Lande gelegene Burg, nach der das dortige Kirchdorf den Namen Borge erhalten hat. Dort saß sie eines Morgens und sah im Osten, über den Wald Mörkwed hinaus, eine dicke Staubwolke aufsteigen, in der sie alsbald den Anzug des furchtbaren Heeres erkannte. Da sandte sie Ormer, ihren Pflegevater, und entbot sie zum Kampfe bei Söderport; worauf die junge Schildjungfrau sich die Kriegsrüstung anlegte und dem Feinde entgegeneilte. „Ormer streckte so viele nieder,“ heißt es in der Sage, „daß es spät wurde, sie alle zu zählen;“ aber das Hunnenheer war zu zahlreich; und, als Herwor ihre Leute fallen sah, faßte sie das Schwert mit beiden Händen und schlug Alles zu Boden, was ihr in den Weg kam. Nachdem sie ihrem Bruder so nahe gekommen war, daß er sie vernehmen konnte, forderte sie ihn zum Kampf heraus; allein er antwortete: „Deshalb bin ich nicht gekommen, o Schwester, daß mich nach deinem Blute dürsten sollte!“ Hierauf kämpfte sie mit noch größerer Ver-

zweiflung fort, bis sie todt vom Pferde sank. Ormer floh nun zu Angantyr, und trauernd begrub Löder seine Schwester. Die Stelle wird jetzt Herrestad genannt, in alten Schriften aber Herwestad, um Andenken an Herwor. Ein Hof bei Hunneberg in Westgothland, der Herworyd geheißen, hat, der Sage zufolge, ebenfalls nach ihr den Namen erhalten.

Als Ormer, der Tag und Nacht geritten war, zu Angantyr kam, sang er:

Von Süden bin ich kommen,
Zu bringen dir Kunde:
Verbrannt ist alles Land
Und Mörkwed's Fluren,
Ganz Götaland getränkt
Mit der Mannen Blut.

Sodann fügt er hinzu:

Und die Jungfrau sah ich,
Hejdriks Tochter,
Die Schwester dein,
Sinken zur Erde.
Das Hunnenvolk streckte
Sie und viele
Helden zu Boden.

Unbrüderlich, sprach Angantyr, wurdest du behandelt, o Schwester! — und sah sich um im Saal. Da gewahrte er, daß von seinen Mannen nur wenige zur Hand waren, und sang:

Wohl waren wir zahlreich,
Wenn Meth wir tranken;
Doch jetzt sind es wenige
Bei ernsterem Bedarfe.

Endlich schickte er Gizzor ab, die Hunnen zum Kampfe zu entbieten auf das Dilgiu- und Duna-Feld und Jassafjell. Hierauf kam es zu der Hauptschlacht, die sich wahrscheinlich über mehrere Gegenden im Götalande verbreitete und in mehrere einzelne Treffen zerfiel. Von Lödarp in Schonen wird behauptet, daß König Löder daselbst sein Lager eine Zeitlang gehabt habe, und Gizzorsholm oder Gizholm soll den Namen von Gizzor erhalten haben. Eine jener Schlachten soll in Småland, im Wärends Bezirk geliefert worden sein, auf einem Felde, wo der Königshügel, König Humle's Lagerplatz und Gizzors Grabhügel noch gezeigt werden. Auch nach Westgothland und dem Hunnenberge verweis't eine alte Sage jene Schlacht zwischen Angantyr und Löder. In

dem Götaflusse, zwischen Wenersberg und Trollhätta, liegt eine anmuthige Insel, auf der man noch die Trümmer des Schlosses Edsborg zeigt, welches Angantyrs Schloß gewesen sein soll. Thunsfeld und Thilgill-mossar erinnern an Duna- und Dilgiu-Feld.

Angantyr, dessen Heer sich aus den angrenzenden Ländern täglich verstärkte, siegte am achten Tage. Da fiel Löder und wurde dann mit seinen Mannen von Angantyr in den Erdhügel begraben; aber dreißigtausend Hunnen hatten das Schlachtfeld verlassen und sich auf den Hunnenberg zurückgezogen, wo sie sich befestigten und geraume Zeit das Land beunruhigten, bis die Bauern, die durch sie am meisten litten, sich mit Kolben bewaffneten — weshalb dieser Kampf die Kolbenfehde genannt wurde — und diese ungebetenen Gäste aus ihren Verschanzungen vertrieben. Hierauf zerstreuten sich die Hunnen und wohnten still und friedlich unter den übrigen Einwohnern des Landes; viele Oerter haben von ihnen den Namen erhalten.

Unter den vielen Königen, welche das Hunnenheer angeführt hatten, hatte einer, Namens Harje, einen Hof in Westgothland, der jetzt Hårja heißt;

auch in Härjawad, am Lidanfluß, hat sich sein Name erhalten. Nach einem andern, Namens Hallo, soll Halleberg, das blos durch ein kleines Thal von dem Hunnenberg getrennt ist, benannt worden sein; dieser König zog sich nach der Kolbenfehde auf den Billingsberg zurück und gründete und befestigte dort die Stadt, von der noch jetzt einzelne Straßen und Trümmerhaufen gezeigt werden: er soll sich hier lange tapfer vertheidigt haben. — Mit allen diesen Begebenheiten aus der Hunnenzeit scheint eine Volkssage, die von der Prinzessin Herwa handelt und Manchem in seiner Kindheit erzählt worden sein dürfte, in einiger Verbindung zu stehen. Sie lautet in der Kürze wie folgt:

Ein guter König und eine Königin lebten glücklich zusammen und hatten zwei Kinder, eine Tochter, Herwa benannt, und einen Sohn. Da kam eine große Seuche ins Land, und das Königspaar wurde den Kindern durch den Tod entrissen. Der Sohn sollte das Reich ererben, nebst einem seidenen Panzerhemde, durch das kein Stahl dringen konnte, und einem Schwerte, welches stets Todeswunden schlug. Ein verrätherischer und verwegener Streitheld unter den ehemaligen Trabanten des verstorbe-

nen Königs, riß das ganze Reich an sich, wie auch das kostbare Schwert, und wollte die Prinzessin zwingen, ihm ihre Hand zu geben, nachdem er einen Diener mit dem jungen Prinzen fortgeschickt, um ihn im Blauwalde zu ermorden. Allein der treue Diener, von dem es sich zuletzt auswies, daß er ein Königssohn aus England war, schnitt blos eine Locke von des Knaben goldgelbem Haar, tauchte sie in das Blut eines wilden Thieres und brachte sie dem Thronräuber; der Prinzessin Herwa aber theilte er im Vertrauen mit, daß ihr Bruder gerettet sei. Herwa erklärte sich nunmehr, auf seinen Rath, gegen den verhaßten Freier bereit, seinen Wunsch zu erfüllen und sogleich die Verlobung mit ihm zu feiern; was auch mit großem Prunk geschah. Sie kredenzte ihm fleißig den Goldbecher, und als er um Mitternacht mit den Seinigen in einen tiefen Schlaf gesunken war, bemächtigte sich Herwa des Schwertes und seidenen Panzerhemdes; der treue Königssohn aus England hatte zwei der besten Pferde aus den königlichen Ställen in Bereitschaft und bald waren sie in Sicherheit. Nach vielen Abenteuern fand Herwa ihren Bruder, der in einem andern Königreiche zu großen Ehren und Ansehen gelangt

war. Bald hatten die beiden Geschwister und der englische Königsohn ein großes Kriegsheer gesammelt, um die Rechte des jungen Prinzen auf das väterliche Erbe geltend zu machen. Die Prinzessin Herwa nahm Theil am Kampfe mit dem, vom Vater ererbten, siegreichen Schwerte; das seidene Panzerhemd trug ihr Bruder. Da wurde der falsche König mit allen seinen Mannen erschlagen, Herwa tödtete mit ihrem guten Schwerte allein zwölftausend (nach der Herwara-Saga zweitausend), und der junge Prinz wurde unter großem Jubel und Pomp in sein väterliches Reich geführt. Aber Schmerz mischte sich in die Freude; Herwa starb an den Folgen ihrer Anstrengungen und Wunden; und der Königssohn aus England, der sie sehr geliebt hatte, grämte sich darüber zu Tode, nachdem er zuvor dem jungen Könige seine Schwester zur Gemalin gegeben hatte, und mit ihr sein Königreich.

Wenn man unter dem Tyrannen den Hunnenkönig, Humle, unter dem englischen Prinzen Ormer, Herwors Pflegevater, der nach der Geschichte ein König in England war, und unter dem jungen Prinzen Angantyr versteht, so erkennt man

wie viel geschichtliche Wahrheit in unseren Volkssagen oft verborgen liegt.

7. Irländer und Schotten in Schweden.

Mit den Küsten= und Inselbewohnern an der Nordsee, besonders aber mit den Irländern und Schotten pflogen unsere Wikingar häufig vertraulichen Umgang. In schottischen Volksliedern wurden Götalands Könige Fürsten des Süßwasserlandes genannt. Der westgothländische König Skaran und sein Vater Starno waren Zeitgenossen des weit geprie senen schottischen Helden Fingal, der sich einst als Gastfreund bei König Starno aufhielt und auf unseren waldbewachsenen Hügeln jagte. Die genannten schottischen Volkslieder erzählen davon Nachstehendes: Der hochmüthige Starno konnte es nicht vergessen, daß er in einem Kampfe von Fingal besiegt worden war; aber da er in offenem Kampfe sich mit ihm nicht messen konnte, so lud er ihn zu Gaste ein und sagte ihm seine Tochter Agandeka zu; sie war die schönste Jungfrau, die „je eine Brust von zitternden Schnee trug.“ Fingal erschien mit seinen Streithelden; aber des Schnee's König (so wird hier Starno genannt) hatte ihren

Tod beschlossen und ihnen im Walde, in welchem sie der Wildschweinsjagd nachgehen wollten, einen Hinterhalt gestellt. Aber Agandeka, heißt es weiter, sah den jungen Heiden und liebte ihn, und ihre Seele seufzte für ihn im Stillen. Da kam Starno's Tochter mit den blauen, gewölbten Augen und sprach zu Morwens König: Fingal, du hoher Fürst, traue nicht Starno's hochmüthigem Herzen. In diesem Walde hat er seine Streithelden aufgestellt. Hüte dich vor dem Mörderwalde; aber gedenke Agandeka's, rette mich vor meines Vaters Zorn, du, o König des stürmischen Morwen! — Fingal ging unerschrocken in den Wald, seine Helden ihm zur Seite; die Mörder brachen hervor und fielen alle unter seinem Schwerte. Draußen vor Starno's Prunkgemächer versammelten sich die Söhne der Jagd; des Königs Augenbrauen glichen der düsteren Wolke, seine Augen dem Luftschein der Nacht. Führet hierher, rief er, Agandeka zu ihrem geliebten Könige von Morwen! Seine Hand ist mit meines Volkes Blute befleckt; ihre Worte sind nicht vergeblich gewesen. Sie kam: ihre Brust hob sich von Seufzern, wie der Wogen weißer Schaum. Starno durchbohrte ihre Brust mit dem Stahl. Sie fiel

wie Schnee, der von des Felsens Rand hinabgleitet. Fingal warf einen Blick auf seine Streiter, des Kampfes dumpfes Getöne ließ sich vernehmen. Da fiel Starno mit den Seinigen, Fingal aber trug die erblichene Jungfrau auf sein schnellsegelndes Schiff. Ihr Grab erhob sich auf Ardwens Strand, und das Meer umbraus't nun Agandekas dunkele Wohnung.

In Bohuslän, wo die schottischen und irländischen Krieger meistens landeten, haben sich noch jetzt Sagen und Denkmäler von ihnen erhalten. In Hagedal werden ansehnliche Grabhügel gezeigt, die von der, einem irländischen Häuptling hier gelieferten Feldschlacht zeugen. Der König in Alfhem oder Kunghälla zog dem Feinde mit den Tjörnbauern entgegen und errang den Sieg. Der Grabhügel des Anführers der Feinde wird noch jetzt *Königshügel* genannt. Aehnliche Erinnerungszeichen gibt es bei dem Kirchdorfe Tanum, wo der Schottenkönig *Walbret* fiel; worauf ein Theil seines Heeres, unter Anführung eines Helden, Namens *Kuser*, nach dem Gestade sich zurückzog, aber hier ebenfalls geschlagen wurde, und zwar von den Normännern, die

ihren Nachbarn in Bohuslän zu Hülfe gekommen waren.

8. Erinnerungen an einige berühmte Männer aus der Ynglingar-Zeit.

1. Alu-Dräng, oder der Streitheld aus dem Ale-Distrikt, wird in alten Sagen ein Krieger genannt, der Starkather oder Starkodder hieß und neben Ober-Eds Wasserfall, dem jetzigen Trollhätta, wohnte. Er war der stärkste Mann seiner Zeit und diente an der Upsala-Könige Ulrich und Erich, wie auch an vielen fremden Höfen. Die Schlachten, denen er in den verschiedenen Ländern beiwohnten, sind beinahe unzählig.

Er war auch Hofskald an vielen Höfen und bestrafte oft in Gesängen, wie auch mit harten Worten alle Flatterhaftigkeit und Thorheit, die bei Königen und deren Gefolge an Niemand ungetadelt gelassen wurde, der von der Tugend und guten Heldensitten abwich. Als er einst — so wird in alten Chroniken erzählt — bei dem Könige Halfdan in Schweden war und Kunde erhielt, daß König Ingel in Dänemark sich in Ueppigkeit und Schlemmerei gestürzt habe und mit allerhand Lastern sich be-

flecke, schmerzte es ihn tief, daß dieser junge Fürst aus des Vaters Fußtapfen so bald gewichen war. Alsbald nahm er einen großen Sack mit Kohlen und trug ihn auf dem Rücken bis nach Dänemark. Als er hier um die Ursache befragt wurde, gab er zur Antwort, er wollte hingehen und den König Ingel härten, der so erschlafft geworden sei. Diese, dem Könige mit Klugheit hinterbrachte Rede brachte denselben zur Besinnung: er entsagte seinen weibischen Wollüsten und strebte nach ritterlicher Ehre durch Heldenthaten und fürstliche Tugenden. Hierüber wurde Starkather sehr erfreut, blieb an König Ingels Hofe und sang hier seine Lieder, eine Menge, mit der Zeit in Vergessenheit gerathener Gesänge, die von den ehrenhaften Zeiten der alten Gothen und der Helden tapferen Thaten, Mäßigkeit, Weisheit, Treue und Redlichkeit handeln. Bei Trollhätta, Starkathers Stammsitz, wird neben dem Walde ein großer aufgerichteter Stein gezeigt, beim Volke Sta-Stein genannt, d. i. Starkathers Stein, und soll das Denkmal eines Sieges sein, den der Streitheld hier davon getragen. Vielleicht ist damit der Kampf gemeint, den Starkather mit Hergrim, aus dem berühmten Riesengeschlecht

auf der Bolmsinsel hatte. Sie kämpften, heißt es, „bei Edets obern Wasserfall," um Hergrims Gattin, die Starkather sich zueignen wollte. Sie sah dem Kampfe zu, in welchem Starkather mit acht Händen focht, was nach der damaligen Ausdrucksweise so viel heißen sollte, daß er acht Hiebe gegen einen führte. Hergrim wurde erschlagen; aber sein treues Weib wollte keinem Andern angehören, sondern stieß sich das Schwert des gefallenen Helden in die Brust und starb mit ihm.

2. Unter denen, die mit Starkather stritten, befand sich auch ein König Sisar von Westgothland, der ihn im Kampfe am schwersten verwundete und beinahe besiegt hätte. Wikar, ein König aus Norwegen, kam in Gemeinschaft mit Starkather über den Wenersee und beunruhigte die Kinnagestade. Hier zog ihnen König Sisar auf Kinnahof, einer Burg in der Gegend des Kinnaberges, entgegen, mußte aber nach einer Wunde im Fußgelenk dem sieggewohnten Gegner endlich weichen. Der Grabhügel, wo, nach alten Sagen, König Sisar ruhen soll, befindet sich in der Nähe von Stenstorp, und wird beim Volke Sitsa-Hügel genannt.

3. An Weisheit und Verstandes-Uebungen fan-

den die alten Gothen ein besonderes Wohlgefallen, als ihrem nachdenkenden und ernsten Wesen am meisten zusagend. Eine Probe davon wollen wir aus der Hejdriks Saga anführen. Hejdrik, der nachmalige Götakönig, war in seiner Jugend wild und unbändig, und wurde, wegen eines an seinem Bruder Angantyr verübten Mordes, aus dem väterlichen Reiche verbannt. Beim Abschiede gab ihm der weise Vater folgende Lehren: Er möge niemals demjenigen helfen, der seinen Herrn verrathen; — nie Friede schenken dem Mörder seines Stallbruders; — nie die Frau ihre Angehörigen oft besuchen lassen, wenn sie auch darum bitte; — nie spät ausbleiben bei der Geliebten, noch ihr etwas anvertrauen, was verborgen bleiben solle; — nie das beste Pferd reiten, wenn Eile Noth thue; — nie des vornehmeren Mannes Sohn auferziehen oder gern bei ihm zu Gast sein wollen; — nie den Frieden brechen, der Anderen gelobt worden; — und endlich nie viele gefangene Sclaven bei sich halten. — Nicht lange, so stieß Hejdrik unterwegs auf zwei Gefangene, die zu ihrer Strafe abgeführt werden sollten: der eine hatte seinen Herrn verrathen und der andere seinen Stallbruder erschlagen. Beide lös'te er jeden mit

iner halben Mark Goldes aus und ließ sie gehen. Nach Verlauf einiger Jahre wurde er von einem Feinde verrätherisch überfallen, und als er nun gefesselt werden sollte, waren es besonders zwei Männer, die großen Eifer zeigten, ihn hart zu binden; da hob er seine Augen auf und erkannte die beiden Menschen wieder, die er, seines Vaters Rathschlägen zum Trotz, von ihrer wohlverdienten Strafe losgekauft hatte. So stürzte er sich auf mehreren Reisen selbst ins Unglück, durch seine Verachtung der weisen väterlichen Lehren. Indeß wurde Hejdrik in seinen ältern Jahren ein weiser und geehrter König, der Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person handhabte, und zu dem Ende jedem Gerichte zwölf erfahrene und redliche Männer zu Beisitzern gab. Die Könige pflegten damals wohl, ohne Urtheil und Recht, Diejenigen hart und oft sogar am Leben zu bestrafen, die sich ihr Mißfallen zugezogen, und oft hatten sie Ursache ihre Uebereilung zu bereuen. Aber Hejdrik wollte seinem ungestümen Charakter einen Zügel anlegen, und that daher, als der Freya das Weihnachtsopfer dargebracht und das Opferschwein herangeführt wurde, den Schwur, nie Jemand, der sich gegen ihn ver=

gangen, anders als durch das Zwölfmänner-Gericht richten zu lassen, und ihn zu begnadigen, sofern er dem Könige nicht zu lösende Räthsel und Fragen würde vorlegen können. Allein so weise war König Hejdrik, daß er sie alle auflös'te. Gester der Blinde hieß ein mächtiger und reicher Mann im Lande, der sich gegen den König vielfältig vergangen hatte. Eines Tages schickte Hejdrik zu ihm und ließ ihn vor sich fordern. Gester, dessen Gewissen ihn nichts Gutes ahnen ließ, opferte dem Odin und flehte um Hülfe in seiner Noth. Da ging — so erzählt die Sage — Odin statt seiner zum Könige, erinnerte diesen an seinen Eid und bat um die Gnade, ihm einige Fragen zur Beantwortung vorlegen zu dürfen. Nachdem der König seine Einwilligung gegeben, begann der Wettstreit in folgender Weise:

Gester.

1. Ich möchte nur haben,
Was gestern ich hatte;
Weißt du, was es ist?
Es löset die Zunge,
Es lähmt die Sprache,
Und bringt zum Schweigen.

Hejdrik.

Reichet dar ihm
Den guten Trank!
Er löset die Zunge,
Aber im Uebermaaß,
Lähmt er die Sprache
Und bringt zum Schweigen.

Gester.

2. Von Hause fuhr ich,
Fort zog ich weithin,
Sah dann viel' Wege:
Weg war unten,
Weg war oben,
Und Wege auf allen Seiten;
Hejdrik, du König!
Lös'st du mein Räthsel?

Hejdrik.

Gut ist dein Räthsel,
Du blinder Gester!
Gefunden es ist:
Der Vogel flog oben,
Der Fisch, der schwamm unten,
Ueber die Brücken du fuhrst.

Gester.

3. Was war es für Trank,
Ich gestern genoß?
Nicht Wasser, nicht Wein,

Nicht Meth oder Mungat,*)
Auch keine Suppe;
Und dennoch gestillt der Durst!
Hejdrik, du König!
Lös't du mein Räthsel?

Hejdrik.

Gut ist dein Räthsel,
Gefunden es ist:
Du lagst im Walde,
Thau war im Grase;
Dieser dir kühlte
Die trockenen Lippen
Und löschte den Durst.

Gester.

4. Wer ist der Helltönende?
Er geht auf harten Wegen,
Die zuvor er getreten;
Hartes er küßt,
Doppelt sein Mund ist,
Auf Gold nur er regt sich.

Hejdrik.

Des Goldschmidts Hammer!
Wenn Gold er schmiedet.

---

*) Ein angenehmes Getränk, welches in Schweden vormals bei besonderen Gelegenheiten in geselligen Kreisen getrunken zu werden pflegte.
Anm. d. Uebers.

Laut er singet
Auf dem harten Amboß.

Gester.

5. Wie war das Wunder,
Ich draußen gewahrte
In einem Häuschen?
Zwei Todte es waren,
Nicht Leben sie hatten,
Doch kochten sie Wundlauch.

Hejdrik.

In Schmiede-Bälgen
Nicht Leben sich findet,
Nicht Leben noch Seele;
Doch schmiedet der Meister
Bei ihrem Windhauche
Verwundende Schwerter.

Gester.

6. Wie war das Wunder,
Ich draußen gewahrte?
Acht Füsse es hatte,
Vier Augen es hatte,
Und seine Kniee
Ueberragten den Magen.

Hejdrik.

Du schautest, wie künstlich
Die Spinne dort webte
Gespinnst aus dem Magen.

Gester.

7. Wie war das Wunder,
Ich draußen gewahrte?
Es hatte sein Antlitz
Tief unter der Erde,
Die Füsse dagegen
Die Sonne beschien.

Hejdrik.

Da sahest du wachsen
Die Zwiebel im Boden:
Das Haupt in der Erde,
Die Blätter nach oben.

Gester.

8. Zwei weibliche Wesen
Und weiße; sie trugen
Gefüllte Gefäße,
Gemacht nicht mit Händen,
Auch nicht durch den Hammer.
Draußen am Eiland
War der Geschickte,
Der solches vermochte.

Hejdrik.

Weiß sind die Schwäne,
Bei Eilanden draußen
Im Meere, sie weilen,
Und bauen die Nester;

Nicht Hände sie haben,
Doch Eier sie legen.

Gester.

9. Fahren sah ich
Ein irdisches Kind.
Tod auf dem Todten,
Den Blinden ritt ein Blinder
Zum Meeresstrande;
Und leblos das Pferd war.

Hejdrik.

Ein todtes Pferd sahst du,
Auf schwimmendem Eise;
Oben ein Adler:
Der Strom trieb Alles.

Gester.

10. Wer mag wohl schlafen
In Gruben der Asche?
Des Kiesels Geschöpf.
Nicht Vater, nicht Mutter
Der Furchtbare hat.

Hejdrik.

Asche hält das Feuer,
Im Heerde verborgen;
Der Kiesel sein Erzeuger.

Gester.

11. Wer ist der Dunkele,
Der über Land fährt;

Verschlinget See und Wald;
Den Wind er fürchtet,
Nicht aber den Menschen.
Die Sonne verzehrt ihn?

Hejdrik.

Das ist der Nebel,
Den Sümpfen entstiegen.

Gester.

12. Wer sind die Munteren,
Im Lande vernehmbar:
Mit weißen Schildern
Zu Winterszeiten;
Doch schwarz im Sommer?

Hejdrik.

Repphühner man nennt sie,
Die gefiederten Wesen;
Die Federn sich schwärzen
Zu Sommerszeiten;
Sie aber erbleichen
In Bärennächten (Winter).

Gester.

13. Wer baut auf hohen Bergen?
Wer fällt in tiefe Thäler?
Wer lebt ohn' Geist und Seele?
Wer ist es, der nie schweigt?

Hejdrik.

Auf Bergen baut der Adler.
Thau fällt in tiefe Thäler.
Der leblose Fisch
In den Fluthen lebt.
Nie aber schweigt
Der tosende Wasserfall.

Gester.

14. Vier gehen —
Vier hängen —
Den Weg zwei zeigen
Und den Hunden wehren —
Einer hängt hinten.

Hejdrik.

Eine Kuh es war,
Die du dort sahest
Vierbeinig einhergehen:
Vier Euter hängen;
Der Hörner zwei
Den Hunden wehren;
Der Schwanz hängt hinten.

Gester.

15. Wie war das Wunder,
Ich draußen gewahrte?
Mit zehn der Zungen,
Mit zwanzig Augen,

Mit vierzig Füßen;
Schritt langsam einher.

Hejdrik.

Wenn du bist Gester,
Wie ich vermuthet,
So bist du weiser noch,
Als ich dich glaubte.
Und eine Sau ist's,
Von der du redest;
Du sahst sie draußen,
Im Hofe dort.

(Der König ließ sogleich das Schwein schlachten; und es ergab sich, daß es mit neun Ferkeln trächtig gegangen war.)

Gester.

16. Wer sind die Beiden,
Zur Versammlung sie ziehen,
Haben mit einander
Der Augen drei,
Der Füsse zehn
Und einen Schweif?
So ziehen sie
Ueber Land hinweg.

Hejdrik.

Odin es ist
Auf Sleipner er reitet,

Dem guten Pferde
Mit zweimal vier Beinen.

Gester.

17. Nun sag' zum Schluß mir,
Wenn du willst haben
Mehr Weisheit noch, als And're:
Was war es, Odin sprach
In Balders Ohr hinein,
Als er getragen ward
Zum Scheiterhaufen hin?

Der König antwortete: Das weißt du blos, verwünschter Zaubergeist! Und damit zog er sein Schwert Tirsing und hieb nach ihm; allein Odin nahm Falkengestalt an und flog zum Fenster hinaus. Nichtsdestoweniger traf der König noch die äußersten Schwanzfedern, und seitdem hat der Falke einen gespaltenen Schwanz. Uebrigens büßte einer von des Königs Leuten sein Leben ein; denn das, aus der Zwergschmiede hervorgegangene Schwert hatte die Eigenschaft, nie aus der Scheide gezogen werden zu können, ohne zu tödten. Es wurde mit dem Götareiche nach Hejdriks Tode auf dessen Sohn Angantyr vererbt. Einige dieser Räthsel Gesters des Blinden und Hejdriks leben noch in der Erinnerung

bei den Nachkommen der alten Gothen, und dienen als Muster für die Räthsel und schwierigen Aufgaben, die noch jetzt unter den Landleuten in Schweden an den Winterabenden ihr Vergnügen und Zeitvertreib am Feuerheerde ausmachen. Bei der Kirche zu Gesta in Dalsland wird der Grabhügel Gesters des Blinden gezeigt; er ist größer als die übrigen dort und wird der Königshügel genannt; auch soll das Kirchdorf nach Gester den Namen Gesta oder Gesterstad erhalten haben.

4. Bei Wånga in Westgothland befindet sich ein großer und ansehnlicher Grabhügel, welcher der des Landrichters Lumber sein soll. Dieser war der Erste, der die Satzungen und gesetzlichen Vorschriften der Vorväter sammelte, nach denen von Odins Zeiten her in den Götalanden Recht gesprochen worden war. Mit Runenschrift soll er diese Gesetze in Holzbalken eingegraben haben, aus welchem Grunde die einzelnen Abschnitte in unserem Gesetzbuche noch jetzt Balken genannt werden. Es ist wahrscheinlich, daß ein König, wie der gerechte Anund, der nichts außer Acht ließ, was zur Beglückung des Volkes und Landes dienen konnte, auch eine so wichtige Angelegenheit, wie die Gesetzgebung, nicht außer

Acht ließ und daher unter ihm das Sammeln und Ordnen der Gesetze durch Lumber geschah. Lumbers Grabhügel gegenüber befindet sich noch ein anderer, wo einer seiner Beisitzer, Namens Lur, ruhen soll. Auf dem Algnstorpsfelde, vormals Qwiskede=Feld genannt, hatten sie ihre Gerichtsstelle, und man findet hier drei Richterstühle, einer mit fünf, und zwei mit neun Steinen und den Richterstein. Es wird behauptet, auf dem mit fünf Steinen sei das erste Urtheil gesprochen worden, und wer sich dabei nicht beruhigt, habe sofort an die übrigen, als Oberrichterstühle, appelliren können. In allen Distrikten gibt es Ueberreste einzelner Gerichtskreise, meistens mit zwölf Steinen um den Richterstuhl. Der Platz, den man auswählte, um Gericht zu halten, war entweder der Grabhügel eines durch seine Gerechtigkeit in dankbarer Erinnerung gebliebenen Häuptlings oder Königs, oder ein anmuthiges Thal, welches dann Gerichtswall (Tingsvall) genannt wurde; eine Benennung, die sich in dem Namen Tingwalla, den mehrere Oerter führen, noch erhalten hat. Stets unter freiem Himmel wurde damals Gericht gehalten, gleichsam als wollte der Richter vor Gott und Menschen offen dastehen. Deshalb werden auch

jetzt noch bei uns die Gerichtssitzungen bei offenen Thüren gehalten, damit bei solcher Oeffentlichkeit um so weniger ein Unschuldiger bedrückt oder irgend eine Ungerechtigkeit begangen werden möge.

5. Wiger Spa, oder der Weise, war Landrichter in Upland, und zwar, wie man annimmt, unter Ingjald Illråda. Er sammelte auf des Königs Befehl die Gerichtsgebräuche und in Kraft gebliebenen Gesetze, die er mit Runen auf Späne eingrub, worauf diejenigen, die von einem und demselben Gegenstand handelten, zusammengebunden und Wigers Flockar (Sammlungen) genannt wurden. Bei Hembringe, in der Nähe von Alt-Upsala, soll der heilige Hain sein, wo Wiger Gerichtssitzungen gehalten, und man findet dort auch noch einen Grabstein oder Bautastein, mit der Runen-Inschrift: „Karl ließ diesen Stein Wiger errichten; er war Styfhals Sohn.“

Die alten Gesetze waren einfach, aber zweckmäßig und wurden von dem Volke sehr heilig gehalten, da sie als ein Werk der Götter betrachtet wurden; und oft wurde auch dem Richter eine göttliche Verehrung erwiesen. Wohl galt in den Zeiten vor Gericht das Ja oder Nein eines freien Mannes; aber

man findet auch, daß der Eidschwur gebräuchlich war. Der Eid wurde unter Anrufung der Götter und des Allmächtigen Gottes geleistet und lautete: Swa hjalpi mir Freya, Thor oc hin Allmatki As, das ist: „So war mir helfe Freya, Thor und der Allmächtige Gott!“ Auch wurde ein Grud geleistet, oder ein Eid unter Anrufung von Odin, Niord, Frey und andern Göttern; meistens aber wurde auch der Allmächtige Gott dabei angerufen. Um den Richtersitz auf unseren Gerichtswällen reihen sich gewöhnlich zwölf Steine, auf denen zwölf Wahrheitsmänner (Sanna-män) mit dem Richter zugleich zu Gericht sitzen mußten. Die ersten Gesetze trugen das Gepräge der Milde an sich; denn wenn sechs den Angeklagten für schuldig, die übrigen sechs aber ihn für nicht-schuldig erklärten, so wurde er freigesprochen. Lange führte der Wahrheitsmann seinen Namen mit Recht und zeigte sich in Wirklichkeit als ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit, aber mit der Zeit ließ der Eifer nach und der Richter durfte stets nach eigenem Ermessen oder Gutdünken handeln. Seitdem erhielt der Ausdruck Wahrheitsmann eine andere Bedeutung und wurde zu einem Schmähwort und in ein San-

nademed umgewandelt, womit man Jemand bezeichnete, der zu allem Ja sagte, es mochte recht oder unrecht sein. Richter und Volk begaben sich in voller Kriegsrüstung in die Gerichtssitzungen. Wenn der König oder der Landrichter ein neues Gesetz oder ein gerechtes Urtheil verkündete, schlug das Volk mit den Schwertern an die Schilder, zum Zeichen seines Beifalls; wogegen es auch wohl durch ein dumpfes Gemurmel und Waffengetöse sein Mißfallen zu erkennen gab. Dem Gesetze gemäß mußte jeder Freigeborene von seinem achtzehnten Jahre an mit Höggwackn (Angriffswaffen) und Lifwackn (Schutzwaffen) ausgerüstet sein. Es hat sich von dem Worte Wackn oder Wockn noch der hin und wieder bei uns gebräuchliche Ausdruck Wocknhus (Waffenhäuschen) erhalten, der sich auf den Vorplatz bezieht, wo man beim Eintritt in einen Tempel die Waffen ablegen mußte; da Niemand die Wohnung des Friedens bewaffnet betreten durfte. Strafgefälle wurden mit Vieh bezahlt, nach welchem aller Waarenwerth abgeschätzt wurde. Daher kommt es, daß in alten Schriften Geld und bewegliches Eigenthum Fä (Vieh) genannt wird; und das noch heutzutage gebräuchliche Wort Einlagsvieh be-

deutet: bei Jemand Waaren oder Geld einsetzen oder hinterlegen. Auch pflegt noch häufig gesagt zu werden: das hat einen Kuh=Werth, wenn von Waaren die Rede ist, die keinen bestimmten Geldwerth haben. Ebenso wird auf die Frage, was ein Bienenschwarm werth sei, gewöhnlich geantwortet: so viel wie eine Kuh.

Die blutige Rache, die ein Sohn an des Vaters, oder der Freund an des Stallbruders Mörder nahm, hatte nicht, wie man vielleicht glauben möchte, seinen Grund in einem damals vorherrschenden Charakter des Volkes, sondern in einem Gesetz, welches Heergewette=Gesetz (Vig-arfs-lag) genannt wurde. Dieses Gesetz übertrug von dem Vater auf den Sohn, und von dem Freunde auf den Freund das ernste Erbtheil des Hasses und der Feindschaften des Verstorbenen.

Grid oder Friede war zu strenger Vorschrift gemacht für Gerichte, das Innere des Hauses und das weibliche Geschlecht, und wird in den Gesezzen Gerichtsfriede, Hausfriede und Geschlechtsfriede (qwinnofrid) genannt.

Wer sich im Kampfe feig bewies oder vor einem Feinde floh, war nicht blos der Schande anheimge=

fallen, sondern wurde auch bestraft, oft mit dem Tode; denn auf diese Weise König und Vaterland verrathen, hieß gegen den Eid und das geleistete Versprechen handeln, und wurde deshalb ein Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit (edsöre-brott) genannt, das nicht mit Geldstrafen, sondern nur durch Schande und Leibesstrafe gesühnt werden konnte. Wurde der Freigeborene der Feigheit oder der Flucht vor dem Feinde beschuldigt, so forderte er den Ehrenschänder zum Zweikampf heraus, und wer in demselben fiel, blieb ungestraft, das heißt ungeahndet durch das Gesetz. Erschien der Herausgeforderte auf dem Kampfplatze nicht, so rief der Gegner dreimal: Ehrloser! und jener war dann ehrlos. Jeder Freigeborene war König in seinem Hause, wurde auch, nach dem alten Sprachgebrauch, Hausdrott (Hausfürst) genannt, und diese Freiheit von den Gesetzen sorgfältig berücksichtigt. Auch noch heute weiß der Schwede den Hausfrieden und die häuslichen Gerechtsame, die er in seiner Hütte genießt, zu würdigen, und nennt sich mit Stolz: ein freier Schwede und Herr in seinem Hause.

Das Heidenthum und Grabhügel-Zeitalter unter den Königen aus dem Hause Ifwar und Sigurd Ring.

Zweites Kapitel.

1. Einleitung.

Das Land hatte jetzt, nach der Ausrottung der meisten selbstständigen Unterkönige, eine festere und geordnetere Gestalt gewonnen. Der, durch das Gesetz und eine kräftige Regierung geschützte Landmann wartete ruhig seines Bodens, der alle Getreidearten, die es jetzt giebt, gegen Ende dieses Zeitabschnittes so reichlich hervorbrachte, daß davon noch ausgeführt werden konnte. Auch an vorzüglichem Vieh war das Land reich; namentlich wurden die schwedischen Pferde sehr geschätzt, und ein Pferd, das ein Sweakönig einem auswärtigen Fürsten schenkte, galt bei diesem als ein kostbares Geschenk. Gold gab es in Ueberfluß; denn, während der Bauer dem Ackerbau und der Viehzucht oblag, fuhren seine

Söhne als Wikinge auf dem Meere umher, machten oft Waffenbrüderschaft mit Königssöhnen und kehrten mit Ruhm und Reichthümern zum väterlichen Heerd zurück. Der Oberkönig hatte meistens einen Mitregenten, der in Verbindung mit den Jarls und Landrichtern oder Volksvertretern für die innere Wohlfahrt des Landes Sorge trug, während die Oberkönige selbst zum Kampfe auszogen, der in der Regel auf fremden Küsten geführt wurde. Die Söhne des Adels und bisweilen auch besonders ausgezeichnete Bauernsöhne*) dienten am königlichen Hird oder Hofe, und wurden Hirdmänner (Hofbedienten) oder Trabanten genannt. An die Stelle der verdrängten Unterkönige setzte König Ifwar in den Landschaften Jarls ein, und zwar geschah die

---

*) Man darf hierbei nicht an deutsche Bauern, sondern muß an Freisassen denken, die zum Theil Ländereien von meilenweitem Umfange besaßen, auf denen sie mit völliger Unabhängigkeit, ja mit fast fürstlichen Rechten walteten, auch dabei ritterliche Fahrten zur See unternahmen. Die weiterhin vorkommenden Odalbauern waren Besitzer eines angeerbten, freien Eigenthums, Odalgutes.
Anm. d. Uebers.

feierliche Einsetzung auf die Weise, daß der König ihnen seine rechte Hand reichte und sie zum Jarlsitz führte. Hier nahmen sie nun aus den Händen des Königs das Schwerdt entgegen, zum Zeichen der Unterwürfigkeit. War der König nicht anwesend, so führten sie königliches Gepränge und das Jarlpanier wurde von ihnen hergetragen. Ein Jarl durfte, in Gemäßheit des Eides, den er „in des Königs Schooß" (wie es genannt wurde) geleistet hatte, aus seinem Jarl- oder Fürstenthum nicht zum Könige reisen, ohne hinberufen zu sein, und ebenso wenig, wenn dies geschehen war, ohne Beurlaubung wieder abreisen. Unter den Jarls standen Hersar oder Grafen unter den Distrikten. Sie wurden auf die nämliche Weise, wie jene, von dem Könige eingesetzt und vertraten die Stelle in seiner oder der Jarls Abwesenheit. Der Landrichter oder Sprecher des Volkes (lagman) stand dem Volke am nächsten, wurde von den Bauern oder freien Grundbesitzern selbst gewählt und mußte gesetzlich stets ein Bauer oder Bauernsohn sein. Die Odalbauern entrichteten Abgaben von ihrem Grundeigenthum; aber die ausgezeichnetsten unter ihnen, die sich in Sitte und Anstand den Edlen gleichzustellen vermochten, konn-

ten ihr Grundeigenthum steuerfrei machen, wenn sie in Kriegszeiten zugleich mit einem Knappen Roßdienst leisten und das Land vertheidigen wollten. So kamen Zins- und Freihöfe, Odalbauern und steuerfreie Odalmänner auf, woraus dann der Reichsadel sich bildete. Indeß gab es noch Vasallenkönige im Götareiche, und auf den Felsen und Vorgebirgen an den Seeküsten hatten die Seeräuber ihre Schlupfwinkel. In der alten nordischen Sprache bedeutet Wiser ein Häuptling oder König. Die Näs-Könige oder Näs-Wiser trotzten auf ihren Burgen und Schiffen häufig der Macht der Gesetze, wie der Könige. Daher pflegte man seitdem einen vorwitzigen, anmaßenden Menschen näswis (naseweis) zu nennen*). Zur Zeit der Reisen des Königs Ifwar nach seinem mütterlichen Stammlande

*) Dies bedarf einer näheren Erklärung. Für wiser kann man im Deutschen Weise, also für wisarne die Weisen sagen. Näs bedeutet im Schwedischen eine Landspitze ein Vorgebirge, näsa aber bedeutet Nase, und näsvis ist unser naseweis. Ein näskonung war ein König, ein Heerführer, der an einer Landspitze wohnte, um desto besser des Seeräubers wahrnehmen zu können, und der

Northumberland sollen die ersten Münzmeister von dort nach Schweden gekommen sein, und zu den damals geprägten Münzen rechnet man auch einen einst ausgegrabenen Pfennig, der das Gepräge des, die Spitze nach oben gekehrten keilförmigen Runenbuchstabens führt. Andere Nachrichten schreiben Olof dem Holzhauer (Trätälja) diese Münze zu; aber wahrscheinlich soll jener U bedeutender Buchstabe nichts weiter als Upsala bezeichnen, und ungewiß ist, unter welchem Könige die Münze geschlagen worden.

2. Schwedens und Dänemarks Vereinigung.

Ifwar, war aus dem dänischen Geschlecht der Sköldungar, rächte zwar an Ingjald Illråda seines Vaters und Oheims Tod, rottete jedoch nicht minder, wie jener, mit der nämlichen Hinterlist und auf eine noch verschlagenere Weise, die Unterkönige in Schonen und Dänemark aus, bis er beide nordische Reiche unter Ein Scepter vereinigt hatte.

---

zugleich über eine solche Landspitze oder Halbinsel zu gebieten hatte.

Anm. d. Uebers.

Er hat den Namen Widfadme oder der Weitumfassende, wegen der vielen Länder erhalten, die er unter seine Gewalt gebracht. Bei Gelegenheit seines Todes zeigte sich deutlich, wie sehr er sich bei den Wohlgesinnten durch sein unredliches Verfahren und seinen schrankenlosen Ehrgeiz verhaßt gemacht und herabgesetzt hatte. Sein eigener Pflegevater, der mit Mißmuth gesehen, wie Blutsbande, Eide und und Zusicherungen von diesem Machträuber gebrochen waren, beschloß einst, als sie mit ihren Kriegsschiffen im finnischen Meerbusen lagen, seinem Pflegesohn zu sagen, wie verabscheut bei Menschen und Göttern er sich gemacht habe. Aber da er des Königs heftiges Temperament nur zu gut kannte, sprach er von der Spitze eines benachbarten Felsens herab zu ihm, und schloß seine Rede mit der Aeußerung, daß Iswar von den Göttern in Walhalla verabscheut werde, wie das Unthier, die um alle Länder geschlungene und zum Kampfe wider sie bestimmte Midgårdsschlange. Dies erbitterte den König in dem Grade, daß er den Alten zum Kampfe herausforderte und zu gleicher Zeit ihm ins Meer entgegen sprang. Es stritt gegen den damaligen Begriff von Ehre, eine Herausforderung zu umgehen oder irgend

Furcht vor dem Tode blicken zu lassen: der Herausgeforderte stürzte sich also in die Wellen und starb mit seinem Pflegesohn.

In alten Geschichtsbüchern und Chroniken tritt auf schwedischer Seite ein starker Unwille gegen Dänemark hervor, weil dieses Land, das, obwohl es, vermöge seiner natürlichen Lage und geschlossener Verträge, eigentlich unter Schweden hätte stehen müssen, dennoch so häufig von seinem ursprünglichen Mutterlande arglistig sich losgerissen und demselben in aller Art Schaden zugefügt hatte. Dieser Unwille wendete sich auch gegen König Ifwar; und in wie weit er denselben verdient, wird folgende kurze Erzählung der Art und Weise, wie er die Vereinigung der Reiche im Svea- und Götalande, wie auch Dänemark unter Ein Haupt zu Stande brachte.

Deda war König Ifwars einzige Tochter. Diese unglückliche Prinzessin, deren ganzes Leben durch die Ehr- und Herrschsucht ihres Vaters ein freudenloses und stürmisches wurde, ward Djupaudga oder die Grundreiche genannt. Damals herrschten über Dänemark und Schonen zwei Brüder, Rörek und Helge, die innig zusammen hielten und von denen namentlich Helge durch seine

Tugenden beim Volke sich sehr beliebt gemacht hatte. Beide warben um die reiche Königstochter, jedoch eigentlich mehr wegen ihrer persönlichen Vorzüge, als wegen ihrer Reichthümer, da sie sich nicht blos durch ihr Herz, sondern auch durch ihren Verstand auszeichnete. Sie bevorzugte Helge; und mit geheimer Freude erblickte ihr Vater hier eine passende Gelegenheit, sich der beiden Könige mit List zu entledigen. Zu diesem Ende zwang er seine Tochter, den von ihr nicht geliebten Rörek zum Gemahl zu nehmen; erklärte aber zugleich gegen Helge, daß er lieber ihn zum Schwiegersohn gehabt hätte, seine Tochter jedoch Abneigung gegen ihn hege. So streute er allmählig den Samen des Hasses und Neides in die Herzen der Brüder. Nachdem Oeda ihren Gemahl Rörek mit einem Sohn, dem nachmaligen Harald Hildetand, beschenkt hatte, berief Iswar den Schwiegersohn zu sich und äußerte gegen ihn, wie sehr ihn Oedas Untreue gegen ihren Gemahl betrübe, daß er sich jedoch verpflichtet halte, ihm zu entdecken, daß Helge mit ihr unerlaubte Liebe pflege. Was Iswar erwartet hatte, geschah: Rörek ermordete seinen Bruder, der von Allen in eben dem Grade betrauert, wie der Brudermörder

verabscheut wurde. Da trat Iswar als Rächer auf und versprach dem Volke, eine solche Frevelthat zu bestrafen. Er brachte auch Rörek bald ums Leben und bemächtigte sich hierauf der Reiche der beiden Brüder. Oeda, welche auf diese Weise ihre einzige Stütze verloren hatte, irrte nun flüchtend umher, um den Nachstellungen ihres grausamen Vaters zu entgehen, der, wie sie wohl wußte, auch seinem Enkel Harald nach dem Leben trachtete, nachdem er dessen Vater und Oheim seiner Ländergier zum Opfer dargebracht hatte. Aber eben so bedauert als geliebt von Allen, fand die unglückliche Mutter überall Zuflucht und Beistand gegen den König. Auf ihrer Flucht weilte Oeda namentlich auch auf Oeland, wovon sich dort noch eine Sage erhalten hat. Oesdorf (Oeda's Dorf) ist der Ort, wo sie gewohnt und die, aus Dänemark mitgebrachten Kostbarkeiten verborgen haben soll. Vor nicht vielen Jahren wurde ein Goldschmuck, von 15 Loth Gewicht, ausgegraben.

In den baltischen Ostküstenländern, in Gardarike, dem jetzigen Rußland, war der bereits erwähnte Sohn von Yngwar Harra, Skira, gestorben, und dessen Sohn Radbart hatte den väterlichen

Thron bestiegen. Hierher nahm Oeda zuletzt ihre Zuflucht mit ihrem Kinde. Gardarike's König lernte ihren Werth kennen, nahm sie zu seiner Gemalin und hatte mit ihr einen Sohn, Randwer, der mit seinem Halbbruder Harald Friedrich heranwuchs, während um die nämliche Zeit ihr Verfolger im finnischen Meerbusen ertrank, wie schon erzählt worden ist.

Zurückberufen durch die Liebe ihrer Unterthanen, kehrte Oeda nunmehr heim in ihre nordischen Reiche, und der hoffnungsvolle Harald wurde in allen Ländern seines Großvaters als König anerkannt. Er besaß alle Heldentugenden der damaligen Zeit, war bei seinem Volke beliebt, wie Helge, und von seinen Feinden gefürchtet, wie Ifwar. Seinen Halbbruder Randwer liebte er sehr und nahm ihn zum Mitregenten in Schweden an. Wegen seiner vielen Wikingszüge und besonders wegen der Kriege, die Harald in England führte, um dort sein Erbreich, Northumberland, zu vertheidigen, erhielt er den Beinamen Hildetand oder Kriegszahn. Er verschmähte es, Leib-Wacken oder Schutzwaffen zu tragen; denn er führte sein Schwert so geschickt, daß Niemand ihm eine Wunde beizubringen

vermochte. Manche wollten indeß wissen, er verdanke die Eigenschaft, unverwundbar zu sein, den Zauberrunen. Man nannte dergleichen sich hart machen — ein Ausdruck, der noch in dem jetzt abgeschafften Katechismus von Swebelius vorkam. Harald war übrigens ein edelgesinnter Menschenfreund und führte nicht länger Krieg, als es zur Aufrechterhaltung der Ehre seines Namens und zur Sicherheit des Landes erforderlich war. In einem dieser Kriege blieb sein Mitregent Randwer. Harald trauerte sehr um ihn, und setzte an seine Stelle dessen Sohn Sigurd Ring, den Randwer aus der Ehe mit einer norwegischen Prinzessin hinterließ, zum Könige in Schweden ein; während er selbst funfzig Jahre in Frieden über Dänemark herrschte. Um jene Zeit war es, wo Harald, zum Andenken an die berühmten Thaten seiner Väter, die größte Runenschrift, die es im Norden gab, eingraben ließ, und zwar in eine Felsenwand in Blekingen, bei dem jetzigen Hoby. Die Schrift ist aber schon seit langer Zeit unleserlich geworden: die Stelle selbst wird Runamo genannt.

3. Die Schlacht auf der Bråvalla-Haide.

Man kann diese Schlacht als die merkwürdigste betrachten, die in den nordischen Landen geliefert worden, und in der viele berühmte Fürsten und Waffenhelden die mannhaftesten Thaten verrichteten. Wir folgen in der Erzählung den alten Sagen und Ueberlieferungen, wie sie in ihrer einfachen Eigenthümlichkeit darüber berichten.

Nachdem König Harald das hohe Alter von 150 Jahren erreicht hatte, wurde das Reich von den Wikingen, die seine Altersschwäche benutzten, auf allen Seiten überfallen. Redliche Vaterlandsfreunde beklagten es tief, daß ein bisher so mächtiges Reich auf diese Weise dem Raube und der Plünderung preisgegeben war; auch wollte es Manche, die mit dem Könige unzufrieden waren, bedünken, daß er nunmehr lange genug gelebt habe. Sie trafen sogar einst in allem Ernste Anstalten, ihn, während er im Bade saß, zu ersticken; aber beschämt ließen sie von der Freventhat ab, als der König ruhig und unerschrocken zu ihnen sagte: „Ich weiß wohl, daß ich euch jetzt zu alt und zur Last bin, was allerdings der Fall ist; laßt mich jedoch eines Todes

sterben, wie er eines Königs würdiger ist.“ Durch diesen Vorfall gedieh zugleich bei Harald ein Entschluß zur Reife, den er schon seit längerer Zeit gehegt hatte, nämlich den mancherlei Irrungen und Streitigkeiten, die durch Aufhetzungen und Verläumdungen zwischen ihm und dem Sohne seines Stiefbruders, Sigurd Ring, den er in Schweden zum Könige eingesetzt hatte, entstanden waren, durch einen entscheidenden Kampf ein Ende zu machen. Er ließ nunmehr Sigurd Ring förmlich dazu herausfordern, bestimmte den Wahlplatz, und betrieb seine Rüstungen. König Ring sammelte seine Krieger aus dem Sveareiche und Westgothland und zog auch aus Norwegen viele Mannschaft an sich. Die Svear und Normänner segelten mit 2500 Schiffen von Stocksund (jetzt Stockholm) ab, während König Ring mit seinen Mannen und den Westgothen auf dem Landwege durch den Wald Kolmörker (jetzt Kolmorden), der das Sveareich von Ostgothland trennt, nach Bråwik (bei dem jetzigen Norrköping) zog, wo er mit seiner Flotte zusammentraf und hier sein Lager aufschlug.

Harald Hildetand seinerseits zog aus Dänemark und Ostgothland seine Streitmacht zusammen,

die noch durch Kriegsvölker aus den Ostküstenländern und Sachsen (dem alten Herzogthum) verstärkt wurde, und so zahlreich war, daß, als die Flotte, auf der sie sich befand, bei Seeland lag, man über die Schiffe von Seeland nach Skanör, wie über eine Brücke, gehen konnte. Die Flotte hatte einen siebentägigen, furchtbaren Sturm zu bestehen, ehe sie Bråwik erreichte. Alsbald ließ Harald sein Heer in Schlachtordnung aufstellen. Sein Feldherr Brune ordnete die Völker nach ihren Panieren, und stellte um das in der Mitte der Schlachtlinie befindliche Leibpanier des Königs die Trabanten, worunter auch viele Skalden waren. Unter den fremden Völkern befanden sich auch die, von der Schildjungfrau Ursina angeführten Wenden: sie zeichneten sich vor den übrigen Kriegern durch ihre langen Schwerter, ihre Panzer und kleinen Schilde aus. Zwei andere Schildjungfrauen, Webiorg und Heidi, und viele Waffenhelden und Könige aus Friesland, Irland und England hatten das dänische Heer ebenfalls verstärkt. König Harald bestieg einen Streitwagen, da er nicht mehr im Stande war, zu Roß oder zu Fuß zu kämpfen; und schickte Brune und Heidi ab, um die feindliche

Schlachtordnung in Augenschein zu nehmen. Brune meldete nach seiner Zurückkunft: „König Ring steht völlig schlachtfertig da; er hat seine Krieger keilförmig oder in Gestalt eines Schweinerüssels aufgestellt, und es scheint mir ein harter Kampf mit ihm bevorzustehen.“ — „Ich glaubte,“ erwiederte Harald, „daß nur Odin und ich diese Schlachtordnung kennten; Odin scheint mir also jetzt den Sieg zweifelhaft machen zu wollen, was er indeß verhüten wolle, da das früher nie geschehen ist. Will er aber dennoch mir diesmal den Sieg entreißen, so möge er mich in diesem Kampfe fallen lassen, und mich, wie alle anderen Gefallenen übergebe ich dann an Odin.“

Sigurd Rings Heer dehnte sich mit dem einen Flügel bis zum Wara-Flusse und mit dem andern bis zu der Meeresbucht Bråwik aus, und zählte in seinen Reihen viele mächtige Fürsten und Waffenhelden, worunter Ale der Hurtige mit einem großen Kriegsheer aus Norwegen, und der berühmte Starkather (der dritte dieses Namens). Das keilförmige Mitteltreffen befehligte Sigurds Feldherr, Ragwald der Rathkluge. Sobald die Heere vollständig geordnet waren, wurde zum Strei-

te geblasen und ein großes Feldgeschrei erhoben, und der Kampf begann. Nachdem derselbe eine Weile gedauert hatte, drang der muthige Streitheld Ubbé aus Friesland nach der Spitze des feindlichen Heeres vor, um gegen den Feldherrn Ragwald persönlich zu kämpfen. Furchtbar war der Kampf, der sich nunmehr entspann, und endigte damit, daß Ragwald auf dem Platze blieb. Ubbe drang nunmehr in die dichten Reihen der Schweden ein und wüthete hier unter ihnen dermaßen, daß er zuletzt ganz mit Blut bespritzt war. Als König Ring dies gewahrte, rief er: „Wo ist denn Starkather, daß er diesen Mann überall Tod und Verderben um sich her verbreiten läßt?“ — Starkather erschien und stritt gegen den Friesen; es war ein harter Kampf und währte bis das Schlachtgedränge beide von einander brachte: sie waren sehr verwundet, was aber Ubbe nicht abhielt, um sich her Alles niederzuhauen. In Rings Heer befanden sich auch Leute aus Tellemarken in Norwegen, die von den übrigen Kriegsvölkern wegen ihrer bekannten Fahrlässigkeit und Trägheit verachtet und mit Geringschätzung angesehen wurden. Aber sie waren gute Bogenschützen, und als sie sahen, wie Ubbe die Reihen des Heeres

lichtete, zielten sie auf ihn und erschossen ihn mit zwei Pfeilen. Auch die Schildjungfrau Webiorg drang in das sveo-gothische Heer tapfer ein und mancher brave Kampfheld fiel unter ihren Streichen; selbst Starkather erhielt von ihr einen Hieb, der ihm fast das ganze Kinn fortnahm; aber endlich fiel auch sie, nachdem sie durch ihre Unerschrokkenheit und Tapferkeit selbst den Feinden Bewunderung eingeflößt hatte. Der Sieg wandte sich nun bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Starkather drang in die Reihen der Dänen ein und hieb Alles vor sich nieder. Er stieß auf die Schildjungfrau Ursina, die das Panier des Königs Harald trug, und ihm zurief: „Dein Wüthen hat jetzt ein Ende und deine Todesstunde hat geschlagen.“ Allein mit dem Ausruf: „Eher soll König Haralds Panier auf dem Boden liegen,“ hieb er ihr die linke Hand ab. Ein Waffenheld, Namens Brahe, wollte diese That rächen, wurde jedoch von Starkather mit dem Speer durchrannt. Endlich entschied sich der Sieg für die Schweden; und als Harald die Niederlage der Seinigen gewahrte, erfaßte er zwei Schwerter, die man Enbakar nannte, trieb mit Heftigkeit die Pferde an, daß sie unter

die Feinde stürmten, und hieb so lange um sich, bis ihn ein Keulenschlag traf und er alsbald entseelt niedersank. Odin selbst soll es gewesen sein, der ihm in der Gestalt seines Feldherrn Brune den Todesstreich versetzte. König Ring gab nun sofort das Zeichen, den Kampf einzustellen, und bewilligte zugleich den Dänen völlig freien Abzug.

Am folgenden Tage ließ Ring den Leichnam Haralds mit größter Feierlichkeit beisetzen in einen großen Grabhügel, in den zugleich eine Menge Kostbarkeiten geworfen wurden.

4. Die Streithelden in der Brawallaschlacht.

Viele der Heerführer, die in der Brawallaschlacht gesiegt hatten oder gefallen waren, sind in alten Chroniken, unter ausführlicher Schilderung ihrer Thaten, namentlich aufgeführt und auch in Volksliedern besungen worden. Einen derselben läßt die Reimchronik Folgendes singen:

Ich habe gerächt des Vaters Tod
An den Dänen; wie bracht' ich sie in Noth!
Ich traf auch Harald Kriegeszahn,
Den Friesen Ebbe, der Könige dreißig und noch mehr Mann:

Auf Wärend's Bråwallhaid', am Skatelfluß,
Mit Starkather errang ich diesen Genuß.

Auch zeigt man noch bei Norrköping, in dessen Nähe die Schlacht geliefert wurde, außer dem Grabhügel Haralds, auch die des Friesen Ubbe, der Streithelden Bose, Hane, Hake, Tolke und Anderer.

Heraud, ein Königssohn aus Ostgothland, furchtbar im Streit, aber edelmüthig und redlich in der Freundschaft, war ein Zeitgenosse Bose's, eines reichen Bauernsohns aus demselben Lande, der sich unter den tapfersten Winkingen einen Namen zu machen anfing. Heraud traf einst mit Bose zusammen, erprobte ihn im Kampfe und schloß dann Waffenbrüderschaft mit ihm, und einen treueren Freund als Heraud wußte die Vorzeit nicht zu nennen. Eine so innige Freundschaft findet immer seine Neider. König Ring von Ostgothland, Heraud's Vater, hatte einen unehelichen Sohn an seinem Hofe, den er zu seinem Schatzmeister ernannt hatte, der aber habgierig, hinterlistig und voll Neid war; er hieß Siod. Jene Waffenbrüder mit einander zu entzweien, sie dem Könige verdächtig zu machen und sie zu trennen, dahin ging sein ganzes Trachten.

Einst bei einem Kampfspiel hatte er mit einigen Trabanten des Königs die Verabredung getroffen, daß sie den verhaßten Bose erschlagen sollten. Allein diesem war so leicht nicht beizukommen: er zog sein Schwert, und seinen Streichen erlagen manche der besten Leute des Königs. Der König, der den Zusammenhang der Sache nicht kannte, wurde sehr zornig auf Bose und erklärte ihn in die Acht und für vogelfrei. Aber Heraud bot sein Kriegsvolk auf und folgte mit demselben seinem Freunde, dessen Landesflüchtigkeit sich auf diese Weise in eine Wikingsfahrt verwandelte, auf der die Waffenbrüder Ehre und Reichthümer erwarben. Nachdem sie fortgezogen waren, zog Siod im Lande umher und trieb Steuern ein. Er kam so auch zu Bose's Vater und forderte von ihm Manngeld oder Schadenersatz an Gelde für die von Bose erschlagenen Trabanten des Königs; und als der Bauer sich dessen weigerte, brach Siod seine Geldkisten auf, nahm daraus viel Gold und Silber und legte es zu den königlichen Steuern. Als Bose diese Gewaltthat vernahm, entzündete sich heftige Feindschaft gegen Siod in seiner Brust. Nicht lange darauf trug es sich zu, daß ein Sturm die Flotte der Waffenbrü-

der zerstreute. Heraud erreichte die ostgothländische Küste und begab sich zu seinem Vater, Bose aber wurde nach dem finnischen Meerbusen verschlagen, und zwar gerade nach der Stelle, wo Siod mit König Rings Handelsschiffen lag. Ihm schien jetzt der Zeitpunkt der Rache gekommen zu sein, und der feige Schatzmeister fiel unter den Streichen seines Schwertes. Bose, der da, wo sein Waffenbruder war, nichts fürchtete, fuhr nach dieser That heim und erschien wieder am Hofe des Königs Ring, der ihn aber sogleich einkerkern ließ. Heraud vermochte den erzürnten König, der um seinen Sohn Siod sehr trauerte, nicht zu besänftigen; er erklärte daher seinen Entschluß, Bose mit seinem Leben zu vertheidigen, oder Gefängniß und Tod mit ihm zu theilen, sofern der König seinen Entschluß nicht ändern werde. Aber auch er wurde ins Gefängniß geworfen, und ein Tag angesetzt, an welchem Beide hingerichtet werden sollten, als Mörder und Hochverräther.

Allein der Königssohn stand in zu großer Achtung und Liebe beim Volke, als daß sein Vater sich nicht eines Bessern hätte besinnen sollen. Er kündigte beiden die Freiheit an, jedoch, auf den Rath

eines der Freunde Heraud's, dem Bose unter der Bedingung eines Wagestückes, bei dem er entweder sein Leben einbüßen oder mit unermeßlichen Schätzen zum Könige zurückkehren mußte. Es wurde ihm nämlich auferlegt, einige unschätzbare Schmucksachen aus Jomala's Götzentempel in Bjarmaland zu rauben. Aber die Bjarmen waren ein wildes und in Zauberkünsten wohl erfahrenes Volk, welches im jetzigen Rußland, in der Nähe des Eismeeres wohnte. Heraud wollte seinen Waffenbruder auf dieses gefährliche Unternehmen nicht allein ausziehen lassen; und durch List und unerschrockenen Muth gelang ihnen in der That das Unternehmen vollkommen. Sie raubten alle Kostbarkeiten aus dem Tempel und zündeten diesen an, nachdem sie noch eine, in einem abgesonderten Gemach des Tempels gefangen gehaltene wunderholde Jungfrau befreit hatten. Diese war die Schwester des Königs in Gläsiswall und hatte wider ihren Willen eine Priesterin Jomala's werden sollen. Sie war daher von Dank erfüllt gegen ihren Erretter Heraud, dem nun Hleidur — so war ihr Name — in seine Heimath folgte und dort seine Gemalin wurde. Um diese Zeit war es, wo Harald Hildetand alle unter

ihm stehende Könige und Jarle zur Bråwallaschlacht entbot. Da aber König Ring von Ostgothland, der zu diesen Vasallen gehörte, alt und schwach war, zogen Heraud und Bose mit 1000 tapferen Streitern statt seiner in den Kampf. Wie unsicher die damaligen Zeiten waren, erfuhr Heraud, als er schwer verwundet wieder heimkehrte. Er hatte sein Reich ruhig und glücklich, und eine geliebte Gemalin und theure Angehörige zurückgelassen, und jetzt fand er das Land verwüstet, seinen alten Vater erschlagen und Hleidur geraubt. Von allen seinen Reichthümern war ihm nichts geblieben, als seine Ehre und seine Wunden. Aber er besaß noch einen treuen Waffenbruder und das war, besonders damals, immer noch ein großer Schatz. In einer Bauernhütte, bei Bose's Vater, heilten nun die Waffenbrüder ihre Wunden. Hier vernahmen sie auch, wie der König von Bjarmaland mit zwei seiner Söhne und einem großen Heere während ihrer Abwesenheit erschienen sei, um sich an Heraud wegen des Raubes der Priesterin zu rächen, den alten König Ring erschlagen und Herauds Gattin mit fortgeführt habe. Bose's Vater, Thuar, gab Heraud den Rath, wenn er die Königin wieder er-

langen wolle, sich eiligst nach Bjarmaland aufzumachen, aber dort verkleidet und nicht mit Heeresmacht zu erscheinen. Die beiden Waffenbrüder zogen aus, ließen ihre Mannschaft in den Schiffen an der Küste zurück und begaben sich, nur von Bose's Bruder, einem verschlagenen und umsichtigen Mann, begleitet, heimlich nach dem Schlosse, wo Siggeir, der Sohn des Königs von Bjarmaland, gerade seine Vermälung mit Hleidur, so sehr sich diese auch dagegen sträubte, feierte. Verkleidet gelangten sie in den Hochzeitssaal, wo die Gäste größtentheils schon berauscht waren. Insgeheim erhielt die Braut ein Zeichen, und sobald sie in das Brautgemach geführt worden war, stieg sie auf das Dach durch das Luftloch, eine Oeffnung, die damals statt des Fensters diente. Hier wurde sie von Heraud und dessen Begleitern in Empfang genommen, und ehe sie vermißt wurde, war sie bereits auf dem Meere. Heraud hatte die Vorsicht gebraucht, in die Bjarmaländischen Schiffe Löcher bohren zu lassen, so daß sie zu ihrer Verfolgung nicht benutzt werden konnten. Allein das Bjarma-Heer blieb dennoch nicht lange aus, um Rache zu üben. Heraud, der jetzt, als Nachfolger seines Vaters, ein

mächtiger König geworden war, erwartete den Feind schlagfertig mit seinen Schiffen, schlug ihn und tödtete den König nebst dessen Söhnen. Hierauf zog Heraud nach Bjarmaland selbst, wo das Volk Bose zum König annahm und die Königstochter seine Gemalin wurde. Die treue Freundschaft zwischen Heraud und Bose dauerte bis an ihr Ende, und Glück und Friede herrschte in ihren Ländern, so lange sie lebten.

Unter den übrigen Bråwalla-Helden waren die merkwürdigsten: Starkather, nicht der alte, der mit dem Kohlensack zu König Ingel von Dänemark ging, um ihn zu härten, sondern ein jüngerer, der aus Helsingland stammte; ferner Håtun, nach welchem Håtuna seinen Namen erhalten haben soll; Fale aus Götaland, nach welchen der Fale-Distrikt; Sten, aus der Gegend des Wenersee's, nach welchem Stensholm, Stensgård und mehrere andere Orte bei Kinakulle benannt worden sind. Schließlich wird auch König Håkan Ring von der Alsn-Insel, bei dem alten Bjarkö im Mälarsee, genannt. Auf dieser Insel befand sich ein kleiner Hof, der den Nachkommen der Inglingar gehörte und den der edelmüthige Harald Hildetand

im Stande erhalten und geschützt hatte. Håkan war der Enkel des von Ingjald Illråda hinterlassenen Sohnes, Olof Trätalja. Unter den vielen Freunden Heraud's soll besonders Håkan Ring ihm zugethan gewesen sein und auch nach seinem Tode ihm auf der Alsn-Insel einen Grabstein mit Runen-Inschrift errichtet haben.

Oesten Beli, Harald Hildetand's Sohn, wohnte der Bråwallaschlacht ebenfalls bei und wurde dann von Sigurd Ring zum Mitregenten angenommen. Mit der Zeit entstand zwischen Beiden eine solche Freundschaft, daß sie sich abwechselnd besuchten und so stets beisammen waren; auch ging diese Freundschaft nach Sigurds Tode auf seinen Sohn und Nachfolger Ragnar über. Von Sigurds Alter und Tod wird Folgendes erzählt: Als er einst zur Herbstzeit in Westgothland weilte und überall nachsah, ob Alles der Ordnung und den Gesetzen gemäß sei, kam er unter anderen auch nach Alfhem, wo er, um einen Streit zwischen einigen norwegischen Häuptlingen zu schlichten, veranlaßt wurde, die Bucht hinauf nach dem jetzigen Bohuslän zu ziehen. Hier, an einer geheiligten Stätte, Skiris-Sal genannt, sollte gerade ein großes

feierliches Opfer angestellt werden. Unter der bei dieser Gelegenheit versammelten Volksmenge zeichnete sich besonders König Alf's Tochter, von Wenda, aus, die wegen ihrer blendenden Schönheit Alfs-Sonne genannt wurde. Der König wurde von ihr so eingenommen, daß er, ungeachtet seines hohen Alters, sie von ihren beiden anwesenden Brüdern zur Gemalin begehrte. Obgleich diese sich ihrer Ohnmacht gegen ihren mächtigen Oberkönig bewußt waren, so schlugen sie ihm doch eine so unpassende Verbindung ab. Es dauerte nun nicht lange, so fand sich der König mit Heeresmacht ein und begehrte an deren Spitze Alfs-Sonne's Hand. Die Brüder entschlossen sich zum Kampfe; aber da sie wohl einsahen, daß sie nicht würden siegen können, so vergifteten sie ihre Schwester; denn sie wollten sie lieber todt, als in den Händen des Greises sehen. Der junge Ragnar kämpfte an seines Vaters, König Sigurds, Seite und tödtete Alf, den einen Bruder der Prinzessin, weshalb er den Beinamen Alfsmörder erhielt, an dessen Stelle später der Beiname Lodbrok trat. Nachdem König Sigurd gesiegt hatte, befahl er, ihm Alfssonne zu bringen; allein diese war bereits er=

blichen und erhielt nur ihre leblose Hülle. Da sprach der König zu seinen Mannen, er wolle nun lieber Alfssonne in den Tod folgen, als ein ohnmächtiges, freudenloses Alter länger durchleben. Hierauf ließ er alle Erschlagene auf ein Schiff bringen, legte Alfssonnes Leichnam auf den Hintersteven, setzte sich daneben, ließ den Wind die Segel füllen, und während das Schiff ins Meer hinaus trieb, zündete er es an und endete auf diese Weise seine thatenreiche Laufbahn.

5. Thora Hindin in der Burg.

Hiermit beginnen die Sagen von König Ragnar, Sigurds Sohn, und den merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit. Während der junge König, nach damaliger Sitte, auf allen Meeren und in allen Ländern umherzog und das Land vor auswärtigen Feinden sicherte, wurde dieses im Innern mit Umsicht und Weisheit regiert theils von Oesten Beli, theils von dem obengenannten König Håkan Ring, unter dem Beistande einsichtvoller Unterkönige und Jarls. Unter den jugendlichen Thaten Ragnars war folgen-

de die merkwürdigste. Weit und breit im Norden war König Herauds Tochter Thora berühmt, mit dem Beinamen Borgar-hjört oder Hindin in der Burg, den sie aus dem Grunde erhalten hatte, weil sie, ganz verschieden von den Schildjungfrauen damaliger Zeit, mehr der zarten, furchtsamen Hindin oder dem Reh glich und, da sie zugleich von außerordentlicher Schönheit war, von ihrem Vater in einer festen Burg verborgen gehalten wurde. Heraud — so erzählt die Sage — beschenkte einst seine Tochter, die er sehr liebte, mit einem Lindwurm, der auf Goldstücken in einem Kästchen zusammengerollt lag. Sie pflegte seiner sorgfältig, und bald wuchs er zu einer solchen Größe an, daß er draußen vor die Burg gelegt werden mußte, die er endlich ganz und gar umschlängelte und nun mit Tod und Verderben Alle bedrohte, die in die Burg gehen wollten, und nur die, welche ihn fütterten, zu sich heran ließ. Da hielt der König einen Rath und verhieß dem, der das Ungeheuer erlegen würde, seine Tochter zur Gemalin. Gerade jetzt kam ein Wiking von seinen Schiffen herauf ans Land. Er trug eine ungewöhnliche Kleidung, die ihm ein fürchterliches Ansehen verlieh; seine Seemannskleider waren aus

den Fellen wilder Thiere gemacht, und er erhielt dieserhalb den Beinamen Lodbrok, oder der Mann mit den rauhen Beinkleidern. Dieser bekämpfte den Lindwurm und besiegte ihn nach einem gefahrvollen, mit Mühe errungenen Kampfe. Lodbrok ließ den Speer im Rücken des Lindwurms stecken, behielt aber den Schafft in der Hand und ging damit in die Burg zu der schönen Thora. Er sang nun:

Mein junges Leben wagt' ich
Und meine funfzehn Jahr;
Den grimmen Drachen schlug ich
Für dich, du holde Maid.

Hierauf ging er zum Könige, begehrte von ihm die Erfüllung seines Versprechens und wies sich als den Befreier seiner Tochter durch den Schafft aus, der zu dem, im Rücken des Lindwurms steckenden Speer genau paßte. Jetzt ergab es sich, daß es König Ragnar, Sigurds Sohn, war, der seitdem Lodbrok genannt wurde. Heraud stellte ein Beilager an, wie es dem hohen Range des Schwiegersohns angemessen war. Thora Hindin in der Burg wurde von ihrem Gemal sehr geliebt und gebar ihm

zwei Söhne, Erich und Agnar. Aber lange sollte Ragnar Lodbrok sich seines Glückes nicht freuen. Thora starb und seitdem gefiel es ihm nicht mehr auf seiner Burg. Er überließ das Reich seinen Söhnen und weisen, erfahrenen Männern zur Verwaltung, während er selbst wieder auf dem Meere, wie zuvor, umherstreifte, um unter seinen Wikingen den Gram zu verscheuchen.

6. Heimers Harfe.

Im letzten Regierungsjahre des Königs Sigurd Ring wurde im Norden ein alter Mann gesehen, den Niemand kannte, da er aus einem fremden Lande war. Er war von hoher kriegerischer Gestalt und führte überall eine Harfe von ungewöhnlicher Größe mit sich. Seine Bekleidung paßte schlecht zu seinem übrigen Aeußern und Wesen, da sie auf einen Bettler deutete, während sein geschicktes und liebliches Harfenspiel etwas ganz anderes verrieth. In der Harfe hatte er ein kleines Kind, das er vor Jedermann sorgfältig verbarg. Nur an einsamen Orten in Wald und Feld ließ er das Kind, welches ein wunderhübsches Mädchen war, heraus, damit es

spielen konnte; aber sobald es in der Harfe schrie, wenn er unter Menschen oder in einem Hause war, spielte er auf der Harfe und sang, bis die Kleine sich zufrieden gab und schwieg. Einst kam Heimer mit seiner Harfe spät Abends in ein Bauernhaus in Norwegen, nicht weit von Lindesnäs. Ein altes Weib saß in der Stube und konnte nur mit Mühe vermocht werden, Feuer auf dem Heerde anzumachen, woran Heimer sich zu wärmen wünschte. Des Weibes Blicke waren beständig auf die Harfe gerichtet, indem ein kostbares Stück Zeug aus einer Oeffnung derselben hervorsah. Noch mehr wurde ihre Aufmerksamkeit rege, als sie beim Ausstrecken seiner Arme nach dem Feuer einen goldenen Armring unter seinem Rockärmel hervorblinken sah. Heimer bekam eine Schlafstube angewiesen, wo er, müde von der Wanderung, alsbald in einen tiefen Schlaf versank. Nachts kehrte der Bauer, der Åke hieß, heim. Ermüdet von der Arbeit des Tages, war er verdrießlich, sein Abendessen nicht bereitet zu finden, und beklagte das Loos der Armen. Hierauf sagte zu ihm das Weib, er könne in dieser Nacht für das ganze Leben seine Umstände verbessern, wenn er den fremden Mann, der in seiner Harfe viel Gold und

Kostbarkeiten bei sich führen müsse, erschlagen wolle. Der Bauer wollte sich zu einer solchen Frevelthat nicht verstehen, ließ sich aber doch zuletzt überreden und ermordete Heimer im Schlafe. Als sie aber jetzt die Harfe öffneten und die kleine Aslög herauskam, wurden sie ganz erschrocken und hätten sicherlich auch sie getödet, wenn nicht die liebliche Gestalt des schönen Kindes ihr Gewissen geweckt hätte. Um indeß allen Verdacht zu entfernen, kleideten sie sie, als wäre es ihre Tochter, in grobe Gewänder und nannten sie Kraka. So vergingen Jahre und Kraka wuchs heran, gleich ausgezeichnet durch ihre Schönheit wie durch ihren Verstand. Ihre meiste Zeit brachte sie in den Wäldern zu, wo sie das Vieh ihres Pflegevaters hütete. Ihrer Herkunft war sie sich, nach Heimers Erzählungen, sehr wohl bewußt; aber bei ihren Pflegeeltern stellte sie sich, als wäre sie stumm, und sprach kein Wort. Hier wollen wir indeß die Erzählung von Kraka abbrechen und auf König Ragnar Lodbroks wunderbares Abenteuer zurückkommen.

Nachdem der König mit seinen Wikingen in weiter Ferne von seinen Erbländern eine Zeitlang

umhergestreift war, standen einige seiner dänischen Jarls, sowie das Volk in Schonen gegen ihn auf und machten sich kampffertig, um sich seiner Herrschaft zu entziehen. Als Ragnar durch seine daheim gebliebenen Freunde hiervon benachrichtigt wurde, eilte er mit großer Heeresmacht herbei und zog den Aufrührern entgegen, ehe sie sich dessen versahen. Es kam zu einem blutigen Kampfe, in welchem der König siegte. In Schonen, bei Hwitaby, im Albo-Distrikt, wo diese Schlacht geliefert wurde, erinnern noch viele hier befindliche Grabhügel und Steinhaufen daran. Mit Oesten bestand die treue Freundschaft fort, und Ragnar war gern bei ihm zu Gast. Aber an einem Ort im Svealande war ein Burgfürst, Namens Frey, aus dem alten Götterstamme, zu dem sich viele hielten und welcher Ragnars furchtbarster Feind war und daher auch in offener Feldschlacht gegen ihn kämpfte. Dieser Frey hatte, was wider die damaligen Sitten war, Geringschätzung gegen das weibliche Geschlecht bewiesen und manche Jungfrauen, welche die Ehre höher als das Leben achteten, gewaltsam entführen lassen. Daher stieß zu Ragnar, der sehr auf Zucht und Sitte hielt, ein großes Heer von Schildjungfrauen. Sie kämpf-

ten diesmal mit aufgelös'tem Haar, welches um ihre Schultern flatterte, und der Sieg, den Ragnar auch diesmal errang, wurde hauptsächlich ihrer Tapferkeit beigemessen. Es ist wahrscheinlich, daß Frey, dem die Niederlage Leben und Reich kostete, in Freyeslunda in Uppland gewohnt, wo man auf einem Berggipfel noch merkwürdige Ruinen einer Burg und Spuren von Befestigungen vorfindet. König Ragnar unternahm hierauf einen Zug nach Norwegens Küsten, wo er dann jenes Abenteuer erlebte.

Ragnar lief in einem Hafen bei Spangarhed ein, und schickte seine Leute ans Land, um Brot zu backen. Als sie damit zurückkehrten, fand es sich, daß das Brot verbrannt nnd kohlschwarz war; und sie entschuldigten sich bei dem Könige durch die Aussage, daß sie ganz verwirrt geworden seien durch ein Bauernmädchen, Namens Kraka, die so schön sei, daß sie ihre Augen von ihr nicht abzuwenden vermocht; sie sei, meinten sie, vollkommen so schön, wie Thora Hindin in der Burg. Auch erzählten sie viel von ihrem außerordentlichen Verstande und ihrem gefälligen Wesen. Der König wollte sich von beiden überzeugen und ließ an Kraka den Befehl er-

gehen, sie möge zu ihm auf das Schiff kommen, nicht allein und doch nicht in Begleitung von Jemand, nicht bekleidet und doch auch nicht unbekleidet, nüchtern und dennoch nicht ohne etwas genossen zu haben. Nachdem sie von dem Könige den Grid oder die Zusicherung des ungefährdeten Gehens und Kommens erhalten hatte, löſ'te sie die ihr gestellte Aufgabe auf folgende Weise: Sie kam mit einem Netz bekleidet, über welches sich rund umher ihr langes, reiches Haar ausbreitete; ein Hund machte ihre einzige Begleitung und sie hatte von einer wohlriechenden Zwiebel genossen, so daß man merken konnte, daß sie etwas genossen hatte, was aber doch keine eigentliche Speise war. Der König war eben so entzückt über ihr holdseliges Benehmen, wie über ihr liebliches Aeußere, und flehte zu Odin, er möge ihr eine solche Liebe zu ihm einflößen, daß sie sich ihm sogleich hingebe. Allein Kraka schätzte ihre Ehre und Sittsamkeit zu hoch, als daß sie diesem Ansinnen sich gefügt hätte. Ragnar suchte sie hierauf durch einen golddurchwirkten Rock, den die Königin getragen, zu verlocken, und sang:

Schau her, diese Pracht!
Trägst nimmer Verlangen

Nach goldnem Gewande?
Wie würdest du prangen
In dieser Umhüllung,
Mit der einst sich schmückte
Schön Hindin in der Burg.
Ihre Hände, die weißen,
Sie schufen behende
Dies Künstlergewebe.
Mir, Häuptling der Helden,
Sie hold war zum Tode.

Kraka antwortete:

Nicht ziemt mir, zu nehmen
Die goldne Umhüllung,
Mit der einst sich schmückte
Schön Hindin in der Burg.
Ein solches Gewand
Wird nimmer sich schicken
Für Kraka, die schlichte,
In einfachem Kittel,
Die barfuß einhergeht,
Die Ziegen zu hüten
Am Strande des Meeres.

Erstaunt über das, was er hörte und sah, wollte der König sie nunmehr durch das Versprechen

der Ehe zu überreden suchen, die Nacht über bei ihm zu bleiben; allein sie blieb unerschütterlich, und er war zu redlich, um den Grid zu brechen, den er ihr einmal zugesichert hatte. Alles, was er von Kraka zuletzt erlangen konnte, war, daß sie sich bereit erklärte, ihm zu folgen, sofern er mit den nämlichen Gesinnungen und mit dem Entschluß, sie zu seiner Gemalin zu nehmen, zurückkehren werde. Sie begab sich dann wieder nach ihrer Hütte. Nach einiger Zeit kehrte der König zurück, und Kraka nahm nun Abschied von ihren Pflegeeltern und folgte ihm nach seiner Burg, wo das Beilager mit aller königlichen Pracht und Feierlichkeit begangen wurde. Die Sage erzählt noch einen Zug von Krakas Sittsamkeit und Tugend. In der Brautnacht sprach sie zu ihrem Gemal:

In Keuschheit wir wollen
Drei Nächte verbringen,
Um dann den heiligen
Göttern zu opfern.

Durch dies alles gewann sie die Zuneigung und Achtung des Königs in einem immer höheren Grade.

Einst besuchte Ragnar seinen Freund, König Oesten in Upsala. Oestens Tochter ging Abends im Saal umher und schenkte Ragnar und dessen Mannen Meth und Wein ein. Da faßte er Neigung zu ihr, und seine Begleiter meinten, es würde ihm besser anstehen, diese schöne Prinzessin zur Gemalin zu haben, als Kraka, die Tochter eines geringen Bauers. Es kam denn auch so weit, daß die beiden Könige überein kamen, Ragnar sollte heimkehren, sich von Kraka scheiden und sich dann mit Oestens Tochter vermälen. Als Kraka hiervon in Kenntniß gesetzt wurde, offenbarte sie dem Könige, daß sie die Tochter des Königs Sigurd Swen und Brynhildas, und der letzte Sprößling aus dem berühmten Wölsunga-Hause sei; daß ihr Pflegevater, König Heimer nach dem unglücklichen Tode der Eltern mit ihr vor ihren Feinden geflüchtet sei und sie in seiner Harfe verborgen gehalten habe, bis er in Spangarhed von Åke erschlagen worden und sie dann den Namen Kraka angenommen. Ragnar, gerührt durch ihr Schicksal, ließ jenen Plan sogleich fallen und kehrte nach Upsala nicht zurück, wodurch denn freilich die Freundschaft mit dem Könige Oesten gebrochen war. Aslög wurde von dieser Zeit an grausam und rach-

gierig, wie Alle ihres Stammes. Sie schickte ihre Stiefsöhne Agnar und Erich nach dem Sweareiche, um an Oesten Rache zu nehmen. Agnar fiel im Kampfe und Erich wurde mit allen seinen Leuten gefangen genommen. Oesten bot Erich den Frieden und seine Tochter an; allein er wollte lieber sterben, als Friede machen mit dem Mörder seines Bruders. Auch verlangte er den grausamen Tod des Spießens zu erleiden. Die Spieße wurden mit den Spitzen nach oben in die Erde gepflanzt und der zum Tode Bestimmte darauf gelegt. Als nun Erich auf den Spießen lag, warf er seinen Leuten, die sämmtlich freien Abzug erhalten hatten, einen Ring zu, bat sie, denselben mit einem Gruß seiner Stiefmutter zu überbringen, und starb ohne das geringste Zeichen von Schmerz. „Ein weicheres Lager," sprach er, „kann kein Königssohn bekommen, obwohl bald krächzende Raben mich zerfleischen." — Als Aslög diese Nachricht erhielt, weinte sie, obgleich Niemand sie vorher oder nachher je hatte weinen sehen. Nachdem sie ihre eigenen Söhne veranlaßt hatte, sich zu rüsten, um den Tod der Brüder zu rächen, führte sie unter den Namen Randalin das Heer persönlich an. Von König

Oesten Beli wird bei dieser Gelegenheit erzählt, er habe eine wilde Kuh, Sebelja genannt, mit in den Kampf geführt. Sie stürmte mit wildem Ungestüm unter die Feinde, stieß mit ihren Hörnern Alles nieder und erhob ein Gebrüll, daß die erschreckten Feinde die Flucht ergriffen. Dieser Kuh soll Oesten fleißig geopfert haben. Nach einer andern Sage hatte Oesten eine Horgabraut bei sich, die durch ihre Beschwörungen die Krieger entflammte und dem Feinde Schrecken einflößte. Die vier Söhne Aslögs richteten aber ihr Augenmerk zunächst darauf, die Kuh Sebelja mit ihren Pfeilen zu tödten, und sobald dies geschehen war, folgten die Schweden und Oesten selbst blieb auf dem Wahlplatz. Ragnar war, während sich dies alles zutrug, auf seinen Wikingsfahrten abwesend, und die Kunde von dem Tode seines Freundes Oesten war ihm keineswegs eine erfreuliche. Er pflegte seitdem nur selten der Ruhe, bis er endlich in England seine berühmte Heldenlaufbahn beschloß, und zwar in einem Schlangenthurm, in den er geworfen worden war. Der Gesang, den er hier unter den Bissen der Schlangen gesungen haben soll, hat sich noch erhalten und wird Ragnars Bjarkamal genannt, obgleich

die Benennung Bjarkamal allen guten Gesängen beigelegt wurde, die den Thaten großer Helden gewidmet waren, nach Bjarke, dem trefflichen Skalden an Rolf Krake's Hofe. Wahrscheinlicher aber ist, daß Lodbrocks Thaten auf Veranlassung der Königin oder auch von ihr selbst besungen wurden; denn jener Gesang kommt auch unter den Namen Krakamal vor. Viele Skalden, unter ihnen besonders Brage der Alte, befanden sich an Kraka's Hofe, und so konnten immer sie es gewesen sein, welche die über das Schicksal ihres Helden trauernde Wölsunga-Tochter durch den Gesang zu trösten suchten. Die letzten Verse aus Ragnars Bjarkamal mögen hier zum Schluß ihren Platz finden.

Heim mich mögen
Die Götter jetzt führen,
Nicht zu trauern
Ist um den Tod:
Eiligst fort von dannen!
Mich schon rufen die Disen;
Aus der Helden Walhalla
Odin sie mir gesandt.
Fröhlich mit den Asen
Meth ich werde trinken

Auf dem prächt'gen Hochsitz.
Liegend hier am Tode,
Will ich nun mich neigen,
Der vergangnen Stunden
Letzte nunmehr schlägt.

Welch' ein mächtiges, großes Reich König Ragnar hinterlassen hatte, zeigte sich bei der Theilung desselben unter seine Söhne. Sein Sohn Björn Eisenseite erhielt das Swea= oder Upsalareich. Sigurd, mit dem Beinamen Schlangenauge, den er seinen scharfen, durchdringenden Augen oder dem Umstande verdankte, das seine Augensterne von einem Schlangenbilde umgeben waren, bekam Dänemark; Iswar erhielt ein Königreich in England, und Hwitserk (Weißfrauenhemd) wurde Beherrscher des Ostenreichs, oder des jetzigen Rußlands und Windlands oder des Landes der Wenden.

Ragnars Söhne sannen nun vor allen Dingen auf eine, des Todes ihres berühmten Vaters würdige Rache, wozu denn auch Aslög nicht unterließ, sie aufzumuntern. König Ella in England wußte nicht, daß der Gefangene, den er in den Schlangenthurm hatte werfen lassen, König Ragnar selbst

war, denn dieser konnte durchaus nicht zum Reden gebracht werden. Aber die Worte, die er von ihm aus dem Schlangenthurm vernahm:

Grunzen sie würden
Die Ferkeln daheim,
Wenn sie nur kennten
Die Leiden des Alten.

diese Worte und einige Nebenumstände ließen ihn der Wahrheit auf die Spur kommen; und jetzt fürchtete König Ella das ihn und sein Land bedrohende Unglück, sobald Ragnars mächtige Söhne kommen würden, ihres Vaters Tod zu rächen. Daher schickte er zuverlässige Abgeordnete an sie, um ihnen den Tod ihres Vaters zu melden und jeden Ersatz, den sie fordern würden, anzubieten, sofern sie Friede mit ihm halten wollten. Zum Haupte der Gesandtschaft aber sprach er noch: „Gib genau Acht auf die Könige, wenn du ihnen die Todesart und letzten Worte ihres Vaters meldest.“

Als die Abgeordneten nach ausgerichteter Sache zurückkehrten, erkundigte König Ella sich sorgfältig nach den Umständen, unter denen Ragnars Söhne

die Botschaft aufgenommen. „Alle vier Könige — erzählten sie — waren im Saal versammelt, als wir eintraten. König Iswar saß auf dem Hochsitz und nahm uns freundlich auf. Sigurd und Hwitserk saßen am Bretspiel, und Björn belustigte sich mit seinem Speer. Nachdem wir erklärt hatten, wir seien gekommen, ihnen den Tod des mächtigen Königs Ragnar zu melden, hielten sie mit dem Spiel inne und wurden aufmerksam; Iswar aber erkundigte sich aufs Genaueste nach allen Umständen bei dem Tode seines Vaters. Als wir nun erzählten wie der König noch geäußert: Wie würden die Ferkel grunzen, erfaßte Björn den Speerschaft mit solcher Heftigkeit, daß seine Hand sich darin eindrückte, und als wir die Rede schlossen, preßte er den Schaft so krampfhaft, daß er zerbrach; während Hwitserk einen Bretstein so gewaltsam zwischen den Fingern drückte, daß das Blut unter den Nägeln hervorsprang. Sigurd Schlangenauge, der gerade ein Messer in der Hand hatte und seine Nägel beschnitt, hörte der Rede mit solcher Spannung zu, daß er das tiefe Eindringen des Messers in den Fingern nicht fühlte. Iswar dagegen war unermüdet im Ausfragen; seine Farbe wechselte unaufhörlich, bald

roth, bald blau, bald bleich, und die Adern an seiner Stirn schwollen auf von dem unermeßlichen Schmerz in seiner Brust.“

Als König Ella dies vernahm, sprach er: „Nach dem, was ich hier vernehme, haben wir von Ifwar Alles zu befürchten; vor den Uebrigen wird das Reich wohl in Sicherheit bleiben, so hart auch der Kampf mit ihnen immer sein mag.“ Er hielt sich nun bereit, die Normänner nachdrücklich zu empfangen. Die drei Brüder zögerten auch nicht lange, mit Heeresmacht an der englischen Küste zu erscheinen, um blutige Rache zu nehmen. Ifwar dagegen blieb daheim; er sagte, er wolle sich mit einer Entschädigung begnügen, verhehlte, was er im Schilde führte, und arbeitete schlau und besonnen auf das Ziel hin. Es zeigte sich bald, daß Hitze alles verdirbt. Die Brüder wurden geschlagen und mußten nach einer großen Niederlage und einem starken Verlust an Mannschaft auf ihre Schiffe flüchten. Ifwar seinerseits gab dem Könige Ella die Versicherung, er werde nie gegen ihn kämpfen, wenn er ihm als Entschädigung den Theil von England abtreten wolle, den er verlange. Er erhielt hierauf

die jetzige Grafschaft Lincoln. Dort baute er seine Burg, holte dann aus seiner Heimath sein väterliches Erbtheil, zog viele der tapfersten Engländer an seinen Hof, war freigebig und gütig gegen Jedermann und stand auf diese Weise bald mehr in Achtung, als König Ella selbst. Jetzt ließ er insgeheim seinen Brüdern melden, die Stunde der Rache sei gekommen, worauf sie alsbald mit großer Heeresmacht in England erschienen, was Iswar dem Könige Ella mit der Bemerkung anzeigte, sie seien gekommen, um Rache zu nehmen; er selbst werde sein Versprechen halten, nicht gegen ihn zu kämpfen, indeß könne er nicht verlangen, daß er dies gegen seine Brüder und Landsleute thun solle. Der Kampf war bald entschieden: die besten Streithelden waren bei Iswar, Ella wurde daher geschlagen und gefangen genommen. Da gedachten Ragnars Söhne des grausamen Todes, den ihr Vater erlitten, und ließen es Ella vollständig entgelten. Sie übten die Strafe des Blodårns (Blutadlers) an ihm aus, d. h. sie schnitten ihm den Rücken auf und nahmen ihm von hinten die Lungen aus dem Leibe.

Unter den späteren Königen im Svealande verdient besonders Erich erwähnt zu werden, der den Beinamen Glücksjahr erhielt, weil das Land unter ihm fruchtbare Jahre hatte. In welchem dankbaren Andenken er, wegen dieses, ihm selbst beigemessenen, glücklichen Umstandes blieb, erhellt daraus, daß, als einst auf dem Landtage der Antrag gemacht wurde, das Christenthum einzuführen, ein Landmann sich erhob mit der Aeußerung, er seinerseits könne nicht einsehen, weshalb es noch mehrerer Götter bedürfe; werde es aber wirklich für nothwendig befunden werden, so verlange er einen eingeborenen Schweden, und zwar halte er dann Niemand würdiger dazu, als Erich Glücksjahr. Und so theuer war dem Volke dieser Name, daß es sofort auf den Vorschlag einging und dem zum Gott erhobenen Könige Tempel und Altäre errichtete.

7. Das Gastgebot des Bauers Åke in Wermland.

Es ist bereits oben erzählt worden, wie ein Sprößling aus dem Stamme der Ynglingar, Olof Trätälja, sich durch den Anbau in den Wermländischen Wäldern ein kleines Reich schuf. Die

alte Liebe zu dieser im Ganzen des Volkes Wohl befördernden Dynastie war in vieler Schweden Brust noch nicht erkaltet, und sie strömten dem Könige Olof um so mehr zu, als das Land unter der neuen Dynastie weniger glücklich war. Indeß befanden sich unter den Wohlgesinnten, die sich ihm anschlossen, doch auch manche Glücksritter und Müssiggänger, und als nun auch manche Mißjahre hinzukamen und der König nicht Alle versorgen konnte, wie sie es wünschten, entstand ein Aufruhr, der damit endigte, daß Olof, wie vormals Domalder, den Göttern geopfert wurde. Die Gutgesinnten unter dem Volke mißbilligten jedoch diese Frevelthat und wählten Olof's Sohn, Ingjald, zum Könige. Das kleine Reich erweiterte sich immermehr nach der norwegischen Seite hin, und nach mancherlei Schicksalen wurde zuletzt einer der Nachkommen Olof Trätålja's, nämlich Harald Harfager, König von Norwegen.

Es geschah einst, daß dieser berühmte König auf einer Rundreise durch seine Staaten auch nach Wermland kam, das der damals in Schweden residirende König, Erich Emundsson, sich zugeeignet

hatte, aber von Harald Hårfager als ein rechtmäßiger Bestandtheil Norwegens betrachtet wurde, da Niemand nähere Ansprüche daran, als ein Sprößling aus dem Stamme Olofs, des Gründers des wermländischen Reiches, zu haben schien. Auch Erich, der Upsala-König, war damals gerade aus Westgothland, wo er sich eine Zeitlang aufgehalten, nach Wermland gekommen. Auf die Kunde von der Anwesenheit beider Könige im Lande faßte ein reicher Bauer, Namens Åke, den Entschluß, sie zu Gaste bei sich einzuladen. Für den, noch ganz jungen, norwegischen König ließ er einen neuen Saal erbauen und mit Allem neu einrichten; für den alten Sveakönig Erich dagegen ließ er den alten Saal mit altem Hausgeräth ausstatten. Uebrigens wurden beide Könige gleich gut bewirthet und bedient. Jedoch merkte Erich zu seinem Verdruß recht wohl, daß Åke sich mehr zu Harald, als zu ihm hinneigte, zumal derselbe am Schluß des Gastmahls seinen Sohn zu dem Könige von Norwegen hinführte, mit der Bitte, ihn an seinem Hofe anzustellen. Erich konnte daher auch nicht unterlassen, den Bauer, der ihn beim Abschiede eine Strecke Wege begleitete, darüber zu Rede zu stellen. „Ich muß mich wun-

dern," sprach er zu ihm, „daß du, da du mein Unterthan bist, dem Könige von Norwegen mehr Ehre bezeigt hast, als mir." Åke, der beim Gastmahl wahrscheinlich auch sich selbst nicht vergessen und im reichlichen Maße sich gütlich gethan hatte, gab eine etwas vorlaute Antwort und meinte, er habe es bei seiner Bewirthung gewiß an nichts fehlen lassen, und er verdiene eher Dank, als Vorwürfe von dem Könige. Da verging diesem die Geduld: er zog sein Schwert und tödtete den Bauer Åke. Eine neue Lehre, daß es nichts taugt, zweier Herren Diener sein zu wollen.

König Erich hatte durch weite Seezüge seine Flotte und Waffen bei allen fremden Mächten gefürchtet gemacht, und im Lande selbst wurde er als ein für das Wohl des Volkes thätiger Fürst geliebt und geachtet. Er hatte eine neue Einrichtung bei der Takelage und beim Lenken der Schiffe erfunden, wodurch diese in den Stand gesetzt wurden, mit allen Winden zu segeln. Man hielt dergleichen damals für Zauberei, und eine alte Chronik erzählt daher auch von Erich: „Er war in der Schwarzkunst so erfahren, daß es seines Gleichen nirgend

gab; auch hatte er mit den bösen Geistern, die er hoch verehrte, einen so vertrauten Umgang, daß wenn er den Wind aus einer bestimmten Richtung haben wollte, er nur seinen Hut dahin zu drehen brauchte; woher es gekommen, daß man ihn Wetterhut genannt hat." — Zum Andenken an ihn soll auf dem s. g. Königshut, einem hohen Felsen, 1½ M. von Stockholm, im Mälarsee, ein eiserner Hut aufgestellt worden sein; obwohl Andere diesen mit dem Umstande in Verbindung bringen, daß Olof der Heilige auf der Flucht vor dem Feinde seinen Hut hier verloren.

8. Ein Hund als König in Norwegen. Auswanderungen.

Ein König in Norwegen, Namens Oesten, der wegen seiner Grausamkeit Oesten Illråda oder der Böse genannt wurde, hatte Drontheim unterworfen und seinen Sohn dort zum Könige eingesetzt. Als aber Oesten gerade abwesend war, empörten sich die Drontheimer und tödteten seinen Sohn. Ergrimmt über diese That, erschien Oesten mit seinem Heer, schlug die Drontheimer und würde

sie bis auf den letzten Mann vertilgt haben, wenn sie nicht auf den Knien um Gnade gefleht und allen Bedingungen sich zu unterwerfen, sich bereit erklärt hätten. Der König stellte ihnen hierauf die Bedingung, entweder seinen Sclaven oder seinen Hund zum Könige anzunehmen. „Und sie wählten," berichtet die Sage, „den Hund, weil sie unter dem leichteres Spiel zu haben glaubten." Der Hund hieß Sör und hatte seinen eigenen Hof und Hofbedienten. Viele Drontheimer vertauschten jetzt ihren Wohnsitz mit Schweden. Auch unter Harald Harfager wanderten, bei seinem gewaltsamen Verfahren im Lande, viele Norweger aus. Ein reicher Odalmann oder freier Grundbesitzer, Namens Kettil Jämte, dem der im Lande herrschende Druck unerträglich war, war der Erste, der mit vielen Anderen auf die Ostseite des Grenzgebirges zog, dort die Wälder lichtete und das Land anbaute, das nach ihm noch jetzt Jämtland genannt wird. Sein Enkel hieß Thorer Helsing, und entfloh wegen eines verübten Mordes aus Jämtland tiefer ins Land hinein, bis er am bottnischen Meerbusen sich niederließ und in Verbindung mit Anderen das jetzige Helsingland anbaute. Die Be-

wohner dieser beiden Landschaften lebten in völliger Unabhängigkeit und hielten es bald mit Schweden, bald mit Norwegen, bis sie endlich unter dauernd schwedische Botmäßigkeit kamen.

9. Gånge Rolf und das herannahende Ende des Heidenthums.

Während der langen Friedenszeit, die auf die Bråwallaschlacht folgte, wuchsen die beiden Reiche Schweden und Norwegen zu einer Stärke und Macht heran, daß ihre Wikingssegel auf jeder Küste, wo sie sich zeigten, den Bewohnern Schrecken einjagten.

Kaiser Carl der Große, ein so mächtiger Monarch er auch war, und so viele Völker sich auch vor ihm beugen mochten, fürchtete dennoch des Nordens Wikingar. Einst stand er in einer Burg an der Nordseeküste am Fenster und blickte hinaus auf's Meer, wo einige Fahrzeuge sich zu nähern schienen. Es waren Wikingar, unter der Anführung von Ragnar Lodbroks Söhnen. Der Kaiser fragte die Umstehenden, was für Fahrzeuge es wohl

sein möchten. Sie meinten, es würden mit Waaren beladene Kauffahrteischiffe sein. Allein Carl erkannte sie für das, was sie wirklich waren, an ihrer eigenthümlichen Bauart und der Leichtigkeit ihrer Bewegungen, und versetzte: „Ganz etwas anderes haben sie am Bord, als Kaufmannsgüter; wohl möchten es nur Kriegsvölker und Schwerter sein.“ Er setzte sodann, einige Thränen sich trocknend, hinzu: „Wenn diese wilden Normänner schon bei meinen Lebzeiten das Land zu bedrohen wagen, was werden sie nicht erst nach meinem Tode zu unternehmen sich erkühnen!“ Er hatte die Wahrheit gesprochen; denn unter Carls Nachfolgern haus'ten die Normänner auf das Furchtbarste in den französischen und deutschen Küstenländern.

Rolf war der Name eines norwegischen Fürstensohns, der aus einem alten schwedischen Königsgeschlecht stammte. Er war von solcher Körpergröße, daß es selten Jemand gab, der im Stande war, ihn zu tragen. Daher war er auch meistens genöthigt, zu Fuß zu gehen, weshalb er den Beinamen Gånge-Rolf oder der gehende Rolf erhielt. Weil er sich gegen den König Harald Hår-

fager vergangen hatte, wurde er in die Acht erklärt, und schloß sich daher einem Wikingszuge nach Frankreich an. Stets siegreich, verbreitete er überall Schrecken um sich her und zwang zuletzt sogar Carl den Einfältigen, ihm einen, nachmals die Normandie genannten, französischen Küstenstrich abzutreten. Es war dort Gebrauch, bei Empfang eines Lehns dem Könige den Fuß zu küssen, wozu aber Rolf, der in diesen Fall kam, durchaus nicht vermocht werden konnte, vielmehr einem seiner Hofleute befahl, es statt seiner zu thun. Der nordische Edelmann war nicht gewohnt, seinen Rücken zu krümmen, daher hob er den königlichen Fuß so hoch auf, daß er den König beinahe umgeworfen hätte. Dies verursachte ein allgemeines Gelächter im Saal, was Carl der Einfältige nicht nur geduldig sich gefallen lassen, sondern auch noch obendrein an Rolf seine Tochter geben mußte. Indeß nahm Rolf nunmehr das Christenthum an und erhielt in der Taufe den Namen Robert. Er war der erste Herzog von der Normandie und wurde der Stammvater vieler Könige in England und Frankreich. Durch die aus Frankreich in ihre Heimath

zurückkehrende Wikinge wurde zugleich der Norden allmälig mit dem Christenthum bekannt.

10. Der alte Heide.

Von einem alten Mann in Björkö, der, wie es in der Sage heißt, ein Blotmadr mikil oder ein eifriger Opferer war, wird aus dieser Zeit Folgendes erzählt: Eines Tages, als er in dem Tempel zu Björkö seinen Göttern geopfert hatte und nun heimkehren wollte, wurde er plötzlich blind und alle an Thor, Odin und Frey gerichtete Gebete und Opfer vermochten ihn nicht wieder sehend zu machen. Da offenbarte sich ihm im Traume die Mutter Gottes und forderte ihn auf, zu Christus zu beten, dem alleinigen wahren Gotte, der Hülfe und des Trostes Quelle. Er that dies, bekehrte sich vollends zum christlichen Glauben und erhielt sein Gesicht wieder. Manche wurden dadurch veranlaßt, zum Christenthum ebenfalls überzutreten. Will man diese Erzählung bildlich nehmen, so kann man den alten blinden Mann als Sinnbild des Heidenthums betrachten, das immer tiefer in Finsterniß und Blindheit versunken, von der Asa-

lehre kein Licht mehr erhalten konnte, bis das helle Licht der Lehre Christi die Finsterniß verscheuchte.

Wir schließen hiermit die Sagen aus dem nordischen Heidenthum, und werden in den folgenden Theilen diejenigen kennen lernen, die der *christlichen Zeitrechnung* angehören.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck und Papier von C. Schumann in Schneeberg.

Werner

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Afzelius, Arvid August, 1785-1871 / Afzelius, Arvid August / Ungewitter, F. H.

Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit

Bd.: 1. Theil

Leipzig 1842

P.o.rel. 7294-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038445-2